



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Prinzipien der Gerechtigkeit“

Verfasser

Michael Capka, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	v
I. Kritik der Ausbeutungstheorien	1
1. Anspruchstheorien und interne Kritik	5
1.1. Cohens Aufarbeitung	5
2. Lockes 2nd Treatise	11
2.1. Das fundamentale Naturgesetz	11
2.2. Chapter V -On Property als Rohrschachttest	12
2.3. Lockes Aneignungstheorie	12
2.3.1. labor mixing	13
2.3.2. No gain from your Pain	14
2.4. Die vermeintliche Eigenarbeitsschranke	15
2.5. Die Verderblichkeitsschranke	15
2.6. Die Subsistenzschranke	15
2.7. Die Suffizienzschranke	17
2.7.1. Erste Lesart - hinreichende Bedingung	18
2.7.2. Zweite Lesart - notwendige Bedingung	20
2.8. Die Einführung von Gold und Silber	22
2.9. Fazit	25

3. Anspruchstheorien und interne Kritik	27
3.1. Klassifizierung	27
3.1.1. Ein Aneignungs-drama in 5 Akten	28
3.1.2. Zur Kritik von Weinars und Widerquists Klassifizierung	29
3.2. Zur Differenz von Nozicks und Narvesons System	32
3.3. Theorien ohne Proviso	34
3.3.1. Narvesons <i>liberty</i> Prinzip	34
3.4. Theorien mit Proviso	40
3.5. Van Donselaars anspruchstheoretische Definition	40
3.5.1. Differenz von anspruchstheoretischem und marxistischem Aus- beutungsbegriff	40
3.6. Konklusion	42
4. Marxistische Ausbeutungstheorien	45
4.1. Das traditionelle marxistische Argument	46
4.2. Kirzners finder-creator view der Entdeckung	50
4.3. Ausbeutung als ungleicher Tausch von Arbeitszeit	52
4.4. Konklusion	55
II. Glücksegalitarismus und restringierter Durchschnittsnutzen	57
5. Entwicklung des Glücksegalitarismus	59
5.1. Von Rawls zu Dworkin	59
5.1.1. Die Idee einer hypothetischen Versicherung	67
6. Rechtfertigung des Glücksegalitarismus	71
6.1. Egalitärer Input -Inegalitärer Output	71
6.2. Die natürliche Lotterie	74
7. Das restringierte Durchschnittsnutzenprinzip	77
7.1. Kantianische Rekonstruktion der ToJ	80

8. Konklusion	83
III. Warum Gleichheit?	85
9. Einführung	87
10. Lösungsansätze	89
10.1. Williams Idea of Equality	89
10.2. Das Presumptions“argument“	90
10.3. Rawls Range Property	91
10.4. Ian Carters opacity respect Lösung	93
10.5. Nagels Impersonaler Standpunkt	95
10.6. Gewirths Principle of Generic Consistency	96
11. Auflösung des Scheinproblems	99
11.1. Notwendige Gleichheit	99
Literaturverzeichnis	101
Abstract	107
Lebenslauf	111

Einleitung

Der Polarstern der „Linken“, so Norberto Bobbio, sei der *substantielle* Egalitarismus. „Dworkins Plateau“ zufolge sind wir alle Egalitaristen, wenn auch nur in Bezug auf die fundamentalen Überzeugung, dass eine Gesellschaft nur dann gerecht ist, wenn sie alle Personen nicht gleich, sondern als Gleiche behandelt. Das liberale Kontinuum führt also von formaleren zu immer substantielleren Egalitarismen. Zugleich sollen die Positionen durch ihre Bereitschaft *trade-offs* zwischen „Freiheit“ und „Gleichheit“ und zwischen „equity“ und „efficiency“ einzugehen im Spektrum verortet werden. Erstens: Es gibt kein „Plateau“. Anspruchstheoretische Positionen, die kontraktarisch begründet werden, setzen keine Impartialität voraus.¹ Haben wir gute Gründe von dieser Gleichheit auszugehen? Alle bisherigen Begründungsversuche werden sich als unhaltbar herausstellen.² Wie immer stellt sich die Frage, ob der Zustand skandalös sei, weil man eine Frage noch nicht beantwortet hat oder weil man sie noch immer stellt. Der peinliche Stand der Dinge ist jedenfalls, dass nicht einmal für die Basis der Gleichheit, bei quantitativ differentieller Verteilung der statusbegründenden Eigenschaft, ein Resultat vorliegt. Zweitens: Soren Friedmans Slogan „Entweder Freiheit *oder* Gleichheit“ basiert auf einem Kategorienfehler: gleichverteilte Freiheit ergibt mehr Sinn als **freiheitlich verteilte Gleichheit*: Egalisieren ist wie Maximieren eine Distributionsregel, Freiheit hingegen ein Distribuendum. Und die Frage des *trade-offs* zwischen „equity“ und „efficiency“ ist auf die Frage nach den *highest order interests*

¹Jenseits marxistischer Popanzen der anspruchstheoretischen Positionen, die entweder als Standard interner Kritik oder selbst als Gegenstand scharfsinniger Kritik zugerichtet werden, gibt es keine liberale Antwort auf starke, kontraktarisch begründete Anspruchstheorien.

²Warum aber überhaupt noch begründen? Warum nicht wie Rorty sich vom fundamentalistischen bourgeois liberal zum unverbindlichen liberalen Ironiker wandeln? Rorty konnte seine Karriere erfolgreich in einem *literature department* fortsetzen.

Einleitung

der Kontrakteure zurückzuführen. Bobbios Polarstern, daher die mit der Sicherheit der Tautologie geglaubte Überzeugung, dass aus egalitären Prämissen doch egalitäre Verteilungen als Ergebnis resultieren müssen, führt zusammen mit der Hegelschen Idee einer immanenten Kritik zur Kritik großer Ungleichheit in der Einkommens- und Vermögensverteilung, die, so die traditionelle Kritik, auf Ausbeutungsverhältnissen basiere: Wenn Ego Alter *unkompensierte* Kosten aufbürdet, dann ist er Parasit³ und eine lockeanische Suffizienzschranke schließt, zumindest der starken Lesart nach, parasitäre Verhältnisse aus. Dieses egalitäre Bauchgefühl hat, wenn es denn mehr sein soll als Eigeninteresse mit rationalem Schwanz,⁴ vor allem zwei Probleme: Ist der interne Standard wirklich substantieller als jener rein negativer Freiheit, verstanden als Absenz von Gewalt und Betrug? Und zweitens, was spricht gegen Malthus Antwort:

[...] Diese sind die unglücklichen Personen, die in der großen Lebenslotterie eine Niete gezogen haben. (Malthus, 1924, S.31/2Bd.)

Tatsächlich hängt das liberale Spektrum⁵ also von der jeweiligen Konzeption der Autonomie, den empirischen Bedingungen der Verwirklichung dieser Konzeption und der Rolle der „natürlichen Lotterie“ im Begründungszusammenhang ab.

Der Anspruch der Begründung der Prinzipien der Gerechtigkeit, im Sinne einer indirekten Theorie d.h. nur auf die Regeln der Kooperation bezogen, führt in ontologische und handlungstheoretische Pattstellungen, die möglicherweise nur durch

³Im Sinne David Gauthiers Definition, die im Abschnitt zu Lockes Suffizienzschranke behandelt wird

⁴(Haidt, 2001)

⁵Ausgeklammert werden perfektionistische Positionen - so sieht u.a. Elster gerade den eudaimonistischen Perfektionismus, den Teile der marxistischen Tradition Marx zuschreiben, als das letzte lebendige Element im toten Forschungsprogramm der marxistischen Tradition. Zu den toten Elementen gehört neben der Arbeitswertlehre insbesondere der „Historische Materialismus“, der auf funktionalen Aussagen basiert, für die, so jedenfalls Elster, kein Mechanismus angegeben werden kann. Nachdem das Reich der Notwendigkeit durch die Arbeitskraft der Sklaven oder durch die Produktivität „entfesselter Produktivkräfte“ rationalisiert wurde und damit die tierischen Probleme des Menschen gelöst wurden, wird das Reich der Freiheit für alle verwirklicht, das nach der in einer starken objektiven Liste des Guten objektivierten Lebensform und Intersubjektivität eingerichtet wird, deren Einheit einer überhöhten athenischen Polis entspricht.

kompromisshafte Synthesen aufzulösen sind (um die jeweilige Konzeption nicht vollkommen unbestimmt zu lassen). Von den handlungs und autonomietheoretischen Positionen hängen wiederum die empirischen Bedingungen der Autonomie ab, die das Ausmaß der Restriktion des Durchschnittsnutzenprinzips bestimmen. Die ontologischen Antworten entscheiden dagegen über Sinn und Unsinn der Rede von einer „natürlichen Lotterie“. Es besteht auch die Chance, dass die Konzeption der Autonomie und deren Bedingungen so stark und substantiell verstanden werden muss, dass die „große Lebenslotterie“ keinen großen Unterschied für die konstruierten Prinzipien macht.

Leitfragen Ist eine interne Kritik des ökonomischen Systems anhand der explizierten Standards anspruchstheoretischer Theorien möglich? Das ist die leitende Frage des ersten Teils der Arbeit. Sind luck egalitäre Prinzipien bloß Prinzipien der Konstruktion, oder selbst Prinzipien erster Ordnung? Wovon hängt die Entscheidung zwischen restringierten Durchschnittsnutzenprinzipien und luck egalitären Prinzipien ab? Das sind die leitenden Fragen des zweiten Teils. Und schließlich: Wenn wir annehmen, dass die statusbegründende Eigenschaft in ihrer quantitativen Ausprägung differentiell verteilt ist; Wie kommen wir dann zu Dworkins Plateau der fundamentalen Gleichheit? Diese Frage versucht der dritte Teil zu beantworten.

Anmerkungen zur Methode Als heuristische Konstruktion ist in dieser Arbeit Harsanyis Idee einer veil-of-ignorance Konstruktion, die eine imparziale Wahl resp. moralischer Präferenzen als Entscheidung unter Risiko/Unsicherheit modelliert, entscheidend. *Ethics-first* in der politischen Theorie ist somit eine fundamentale Annahme dieser Arbeit, die auch die Methode bestimmt, insofern die fundamentalen Prinzipien fakten-insensibel aus rein normativen Argumenten begründet werden. Eine tiefere Antwort hängt aber von metaethischen und substantiell normativen Fragen ab.⁶ Innerhalb der metaethischen Frage ist die skeptizistische Kritik der *Meister des Verdachts* und deren Epigonen (Althusser Gramsci Foucault etc.) fundamentaler, da

⁶Sie ist also insbesondere der Kritik realistischer (insb. Raymond Geuss) und neo-hegelianischer Positionen am abstrakten bloßen Sollen einer kontraktarischen Theorie ausgesetzt

Einleitung

sich jenseits von normativer Begründung nur Machteffekte, Kräfteverhältnisse und hegemoniale Kämpfe offenlegen lassen, die durch genealogische Erzählungen etc. subvertiert werden sollen. Die (subversiven, Identitäten destabilisierenden etc.) Machteffekte dieser Beschreibung werden dabei selbst reflektiert.

Normativer Skeptizismus

Also rede ich zu euch im Gleichniss, die ihr die Seelen drehend macht, ihr Prediger der Gleichheit! Taranteln seid ihr mir und versteckte Rachsüchtige! Aber ich eure Verstecke schon an's Licht bringen: darum lache ich euch in's Antlitz mein Gelächter der Höhe. Darum reisse ich an eurem Netze, dass eure Wuth euch aus eurer Lügen-Höhle locke, und eure Rache hervorspringe hinter eurem Wort »Gerechtigkeit.« Denn dass der Mensch erlöst werde von der Rache: das ist mir die Brücke zur höchsten Hoffnung und ein Regenbogen nach langen Unwettern. Aber anders wollen es freilich die Taranteln. »Das gerade heisse uns Gerechtigkeit, dass die Welt voll werde von den Unwettern unsrer Rache« – also reden sie mit einander. »Rache wollen wir üben und Beschimpfung an Allen, die uns nicht gleich sind« – so geloben sich die Tarantel-Herzen. Und »Wille zur Gleichheit« – das selber soll fürderhin der Name für Tugend werden; und gegen Alles, was Macht hat, wollen wir unser Geschrei erheben!« Ihr Prediger der Gleichheit, der Tyrannen-Wahnsinn der Ohnmacht schreit also aus euch nach »Gleichheit«: eure heimlichsten Tyrannen-Gelüste ver mummen sich also in Tugend-Worte! Vergrämter Dünkel, verhaltener Neid, vielleicht eurer Väter Dünkel und Neid: aus euch bricht's als Flamme heraus und Wahnsinn der Rache. Was der Vater schwieg, das kommt im Sohne zum Reden; und oft fand ich den Sohn als des Vaters entblösstes Geheimniss. Den Begeisterten gleichen sie: aber nicht das Herz ist es, was sie begeistert, – sondern die Rache. Und wenn sie fein und kalt werden, ist's nicht der Geist, sondern der Neid, der sie fein und kalt macht. Ihre Eifersucht führt sie auch auf der Denker Pfade; und diess ist das Merkmal

ihrer Eifersucht – immer gehn sie zu weit: dass ihre Müdigkeit sich zuletzt noch auf Schnee schlafen legen muss. (Nietzsche, Colli & Montinari, 1993, 128-9)

Neid, Eifersucht, Rache. Sklaven wären Tyrannen gäbe man ihnen die Chance. Nietzsche als großer Psychologe des Verlierers, des Schwachen, des Mittelmäßigen, des vom Glück Verlassenen, des Nietenempfängers in der großen Lebenslotterie, klärt uns auf: Was sind egalitäre Theorien der Gerechtigkeit denn mehr als Rationalisierungen des Ressentiments und Eigeninteresses? Die starken Naturen gezähmt und auf das Grau der Durchschnittsexistenz gebracht: Ein großes *levelling down* das ist Grund der *Gleichheitsfurcht* Nietzsches. Was ist die ganze Veranstaltung auf Erden, das Spiel der Mächte wert, wenn sie keinen Goethe, keinen Napoleon etc. hervorbringt? Je nach Geschmack ist diese Elite die Elite der Innovatoren und Unternehmer, die Helden der Schumpeter-Comics Ayn Rands oder die Kultur und Künstleraristokratie Nietzsches. Nietzsches Schriften, die nur die Lautstärke „laut“ kennen, erscheinen in den antiegalitären Passagen als Ausdruck einer großen Projektion: Nietzsches Produktion war weit entfernt vom Genius Goethes, Wagners, Kants und Schopenhauers. Es ist die große Projektion des Ressentiments, nicht an den sprachlichen Genius Goethes, nicht an den musikalischen Genius Wagners heranzureichen, unermesslich weit vom philosophischen Genius Kants entfernt zu sein. Das macht Nietzsche zu dem tiefen Psychologen des Selbstwerts und des Ressentiments zum Analytiker des Selbsthasses und des Neids. Dem normativen Gehalt seines perfektionistischen Antiegalitarismus zum trotz, ist Nietzsche der große Skeptiker normativer Begründung: Die rationale Begründung moralischer Prinzipien mache uns lachen - wie wissenschaftlich kann eine Wissenschaft denn sein wenn ihre großen Forscher sprechen wie die alten Weibchen und Kinder? Moralische Fakten sind für Nietzsche nicht mehr als astrologische Fakten. Aus dem Ensemble an polemischen Aphorismen hat u.a. Leiter ein Argument kompiliert:

1. If any moral theory is true, then we would have probably found it by now.
2. We haven't found the true moral theory yet.

Einleitung

3. So, it is likely that no moral theory is true.
4. If no moral theory is true, then moral realism is false.
5. Therefore, moral realism is probably false. (Gray, 2014)

Eine eingehende Kritik ist überflüssig: Was diese Arbeit voraussetzt ist *eine* Variante des Kognitivismus. Leiters nietzscheanisches Argument trifft, wenn es korrekt ist, ein großes Arguendo, nur einen starken moralischen Realismus, der hier nicht vorausgesetzt werden muss. Ebensovienig unterminieren genealogische Analysen die Begründbarkeit von Normen - die Erkenntnis, dass diese Machteffekte und innerhalb von ISAs, Organismen und Diskursen Kräfteverhältnisse ausdrücken und verändern, kann konzediert werden. Das sind deskriptiv-genetische Fragen, die keineswegs irrelevant sind, sobald man sich, wie K.O. Apel in seinem Teil B, der Verwirklichung von Prinzipien unter nicht-idealen Bedingungen stellt.

Auch Hayek polemisiert über mehr als zweihundert Seiten hinweg im 2ten Band seines Werkes „Law, Legislation and Liberty“ gegen eine „mirage“, eine „will-o-the-wisp“, eine „empty formula“, eine „empty and meaningless“ phrase, die „meant nothing at all“ und „has no meaning whatsoever,“ gegen ein „vacuous concept“, einen „quasi-religious belief with no content whatsoever“, einen „primitive anthropomorphism“, einen „atavism“ reine „superstition“ oder eine „hollow incantation“, gleich einem „open sesame“ (Hayek, 1976, S.95-97). Soziale Gerechtigkeit steht auf einer Stufe mit dem Glauben an Hexerei und „*lapis philosophorum*“ (Hayek, 1976, S.75).⁷ Bevor das finale *commit it to the flames* über die hier vorliegende Arbeit, die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit zum Gegenstand hat, ausgesprochen wird, soll aber Hayeks Werk zu Ende gelesen werden, in dem er auf den letzten Seiten folgende Überlegungen anstellt:

The conclusion to which our considerations lead is thus that we should regard as the most desirable order of society one which we would choose if we knew that our initial position in it would be decided purely by chance.

⁷Die Polemik basiert auf Hayeks metaethischen Annahmen; u.a. das „gerecht“ nur von Handlungen sinnvoll prädiert werden kann

Since the attraction such chance would possess for any particular adult individual would probably be dependent on the particular skills capacities and tastes he has already acquired a better way would be to say that the best society would be that in which we would prefer to place our children if we knew that their position in that would be decided by lot. (Hayek, 1976, S.132)

Hayeks 2ter Band wäre also ein lakonisches Werk geworden, das aus einem Verweis auf Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“ anhebt und im selben Moment wieder schließt. Was aber sollen die konstruierten Prinzipien regulieren, wenn nicht die Institutionen der Basisstruktur?⁸ Rawls heuristische Konstruktion ist hier der Ausgangspunkt, nachdem die Möglichkeiten interner Kritik auf anspruchstheoretischer

⁸In Hayeks Fall ist folgende autobiographische Episode aufschlußreich:

It was at that time, when we were all prepared for much worse than eventually happened, that I received offers from several neutral countries to place my then small children with some unknown family with whom they would presumably remain if I did not survive the war. I had thus to consider the relative attractiveness of social orders as different as those of the USA, Argentine and Sweden, on the assumption that the conditions in which my children would grow up in that country would be determined more or less by chance. This led me, as abstract speculation perhaps never could have done, to realize that where my children were concerned, rational preferences should be guided by considerations somewhat different from those which would determine a similar choice for myself who occupied already an established position and believed (perhaps wrongly) that this would count for more in a European country than in the USA. Thus, while the choice for myself would have been influenced by the considerations of the relative chances for a man in his early forties with formed skills and tastes, a certain reputation and with affiliations with classes of particular inclinations, the choice for my children would have had to be made in consideration of the particular environment in which chance was likely to place them in one of those countries. For the sake of my children who still had to develop their personalities, then, I felt that the very absence in the USA of the sharp social distinctions which would favour me in the Old World should make me decide for them in favour of the former. (I should perhaps add that this was based on the tacit assumption that my children would there be placed with a white and not with a coloured family.)(Hayek, 1976, S.188-9)

Einleitung

Grundlage beurteilt wurden.

Geuss' Realismus Nachdem diese Arbeit Rawls' Stil politischen Theoretisierens verpflichtet ist,⁹ reicht es hier aus Geuss' Kritik an den fundamentalen Voraussetzungen der „*Theory of Justice*“ zurückzuweisen, oder sich von Rawls Position in gewissen Fragen abzugrenzen.

Der erste Angriff, der mit pathetischen Fragen ausgeführt wird, richtet sich gegen Rawls absolute Priorität der *Gerechtigkeit als Fairness* vor allen anderen politischen Werten und gegen den deontischen Rigorismus der Position:

Are we really intuitively convinced that we ought to risk our very existence if this is the price we must pay for small violations of fairness? Isn't it more important in a famine to save the lives of as many as possible rather than to ensure that the distribution is fair?“ [...] Even in the wide range of cases that are characterised neither by urgent necessity nor by great affluence why should it be thought unreasonable to prefer great gains in efficiency or democratic control of society or human dignity at the price of small systematic deviations from fairness? [...] it is not thought automatically to trump all other values.(Geuss, 2008, S.84-5)

Die Geuss'schen Fragen sind systematisch auf Parfitts *levelling down* Einwände reduzierbar. Deren Lösung führt zu Zugeständnissen gegenüber konsequentialistischen Positionen. Sie führt aber nie zu trade-offs zwischen Autonomie resp. sense of justice und Wohlfahrt (verstanden als Maximierung von Nutzenfunktionen ohne highest interests), da das Maximandum Autonomie lexikalische Priorität vor „Wohlfahrt“ tout court hat. Die Frage lautet nicht „Fairness versus Effizienz“ sondern effiziente Fairness *mit* versus effiziente Fairness ohne Freiheit als „highest order interest“. Wieder zeigt sich also der Kategorienfehler, der darauf basiert die Ebenen der Distributionsregeln und Distribuenda nicht zu differenzieren.

Der zweite Einwand richtet sich gegen eine „veil-of-ignorance“ Heuristik:

⁹nicht jedoch der begründungstheoretischen Schwachstelle des „reflektiven Equilibriums“

Why should we agree that choice under conditions of ignorance is a good criterion for deciding what kind of society we would wish to have? [...] but one would than have to be convinced that this was not simply a case of modifying the conditions of the thought experiment and the procedure until one got the result one antecedently wanted. (Geuss, 2008, S.88)

Die Antwort auf die erste Frage ist einfach: Wir müssen überhaupt nicht zustimmen, denn jedem Element der *veil-of-ignorance* Konstruktion muss eine Begründung gegeben werden, die nicht wieder auf dieser Prozedur basiert. Die zweite Kritik ist berechtigt, da hier Rawls mit seiner Modellierung unter Ungewissheit tatsächlich subreptiv vorgeht. Wie soll für den Verzicht auf eine faire Lotterie argumentiert werden, die neben Rotation und Teilung als vollkommen fairer Verteilungsmechanismus anzusehen ist? Rawls kann daher wenig überraschend auch keinen Grund für diese Modellierung anbieten.

Der fundamentalste Einwand aber betrifft die Rolle der Intuitionen und deren „ideologischen“ Gehalt:

To repeat a weakness of approaches to politics through „intuitions“ is that such intuitions present themselves at any given time as if they were firmly fixed, deeply rooted in the bedrock of human nature, and utterly unchanging, although even a minimal amount of historical research reveals that many of the most politically significant of these intuitions are in fact highly variable and change in ways that seem to some extent to reflect other social changes. It was at one time- for long periods of western history - the very epitome of justice that one not treat all men as equal. (Geuss, 2008, S.91)

Dieser historische Wandel ist, so die Kritik, verbunden mit dem Wandel der ideologischen Apparate und deren Schaffung von common sense Evidenzen/Intuitionen. Diese genealogisch-ideologiekritischen Einwände sind jedoch für diese Arbeit irrelevant, da die Begründung normativer Sätze, so wird hier jedenfalls angenommen, nicht durch das holistische begründungstheoretische Modell Quine/Goodmans erklärt wer-

Einleitung

den kann. Jedes Prinzip ist nicht-zeitlos. Damit dieses Prinzip selbst nicht zeitlos ist, muss zu einem Zeitpunkt der Satz „Es gibt ein zeitloses Prinzip“ wahr sein, was dem Prinzip widerspricht. Somit gibt es zeitlose Prinzipien.

Kapitelübersicht Einige der „Austrians“ und Theoretiker der libertären Tradition haben bekanntlich erhebliche Energien und Ressourcen darauf verwandt, um das marxistische, sozialistische, kollektivistische Programm in seinen Grundlagen zu vernichten. Eine gewisse Komik gewinnt diese Beziehung der Intimfeindschaft, wenn die gemeinsamen normativen Prinzipien des Selbsteigentums und der Lockschen Aneignungstheorie sichtbar gemacht werden: Auf der einen Seite der Versuch *fullblooded* präpolitische, nicht-konventionelle Eigentumsrechte zu begründen und jede gewalt und zwangfreie Distribution als gerecht auszuweisen. Auf der anderen Seite die von Hegel inspirierte Idee einer vermeintlich „internen“ Kritik auf Basis anspruchstheoretischer Prämissen. In diesem Sprechstück artaudschen Theaters zwischen „free market“ *in extremis* und dem ausbeutungstheoretischen Ressentiment, so sollte man meinen, ist der Vorhang im 19 Jhdt. gefallen. So sollte man meinen, nicht aber ist dem so: Initiiert durch Nozicks Anarchy State Utopia (Nozick, 1974) und dem Kulminationspunkt der „marxistischen“ Antwort (Septembergruppe /sgn. analytische Marxisten) in Cohens (G. A. Cohen, 1995), hat sich einerseits ein Diskurs zwischen libertären leftlibertarians und marxistischen Theoretikern und andererseits ein interner Diskurs über die heterodoxen Ausbeutungstheorien der marxistischen Tradition entsponnen. Der erste Teil dieser Arbeit sagt eigentlich: Ausbeutungstheorie ist Ausbeutung gerechtigkeitstheoretischen Unverständnisses. Die traditionelle Ausbeutungstheorie scheitert einerseits als interne Kritik, deren anspruchstheoretische Normen sie missversteht und andererseits, wenn sie sich nicht als interne Kritik, die von libertären Prämissen ausgeht versteht, wird sie vom Ausgangspunkt einer strikt egalitären Distributionsregel, mit Distribuendum Arbeitszeit oder SPA (scarce productive assets), durch Standardeinwände schnell in eine komplexe Theorie distributiver Gerechtigkeit(in eine luck egalitäre Theorie) aufgehoben. Die dominante egalitäre Theorie, die sich ausgehend von strikter Egalität entwickelt, wurde von ihren Kritikern auf den schmeichelhaften Namen Glücks oder Schicksalsegalitarismus

getauft. Der zweite Teil dieser Arbeit ist daher dem Glücksegalitarismus und dem damit konkurrierenden restringierten Durchschnittsnutzenprinzip gewidmet. Entscheidend ist, dass möglicherweise nicht mehr als ein Patt erreicht werden kann, wenn die Entscheidung von ontologischen und empirischen Annahmen abhängt und die Verwirklichung von Prinzipien nicht durch ontologische Diskurse in Geiselhaft genommen werden soll. Knights Lösung für dieses Problem wird herangezogen um die normativen Prinzipien nicht unbestimmt und unanwendbar zu belassen.

Instead of putting out, All people are of equal worth regardless of merit? as some kind of mysterious truth-claim which appears in fact to be at best groundless and at worst false, would it not have been clearer and less evasive of the human-rights advocate simply to remark that he starts with a commitment on which he will not bend, namely a commitment to the treatment of all people as beings who are to have quite unforfeitably an equality of concern and respect? It is that sort of world that he or she most deeply desires and it is there that he stands pat. There are other equally intelligible and no doubt equally rational, moral points of view that do not contain such commitments. But it is with such a commitment that he takes his stand. (Nielsen, 1984, S.23)

Ist diese dezisionistische Zuflucht¹⁰ oder das hyperventilieren über „Menschenwürde“ der Höhepunkt normativer Rationalität? MacIntyre hat bekanntlich in seiner Genealogie für dieses bereits im voraus zum Scheitern verurteilte Projekt nur den Spott des messianischen „erst-noch-kommenden“ *metre de pensiers*, der diese Leistung zu erbringen hat, übrig. Rorty sieht in diesem fundamentalistischem Vokabular nur ein luxuriöse Unterfangen des *bourgeoise liberal* - und auch hier steht am Ende nur die Entscheidung (Wir sind alle furchtbar entschlossen wissen aber nicht wozu. . .). Weder Apels (noch die seiner Schüler) reflexive „Letztbegründung“, Gewirths „Generic Consistency“ Argumentation Illies Regressargument, noch Korsgaards Konstitutivismus leisten diese Begründung, die in Sidgwick's *Method* als Frage nach der Impartialität schlechthin und in Kants *GMS III* als fundamentalste Frage nach der *Deduktion* des

¹⁰Kierkegaards Ojeblikket oder Schmitts Entscheidung

Einleitung

Sittengesetzes gestellt wird. Selbst wenn wir eine Begründung voraussetzen, würden wir dann von einer nicht-empirischen Eigenschaft als Grund des Werts ausgehen? Sobald das verneint wird und es gibt gute Gründe das zu verneinen, stellt sich die Frage nach der empirischen Variabilität dieser Eigenschaft. Rawls hat das natürlich gesehen und in einer kurzen Passage in seiner „Theory of Justice“ (=ToJ) präsentiert er seine *range property*-Lösung. Der dritte Teil versucht zu zeigen, dass alle bisherigen Versuche scheitern, die Frage selbst sich so nicht stellt und daher auch vergeblich eine Antwort diesseits der Grenzen des Normativen gesucht wurde.

Teil I.

Kritik der Ausbeutungstheorien

Einleitung

Verabschiedung der Ausbeutungstheorien Wenn man so will, wird hier ein Durchgang durch die „Stellungen des Gedankens“ zur Gerechtigkeit vollzogen. Dabei ist zu beachten, dass sich marxistische Tradition immer wieder auf anspruchstheoretische Positionen bezogen hat, um interne Kritik an bestehenden Strukturen zu üben. Dieses Vorhaben scheitert aber, was sich bei genauerer Betrachtung der anspruchstheoretischen Normen zeigen wird, oder verliert zumindest die ursprüngliche Motivation. Ausbeutungstheorie wird sich mithin nicht als *exploitation of lack of understanding of economics*, sondern als *exploitation of lack of understanding of distributive justice* erweisen. Cohen hat diese wichtige Aufarbeitung zwar in seinem (G. A. Cohen, 1995) für die marxistische Tradition, die den Hintergrund seiner intellektuellen Biographie darstellt, unternommen, bezieht sich aber leider fast ausschließlich auf Nozicks Position in „*Anarchy State Utopia*“. Das erschöpft weder die Frage nach den Möglichkeiten interner Kritik, noch die der Kritik an den Anspruchstheorien selbst. Das soll im ersten Teil nachgeholt werden. Dann wird sich auch zeigen, dass sowohl anspruchstheoretische als auch marxistische Definitionen, nachdem diese durch Standardeinwände eingeschränkt oder erweitert wurden, in komplexe Theorien distributiver Gerechtigkeit aufgehoben werden können.

1. Anspruchstheorien und interne Kritik

1.1. Cohens Aufarbeitung

Cohen hat in seinem Werk „Selfownership, Freedom and Equality“ (G. A. Cohen, 1995) und etlichen *Philosophy and Public Affairs*-Artikeln versucht mit den libertären resp. *anspruchstheoretischen Restbeständen*¹ der traditionell egalitär und normativ motivierten Ausbeutungskritik abzurechnen und diese letztlich zu verabschieden. Teils klingt sein Urteil danach als hätten wir es mit einem kontingenten historischen Malheur zu tun, das sich unreflektiert eingeschlichen hat. So sagt er u.a. in der folgenden Passage:

”The example shows that their unreflective doctrine of exploitation commits Marxists to an affirmation of the principle of self-ownership.” (G. A. Cohen, 1995, S.151)

Dieser Bezug kann aber zugleich als historischer Versuch (angeregt durch Hegels Idee einer immanenten Kritik in der PhdG) einer internen Kritik an bestehenden ökonomischen Institutionen verstanden werden, der nur die immanenten Normen dieser Praxisformen und deren Explikationen als normativen Standards heranzieht:

Marxists have always relished the idea of exposing capitalism in the light of bourgeois ideology itself. They would like to show that only a false account of capitalism can make it pass muster under its own justifying ideology. They try to condemn capitalism on the ground that it violates self-ownership, or bourgeois liberty [...] (G. A. Cohen, 1995, S.162)

¹Zu recht spricht Cohen den Anspruchstheorien ihre Freiheit „Freiheit“ zu missbrauchen ab und nennt sie *entitlement theories* also *anspruchstheoretische* Positionen

1. Anspruchstheorien und interne Kritik

Und Cohen hat philologisch gute Gründe diese Fixierung auf interne Kritik zu betonen:

Proudhon schöpft erst sein Ideal der Gerechtigkeit, der justice éternelle, aus den der Warenproduktion entsprechenden Rechtsverhältnissen, wodurch, nebenbei bemerkt, auch der für alle Spießbürger so tröstliche Beweis geliefert wird, daß die Form der Warenproduktion ebenso ewig ist wie die Gerechtigkeit. Dann umgekehrt will er die wirkliche Warenproduktion und das ihr entsprechende wirkliche Recht diesem Ideal gemäß ummodellern. Was würde man von einem Chemiker denken, der, statt die wirklichen Gesetze des Stoffwechsels zu studieren und auf Basis derselben bestimmte Aufgaben zu lösen, den Stoffwechsel durch die „ewigen Ideen“ der „naturalié“ und der „affinité“ ummodellern wollte? Weiß man etwa mehr über den „Wucher“, wenn man sagt, er widerspreche der „justice éternelle“ und der „équité éternelle“ und der „mutualité éternelle“ und andren „vérités éternelles“, als die Kirchenväter wußten, wenn sie sagten, er widerspreche der „grâce éternelle“, der „foi éternelle“, der „volonté éternelle de dieu“ (Marx & Engels, 1983, S.99)

oder

Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. [...] Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewusstsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muss, wenn sie auch nicht will. (Marx, 1843, S.345)

Das zeigt Marx Ablehnung „vulgärer Kritik“, dessen Verbreitung er Proudhon bezichtigt. Die Kritik richtet sich in erster Linie gegen die vermeintlich ahistorische und rein externe Quelle des normativen Standards, der dieser Kritik zugrunde liegen soll.²

²Marx betreibt hier zugleich eine Erklärung des ideologischen Charakters der ahistorischen Kritik Proudhons, da dieser historisch geltende Standards ahistorisiert, die tatsächlich aber einer historisch bestimmten Produktionsweise angehören. Die These der kommenden Abundanz führt aber nicht zu einer Aufhebung normativer Gleichheit

Cohen bezieht sich hier aber auf die traditionelle Form interner Kritik, die nicht mit immanenter Kritik zu verwechseln ist: die Norm des Äquivalententausches ist als expliziertes Prinzip innerhalb der Anspruchstheorien, die selbst systematisierte Explikationen der „Evidenzen“ der Tauschpraxis sind, als Explikation nicht Gegenstand immanenter Kritik. Jenes Selbstverständnis, das sich in diesen internen Standards konstituiert, kann dann eben als inkonsistent mit der Praxisform ausgewiesen werden. Eine wirklich immanente Kritik ist weder bloß intern in diesem trivialen Sinn, oder genealogische (Vgl. Foucault, 1971), oder *disclosing* Kritik (Vgl. Rorty, 1989), sondern hat den Anspruch immanente Normen der Praxis und tatsächlich auch inkonsistente Standards als Potentiale zu analysieren (zu der Frage nach der intern widersprüchlichen Praxis (Vgl. Stahl, 2013)), um durch immanente Kritik sowohl das Selbstverständnis, das diese nicht reflektieren muss, als auch die Praxis selbst zu transformieren.

Worum es hier geht, ist die Vermutung, dass die explizite rechtfertigende Theorie der „bourgeois liberty“ inkonsistent mit den Institutionen resp. den ökonomischen Praxisformen der Gesellschaft selbst sein soll. Es wird sich zeigen, ob diese interne Kritik überhaupt möglich ist - was nichts über die Möglichkeit immanenter Kritik aussagt, die hier nicht Gegenstand ist. Diese „bourgeois liberty“, die Cohen hier anspricht, ist nichts anderes als die Menge der libertären Theorien i.e. historische nicht-strukturbasierte Anspruchstheorien der distributiven Gerechtigkeit, daher der Grenzwert des Liberalismus wenn der common sense gegen Null geht. Die Frage ist also folgende: Ist eine haltbare interne Kritik der vorherrschenden ökonomischen Institutionen auf anspruchstheoretischer Grundlage möglich?³

Der entscheidende Punkt ist, dass die Selbsteigentumsthese eine Folge und kein Grund ist. Natürlich kann auch gegen diese Folge als kontraintuitiv etc. argumentiert werden, aber Cohen selbst konzediert, dass sie extrem intuitiv und beinahe unmöglich zu widerlegen erscheint.

³Was sagt Freges „Grundgesetze der Arithmetik“ und dessen Grabstein der mit Nummer „V“ beziffert ist, über Möglichkeit und Unmöglichkeit des Logizismus aus? Frege hat nicht über Möglichkeit und Unmöglichkeit in abstracto philosophiert sondern versucht die Reduktion in einem lückenlosen Beweis zu zeigen.

1. Anspruchstheorien und interne Kritik

Cohen sieht die Begründungsstruktur jedoch als vom Prinzip des Selbsteigentums ausgehend. Deswegen kann er unter anderem schreiben:

In so designating what is foundational and what is derivative in Nozick, I am denying that he thinks that freedom comes first and that, in order to be free, people should be self-owning. For he gives us no independent purchase on freedom which would enable us to tie freedom and self-ownership that way around. (G. Cohen, 1985, S.90)

Er behauptet also die Selbsteigentumsthese ist der „fundamental claim“ (G. Cohen, 1985, S.89) der Anspruchstheorie Nozicks. Tatsächlich kommt „selfownership“ in Nozicks ASU so oft vor wie „invisible hand“ in Smith Wealth of Nations... (Nozick, 1974, S.172). So kann Cohen „selfownership“ auch als synonym mit „bourgeois liberty“ gebrauchen, ohne ein *pars pro toto* im Sinn zu haben. Eine interne Kritik setzt aber ein internes Verständnis der Theorie, die so als interner normativer Standard gebraucht werden soll, voraus. Die nächsten Abschnitte analysieren daher die Begründungsstruktur der stärksten Anspruchstheorien und sollen diese Voraussetzung einholen.

Zugleich ist damit die gemeinsame Wurzel von traditioneller Ausbeutungskritik und anspruchstheoretischer Redistributionskritik, die Cohen scharfsichtig analysiert, u.a. bei Nozick ganz klar zu sehen:

Seizing the results of someone's labor is equivalent to seizing hours from him and forcing him to carry on various activities. If people force you to do certain work, or unrewarded work, for a certain period of time, they decide what you are to do and what purposes your work is to serve apart from your decisions. This process whereby they take this decision from you makes them a part-owner of you; it gives them a property right in you. Just as having such partial control and power of decision, by right, over an animal or inanimate object would be to have property in it. End-state and most patterned principles of distributive justice [like the Difference Principle] institute (partial) ownership by others of people and

1.1. Cohens Aufarbeitung

their actions and labor. These principles involve a shift from the classical liberals' notion of self-ownership to a notion of (partial) property rights in other people. (Nozick, 1974, S.172)

Natürlich will Nozick hier vor allem eines verhindern: redistributive Besteuerung. Die allgemeine Formulierung würde aber genau diese Redistribution z.B. an Invalide, wenn sie durch den Staat erzwungen werden würde, verhindern! Daher erkennt Cohen auch, dass die normative Prämisse des Selbsteigentums sowohl der libertären Kritik der Redistribution, als auch der traditionellen sozialistischen „whole product“ Kritik zugrunde liege. In beiden Fällen kann es sich nur um ein perverse Verhältnis zu dem absoluten „right to income“ der eigenen Arbeitskraft handeln, das eben in Anspruchstheorien aus der Selbsteigentumsthese folgt!

Die Rekonstruktion muss natürlich bei Locke und seinem wirkmächtigen *2nd Treatise* beginnen, dessen naturrechtliche Rechtfertigung des Eigentumsregimes und der ursprünglichen Aneignung den Ausgangspunkt beider Traditionen darstellt.

2. Lockes 2nd Treatise

Lockes *Eigentumstheorie* die er in seinem 2nd Treatise¹ Chapter V „On Property“, das die zumindest in der angloamerikanischen Tradition² wahrscheinlich einflußreichsten 12 Seiten politischer Philosophie überhaupt enthält, entwickelt und formuliert, ist um jeden Jota umkämpft. Der Locksche Liberalismus ist wie jener J.S. Mills als „part of the political culture at least in the United States“ (Rawls, 1993, S.6) anzusehen.³

2.1. Das fundamentale Naturgesetz

Das gesamte normative System Lockes basiert auf dem fundamentalen Gesetz Gottes, das der Menschheit als positives geoffenbartes (revelatio) oder natürliches Gesetz gegeben wurde.⁴ Was befiehlt dieses fundamentale Naturgesetz? Nur eines: „*the preservation of mankind*“. Das Ensemble an Rechten und Pflichten im *state of nature* wird dann regelkonsequentialistisch (genau so wie rigide deontische Nebenbedingungen konsequentialistisch gerechtfertigt werden können, sofern sie den Durchschnittsnutzen maximieren) begründet. (Vgl. Simmons & Locke, 1992a, S.78)

¹Was über Kafkas Gleichnisse gesagt wurde trifft nicht weniger auf Lockes Chapter V zu: Es handle sich um Rohrschachttests.(Das zeigt für Kafka bereits in den 60ern(!) Heinz Politzer. Rezent benutzt Widerquist(Widerquist, 2010) die gleiche Metapher, um Lockes Eigentumskapitel zu charakterisieren.

²The US:a lockean Nation

³jeweils als „*comprehensive doctrines*“ zugleich ist die ToJ in der kantianischen Interpretation der Höhepunkt eines kantianischen Liberalismus

⁴„natürlich“ meint hier nur die Erkenntnis durch das lumen *naturalis*: materiell sind positives und natürliches Gesetz für Locke identisch (Vgl. Simmons & Locke, 1992a, S.16)

2.2. Chapter V -On Property als Rohrschachtest

Die Attraktivität Lockes Eigentumstheorie ist schnell erklärt: Sie soll der anspruchstheoretischen Lesart nach ein Privateigentumsregime, das präpolitische präkonventionelle „*fullblooded* „ Eigentumsrechte an externen und internen Ressourcen ermöglicht, rechtfertigen, dessen primordiale Verteilung durch unilaterale ursprüngliche Aneignung zustande kommt. Was nichts anderes bedeutet, als dass es sich um eine historische, nicht-strukturbasierte Theorie distributiver Gerechtigkeit handelt. Im Zentrum sollen hier die Lockeanischen Provisos und die Frage in wie weit diese Schranken Ausbeutungsverhältnisse (oder mit Gauthier gesprochen Parasiten und freeloader) ausschließen. Ein Proviso ist eine (einschränkende) notwendige Bedingung, die erfüllt sein muss um eine externe Ressource unilateral aneignen zu dürfen. Während in Bezug auf das sgn. *no spoil* und *charity* Proviso größtenteils interpretatorischer Konsens besteht, ist gerade die Existenz und Interpretation des sgn. *sufficiency* Provisos (oder *Enough and as good* Provisos) umstritten. Der Gegenstand des nächsten Abschnittes ist also zunächst Lockes Aneignungstheorie.

2.3. Lockes Aneignungstheorie

Das überhaupt Privateigentum sein soll, wurde bereits aus der „*Preservation of mankind*“ abgeleitet. Die *bounty of nature* liegt uns Herren zu Füßen und die Sterne über uns, die wir nicht wie Kant, sondern wie Rhodes⁵ betrachten sollen. Wie aber soll der Reichtum externer Ressourcen verteilt werden? Lockes Antwort ist seine „*first labor*“ Theorie der ursprünglichen Aneignung. Anders als die Theorien seiner unmittelbaren Vorgänger, die für eine *first come* oder *up for grabs* Regel der ersten Okkupation argumentierten, ist für Locke eine erste Aneignung nur durch Arbeit möglich. Er setzt aber weder expliziten oder schweigenden Konsens Alters zur Aneignung Egos voraus. Dafür lassen sich zwei selbstständige Argumente rekonstruieren: Das erste

⁵*The world is nearly all parcelled out, and what there is left of it is being divided up, conquered and colonised. To think of these stars that you see overhead at night, these vast worlds which we can never reach. I would annex the planets if I could [...]* (Rhodes & Stead, 1902)

geht vom „*labor mixing*“ aus, während das zweite auf dem (rekonstruierten) generellen Verbot sich auf Kosten anderer besser zu stellen basiert (*benefit of another's pains* (C. Macpherson, 1980, §32)).

2.3.1. labor mixing

Though the earth, and all inferior creatures, be common to all men, yet every man has a property in his own person: this no body has any right to but himself. The labour of his body, and the work of his hands, we may say, are properly his. Whatsoever then he removes out of the state that nature hath provided, and left it in, **he hath mixed his labour with, and joined to it something that is his own, and thereby makes it his property.** It being by him removed from the common state nature hath placed it in, **it hath by this labour something annexed to it,** that excludes the common right of other men: for this labour being the unquestionable property of the labourer, no man but he can have a right to what that is once joined to, at least where there is enough, and as good, left in common for others. (Hervorhebungen M.C., C. Macpherson, 1980, §27)

Dieser unendlich wichtige Paragraph, der zugleich auch die wirkmächtige Idee des Selbsteigentums einführt, wird im Kontext des Suffizienzprovisos, wo um jeden Beistrich in 7 (!) Editionen⁶ gestritten wird, eine wesentliche Rolle spielen.

Waldron, Nozick und andere haben das *labor mixing* Argument einer vernichtenden Kritik⁷ unterzogen und eine ausreichende Motivation für Rettungsversuche ist nicht vorhanden, da Locke ein zweites wesentlich stärkeres Argument präsentiert, das im nächsten Abschnitt behandelt wird. Während Waldron zeigt, dass es sich um einen Kategorienfehler handelt und die Aussage einem „*mixing one's mixing*“ entspricht, stellt Nozick mit seiner Tomatensaftverhöhnung die berechtigte Frage, warum denn

⁶Gott sei Dank kennt das Althebräische keine Beistriche.

⁷Dasselbe gilt für sophistische Versuche externe Ressourcen als quasi-Prothesen zu verstehen und so eine Art Einverleibungsvorgang anzunehmen, um die Möglichkeit einzuräumen unilateral anzueignen ohne anderen (neue) Pflichten aufzubürden.

2. Lockes 2nd Treatise

nicht mit gleichem Recht die eigene „Arbeit“ verloren gehe. Wenden wir uns also dem stärkeren Argument zu.

2.3.2. No gain from your Pain

Die Stelle in §32 würde man heute als Internalisierung von Externalitäten bezeichnen und entspricht somit Gauthiers „Lockean Proviso“ (Gauthier, 1986), das auch als eigenständiges Prinzip seine Berechtigung hat. Diese Lesart begründet somit zugleich die first labor Theorie der ursprünglichen Acquisition und das Suffizienzproviso des §27!

if the labor principle would warrant such relations [parasitäre], it is no longer comprehensible why there is something wrong with the desire for the benefit of another's pains, and if it is not comprehensible why there is something wrong with that, then neither is it comprehensible why there would be something wrong with theft and robbery—whether in the state of nature or in the state of money. (Van Donselaar, 2009, S.82)

Wie wir bei Narvesons liberty Prinzip sehen werden, ist der Dieb das Problem und nicht der Räuber. Dem labor principle wird dann ein schwaches Prinzip, das den Nutzen aus dem Schaden des anderen (benefit of another one's pain) nur dann restringiert, wenn Alter Gewalt (androgung) gebraucht, zugrunde gelegt. Aus dem sehr eng definierten Aggressionsverbot werden dann nur durch Subreption mehr als bloße Gebrauchsrechte „abgeleitet“, da Diebstahl Betrug und Erpressung auf dessen Basis nicht von der ersten Aneignung unterscheidbar sind. Das zentrale Problem der Gauthierschen Rekonstruktion ist hingegen Lockes Aufhebung dieser Schranke mit der Einführung von Gold und Silber. Diese und weitere Schwierigkeiten, die sich aus dem vertrackten §27 ergeben, werden im Abschnitt zur Suffizienzschranke behandelt. Bei der folgenden Diskussion der Schranken, darf man sich nicht durch Lockes de facto egalitäre Konsequenzen in die Irre führen lassen. Eine mögliche Welt, in der Knappheit vorherrscht, reicht aus, um zu testen, ob die Schranken parasitäre Verhältnisse als gerecht ausweisen und damit für die interne Kritik keinen Ausgangspunkt mehr zu bieten.

2.4. Die vermeintliche Eigenarbeitsschranke

Nach Marx Lesart im 4ten Band des Kapitals (Marx, 1976), vertritt Locke, Stammvater der gesamten Politischen Ökonomie, eine Eigenarbeitsschranke als „limit“ auf Eigentumserwerb. Ist das der Fall? Nein. Die Passage in der Locke klar von Lohnarbeitsverhältnissen spricht *When the servant cuts the grass* (C. Macpherson, 1980, §27) zeigt eindeutig, dass Locke bei der Imputation nicht von der de facto Verantwortlichkeit ausgeht!

2.5. Die Verderblichkeitsschranke

It will perhaps be objected to this, that if gathering the acorns, or other fruits of the earth, &c. makes a right to them, then any one may ingross as much as he will. To which I answer, Not so. The same law of nature, that does by this means give us property, does also bound that property too. God has given us all things richly, 1 Tim. vi. 12. is the voice of reason confirmed by inspiration. But how far has he given it us? To enjoy. As much as any one can make use of to any advantage of life before it spoils, so much he may by his labour fix a property in: whatever is beyond this, is more than his share, and belongs to others. Nothing was made by God for man to spoil or destroy. (C. Macpherson, 1980, §31)

Wenn es im Naturzustand keine Eigenarbeitsschranke gibt, schließt dieses Proviso nur ein schlechter stellen Alters ohne ein besser stellen Egos aus. Für eine säkulare Theorie stellt sich die Frage, wie für dieses Proviso ohne Gott, der am Familientisch befiehlt, die Suppe auszulöffeln, argumentiert werden kann. Wenn ein starkes Suffizienzproviso angenommen wird, erscheint das Verderblichkeitsproviso ohnehin luxuriös.

2.6. Die Subsistenzschranke

Die Subsistenzschranke, die in der anglosächsischen Diskussion als „charity Proviso“ bekannt ist, formuliert Locke bereits in seinem 1st Treatise on Government:

2. Lockes 2nd Treatise

God the Lord and Father of all, has given no one of his Children such a Property, in his peculiar Portion of the things of this World, but that he has given his needy Brother a Right to the Surplusage of his Goods; so that it cannot justly be denyed him, when his pressing Wants call for it[...] As Justice gives every Man a Title to the product of his honest Industry, and the fair Acquisitions of his Ancestors descended to him; so Charity gives every Man a Title to so much out of another's Plenty, as will keep him from extreme want, where he has no means to subsist otherwise. (Hollis, 1764, §42)

Nachdem die *powers* (Erhaltung und jene der Bestrafung von Übergriffen auf *liberty and property*) des Naturzustands konsensual an den „Common Wealth“ übertragen wurden, hat dieser auch die Pflicht die „Preservation of Mankind“ zu verwirklichen (Vgl. Waldron, 1979, S.327). In diesem Fall würden die Eigentumsrechte also weder im Naturzustand, noch im „Common Wealth“ dem libertären Geschmack entsprechen,⁸ da das *charity proviso* nicht einen willkürlichen individualmoralischen Akt der *caritas* darstellt, sondern erzwingbar ist. Abgesehen von der Schwierigkeit aller Suffizienztheorien ein Basislevel ohne starker Theorie des Guten festzulegen, schließt die Schranke nur die Versklavung aus und gewährt eine bedingte strikt an Arbeitswilligkeit geknüpfte Notstandshilfe.

But we know God hath not left one man so to the mercy of another, that he may starve him if he please: God the Lord and Father of all, has given no one of his children such a property in his peculiar portion of the things of this world, but that he has given his needy brother a right to the surplusage of his goods; so that it cannot justly be denied him, when his pressing wants call for it. And therefore no man could ever have a just power over the life of another by right of property in land or possessions; since it would always be a sin in any man of estate, to let

⁸The rich man may feast on caviar and champagne, while the poor woman starves at his gate. And she may not even take the crumbs from his table, if that would deprive him of his pleasure in feeding them to his birds. (Gauthier, 1986, S.218)

2.7. Die Suffizienzschranke

his brother perish for want of affording him relief out of his plenty. As justice gives every man a title to the product of his honest industry, and the fair acquisitions of his ancestors descended to him; so charity gives every man a title to so much out of another's plenty, as will keep him from extreme want, where he has no means to subsist otherwise: and a man can no more justly make use of another's necessity to force him to become his vassal, by with-holding that relief God requires him to afford to the wants of his brother, than he that has more strength can seize upon a weaker, master him to his obedience, and with a dagger at his throat, offer his death or slavery. (Hollis, 1764, §23)

Das die Menschheit in diesem Fall auch durch Sozialtransfers erhalten werden muss, folgt als Konsequenz aus Lockes fundamentaler Pflicht, die wie wir gesehen haben die preservation of mankind unbedingt fordert. Natürlich gilt in letzter Instanz, wenn es heisst DU oder ICH, dass Ich seine Selbsterhaltung vor die Alters stellen darf. Aber sobald

[...] when his own Preservation comes not in competition, ought he, as much as he can, to preserve the rest of Mankind (C. Macpherson, 1980, §6)

beide überleben können, müssen auch beide Leben erhalten werden.

Locke setzt der möglichen Ausbeutung der *necessity* der „Armen“ jedoch weite Grenzen: Der landlord darf zwar nicht versklaven, da der der Sklave in spe Gottes Eigentum an ihm selbst ohnehin nicht transferieren kann, aber solange der Kontrakt sich auf die Arbeitskraft beschränkt, ist seinem Extrahieren keine Grenze gesetzt. Wenn das Suffizienzproviso also eingeklammert wird, ist das Subsistenzproviso jedenfalls keine Grundlage für eine interne Kritik.

2.7. Die Suffizienzschranke

[...]for this labour being the unquestionable property of the labourer, no man but he can have a right to what that is once joined to, at least where

2. Lockes 2nd Treatise

there is enough, and as good, left in common for others. (C. Macpherson, 1980, §27)

Zum Glück der Philologen, ist es syntaktisch unentscheidbar, ob hier eine notwendige oder bloß hinreichende Bedingung eingeführt wird. Hinzu kommt der Umstand, dass Lockes Text des Treatise in den 7 Editionen teilweise abweichende Kommasetzungen aufweist.

2.7.1. Erste Lesart - hinreichende Bedingung

Waldrons Lesart, nach der Locke in §27 nur eine hinreichende Bedingung anführt, hat vor allem zwei zentrale Probleme *nicht*:

So hat sie kein Problem die Aneignung unter Knappheit mit Lockes eigenen Prämissen zu vereinen, die einen tacit oder expliziten Konsens in Bezug auf die Aneignung ausschließen (da dies, so meint jedenfalls Locke, dem fundamentalen Naturgesetz widersprechen würde):

Sec.28 [...] If such a consent as that was necessary, man had starved, notwithstanding the plenty God had given him. (C. Macpherson, 1980, §28)

Zweitens, muss dann nicht verzweifelt versucht werden ein Argument für die Aufhebung des Suffizienzprovisos, was u.a. Macpherson versucht hat, aus Lockes §37 zu „konstruieren“:

To which let me add, that he who appropriates land to himself by his labour, does not lessen but increase the common stock of mankind. For the provisions serving to the support of humane life, produced by one acre of inclosed and cultivated land are . . . ten times more, than those, which are yeilded by an acre of Land, of an equal richness, lying wast in common. And therefor he, that incloses Land and has a greater plenty of the conveniencys of life from ten acres, than he could have from an hundred left to Nature, may truly be said, to give ninety acres to Mankind (C. Macpherson, 1980, §37)

2.7. Die Suffizienzschranke

Dieser Versuch wurde von Waldron sogleich einer vernichtenden Kritik unterzogen. (Vgl. Waldron, 1979, S.323)

Ebensowenig muss dann, wie es Van Donselaar macht, das *charity Proviso* der Interpretation verletzt und Locke schlicht Inkonsistenz unterstellt werden:

Locke, who thinks that we have no right to the benefit of another's pains, cannot at the same time claim that the introduction of gold and silver will set people free to call themselves the owners of anything they were the first to mix their labor with. (Van Donselaar, 2009, S.101)

Zugleich hat diese Lesart aber die folgenden Passagen, aus denen *prima facie* hervorgeht, dass Locke unilaterale Aneignung unter Bedingungen der Knappheit als problematisch ansieht, zu eskamotieren:

Zum einen führt Locke als Grund *gegen* die Privatisierung eines Stück Landes, das als commons geführt wird, explizit an, dass es sich dabei um ein „schlechter stellen“ handeln würde:

Besides, the remainder, after such enclosure, would not be as good to the rest of the commoners, as the whole was when they could all make use of the whole; whereas in the beginning and first peopling of the great common of the world, it was quite otherwise. (C. Macpherson, 1980, §35)

Weiters spricht er im §36 davon, dass es im Naturzustand unmöglich gewesen sei „*intrench upon the right of another*“ oder sich ein Stück zum Nachteile seines Nächsten anzueignen.

The measure of property nature has well set by the extent of men's labour and the conveniencies of life: no man's labour could subdue, or appropriate all; nor could his enjoyment consume more than a small part; so that it was impossible for any man, this way, to intrench upon the right of another, or acquire to himself a property, to the prejudice of his neighbour, who would still have room for as good, and as large a possession (after the other had taken out his) as before it was appropriated. This measure did

2. Lockes 2nd Treatise

confine every man's possession to a very moderate proportion, and such as he might appropriate to himself, without injury to any body,[...]we shall find that the possessions he could make himself, upon the measures we have given, would not be very large, nor, even to this day, prejudice the rest of mankind, or give them reason to complain, or think themselves injured by this man's incroachment, though the race of men have now spread themselves to all the corners of the world, and do infinitely exceed the small number was at the beginning[...](C. Macpherson, 1980, §36)

Nach Waldron konstatiert Locke hier schlicht historische Fakten, ohne eine normative Restriktion im Sinn zu haben. Warum betont hier Locke so nachdrücklich, dass keine Verletzung und kein Grund zur Beschwerde vorliegt, wenn das schlechter Stellen Alters als vollkommen unproblematisch anzusehen? Stärker aber ist §35, in dem Locke explizit normativ zu argumentieren scheint! Die „commons“ in diesem Kontext unterscheiden sich von den commons der ursprünglichen Aneignungssituation nur durch ihre Knappheit.⁹

Der dritte Punkt ist Lockes emphatische Betonung des Konsens zur Ungleichheit, die nach der Einführung von Gold und Silber entstehen darf. Wie ist also diese starke Betonung des Konsens zu erklären, wenn doch die unilaterale Aneignung unter Bedingungen der Knappheit unproblematisch sein soll? Sehen wir uns also die zweite Lesart an, die diese Passagen konsistent mit §27 macht, aber zugleich auf andere Schwierigkeiten stößt.

2.7.2. Zweite Lesart - notwendige Bedingung

Wird das „enough and as good“ als notwendige Bedingung verstanden, scheint Gauthiers Lockean Proviso, das sich nicht auf Ressourcen gleichen Typs sondern auf die Wohlfahrtslevels Alters und Egos relativ zu einer komparativen Basislinie bezieht, die stärkste Lesart zu sein, die nicht bereits unter Bedingungen moderater Knappheit eine unilaterale Aneignung ausschließt und das Naturgesetz schweigen lässt. Dieses Proviso würde parasitäre Verhältnisse (unkompensierte Kosten die Alter zum Vorteil

⁹Locke spricht explizit von der Aneignungssituation in der alles ein unendliches Amerika war.

Egos aufgebürdet werden) die auf impersonalen Ressourcen basieren strikt verbieten. Der entscheidende Unterschied Gauthiers und Nozicks Gedanken zum Proviso gegenüber Lockes urkundlicher Aussage ist, dass Locke die Anwendung auf die Situation der primordialen Aneignung einschränkt, was u.a. bei seinen Aussagen zum Erbrecht deutlich wird. Selbst wenn also das Suffizienzproviso die ursprüngliche Aneignung restringiert, scheint es das „right to transfer“ daher nicht einzuschränken:

But if any one had began, and made himself a property in any particular thing, (which how he, or any one else, could do, shall be shewn in another place) that thing, that possession, if he disposed not otherwise of it by his positive grant, descended naturally to his children, and they had a right to succeed to it, and possess it. (Hollis, 1764, §87)

und insbesondere §88:

It might reasonably be asked here, how come children by this right of possessing, before any other, the properties of their parents upon their decease? for it being personally the parents, when they die, without actually transferring their right to another, why does it not return again to the common stock of mankind? It will perhaps be answered, that common consent hath disposed of it to their children. Common practice, we see indeed, does so dispose of it; but we cannot say, that it is the common consent of mankind; for that hath never been asked, nor actually given; and if common tacit consent hath established it, it would make but a positive, and not a natural right of children to inherit the goods of their parents: but where the practice is universal, it is reasonable to think the cause is natural[...]. That children have such a right, is plain from the laws of God; and that men are convinced that children have such a right, is evident from the law of the land; both which laws require parents to provide for their children. (Hollis, 1764, §88)

Auch Kendrick, der eine Suffizienzschranke annimmt und Gaba kommen zu diesem Ergebnis:

2. Lockes 2nd Treatise

The sufficiency limitation stipulates that individuals may acquire property through labor only to the extent that there is “enough, and as good left in common for others.”

This is not an opportune place for a survey of interpretations of the sufficiency limitation; **I take it to be a true limitation on original acquisitions but find its application to secondary acquisitions awkward, if not impossible. Thus I would posit that it affects postmortem transfers not at all.** (Hervorhebung M.C., Kendrick, 2011, S.166)

Das Folgende bezieht sich auf Nozicks Provisos, gilt aber genauso für Gauthiers Rekonstruktion (der Locke wiederum durch Nozicks Rezeption interpretiert):

This expanded limitation seems to be imposed by Nozick, not Locke. Locke viewed the “enough and as good” proviso as a limitation on initial acquisition, and subsequent transfers of validly acquired property interests are nowhere said to be subject to the proviso. (Gaba, 2007, S.544)

Das relativiert die Bedeutung des Provisos natürlich deutlich. Hinzu kommt, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, dass Locke, nachdem der tacit consent zu Gold und Silber gegeben wurde, die Suffizienzschranke auch auf erste Aneignungen aufhebt. Da die Verderblichkeitsschranke umgangen wird, gilt dann nur noch das charity Proviso¹⁰ als permanente Einschränkung des Privatbesitzes.

2.8. Die Einführung von Gold und Silber

Je nach Lesart von §27 wird hier nun einfach die Verderblichkeitsschranke durch die konsensuale Einführung von Geld umgangen oder zugleich auch das Suffizienzproviso selbst aufgehoben:

This I dare boldly affirm, that the same rule of propriety, (viz.) that every man should have as much as he could make use of, would hold still

¹⁰Das, wie wir gesehen haben, keine egalitären Konsequenzen hat.

2.8. Die Einführung von Gold und Silber

in the world, without straitening any body; since there is land enough in the world to suffice double the inhabitants, had not the invention of money, and the tacit agreement of men to put a value on it, introduced (by consent) larger possessions, and a right to them. (C. Macpherson, 1980, §36)

But since gold and silver, being little useful to the life of man in proportion to food, raiment, and carriage, has its value only from the consent of men, whereof labour yet makes, in great part, the measure, it is plain, that men have agreed to a disproportionate and unequal possession of the earth, they having, by a tacit and voluntary consent, found out, a way how a man may fairly possess more land than he himself can use the product of, by receiving in exchange for the overplus gold and silver, which may be hoarded up without injury to any one; these metals not spoiling or decaying in the hands of the possessor. This partage of things in an inequality of private possessions, men have made practicable out of the bounds of society, and without compact, only by putting a value on gold and silver, and tacitly agreeing in the use of money. (C. Macpherson, 1980, §50)

Locke wird keinem rationalen Maximierer unterstellen wollen ohne Vorteil seinen Konsens zu geben. MacPherson, dessen wirkmächtige Studie zur Tradition des „possessiven“ Individualismus auch Rawls Interpretation Lockes beeinflusste, zufolge (Vgl. C. B. Macpherson & Hobbes, 1962, S.211-212), begründet Locke diesen Konsens durch eine Argumentation die, so jedenfalls Mack, auf der *rising tide thesis* (Vgl. Mack, 2009, S.67) basiert. Für MacPhersons Rekonstruktion sind die folgenden Stellen wesentlich:

And therefore he that incloses land, and has a greater plenty of the conveniencies of life from ten acres, than he could have from an hundred left to nature, may truly be said to give ninety acres to mankind: for his labour now supplies him with provisions out of ten acres, which were but the

2. Lockes 2nd Treatise

product of an hundred lying in common. I have here rated the improved land very low, in making its product but as ten to one, when it is much nearer an hundred to one. (C. Macpherson, 1980, §37)

Es gilt also zu zeigen, dass diese gesteigerte Produktivität, die aus der ausweiteten Privatisierung und aggressivere Ausbeutung von natürlichen Ressourcen resultiert, auch den worse-off gestellten besser stellt als dieser in einer „use-barter“ traditionellen Versorgungsökonomie gestellt wäre:

There cannot be a clearer demonstration of any thing, than several nations of the Americans are of this, who are rich in land, and poor in all the comforts of life; whom nature having furnished as liberally as any other people, with the materials of plenty, i.e. a fruitful soil, apt to produce in abundance, what might serve for food, raiment, and delight; yet for want of improving it by labour, have not one hundredth part of the conveniences we enjoy: and a king of a large and fruitful territory there, feeds, lodges, and is clad worse than a day-labourer in England. (C. Macpherson, 1980, §41)

MacPherson führt das Suffizienzproviso jedoch auf ein vermeintlich zugrundeliegendes natürliches Recht, das jeder Person das Recht seinen Lebensunterhalt durch Arbeit bestreiten zu können einräumt, zurück. Das entspricht nicht dem bereits genannten charity Proviso. Würde es Locke jedoch um das von MacPherson beschriebene Recht gehen, wäre, wenn man die explizite Negation einer Eigenarbeitsschranke (when the servant cut's the grass) mitbedenkt, das enough and as good nicht, wie MacPherson meint, eine abgeleitete instrumentelle Verwicklung seines Subsistenzrechts, (es ist viel stärker restriktiv als es das Macpherson-Recht verlangen würde) sondern wäre rein deskriptiv zu verstehen. Zugleich ist ohne Einschränkung der Präferenzen die Aufhebung oder Umgehung der Schranken nicht als Paretoverbesserung und damit nicht durch universellen „tacit consent“ zu begründen.

Findet jedoch durch den „tacit consent“ wirkliche eine Aufhebung (die Umgehung der Verderblichkeitsschranke ist ohnehin klar) der Suffizienzschranke statt?

Breaky verneint das und sagt ganz im Gegenteil, dass hier zum ersten Mal effektiv wird:

They can now benefit by taking more land for themselves. At this point, then, the Rule of Propriety requiring that each person should have what she can use becomes for the first time a genuine constraint on appropriation. (Breakey, 2014, S.15)

MacPherson soll durch seine verzerrende Zitation von §36 eine falsche Interpretation der Passage nahegelegt haben :

On the other hand, if we understand “straiten” to mean “narrow”, “confine” or “limit in freedom and scope” then we will think that Locke is upholding the Rule of Propriety, and telling us that this rule is now limiting the freedom of some (or all) people. (Breakey, 2014, S.13)

Breakys Interpretation hat aber zwei große Schwächen. Erstens: Locke spricht explizit von dem größeren Besitz und dem **right to them**. Und weiter in §50:

it is plain, that men have agreed to a disproportionate and unequal possession of the earth, they having, by a tacit and voluntary consent, found out, a way how a man may fairly possess more land than he himself can use. (C. Macpherson, 1980, §50)

Wenn Locke hier sagt *fairly*, wie könnte das der vermeintlich noch restringierenden *Rule of Propriety* nicht widersprechen?! Ob es überhaupt je eine Suffizienzschranke gab, dazu wird man bei 3 Locke Interpreten 4 Ansichten hören. Dass diese aber, wenn es sie je gab, mit der Einführung von Geld aufgehoben wurde, ist beinahe unbestritten und textuell stark begründbar.

2.9. Fazit

Es gibt keine Lesart des 2nd Treatise, die einer internen Kritik einen Standard der Kritik an die Hand geben könnte: Selbst mit *charity*, bleibt nur das *charity proviso* übrig. Gauthiers Lockean Proviso ist, wie wir gesehen haben, ein Gauthierian

2. Lockes 2nd Treatise

Proviso, da es auch das „right to transfer“ reguliert und widerspricht daher Lockes Ausführungen zum Erbrecht. Dasselbe Problem haben Nozicks Formulierungen des Provisos, wenn ihre Anwendung nicht auf die ursprüngliche Aquisition beschränkt bleibt. Und zweitens: Selbst wenn das Proviso bis t_1 in Geltung war, wird es bei der Einführung von Gold und Silber durch *tacit consent* aufgehoben! Wir werden dann aber sehen, dass sich Gauthiers Proviso ohnehin nicht kontraktarisch begründen lässt und somit für eine interne Kritik an Attraktivität verliert. Weiters ist klar, dass für Gottesbefehle (dessen höchster notwendiger Zweck, der die survival of mankind gebietet, dann regelkonsequentialistisch durch diese life liberty and property maximiert wird) sublinear nicht mehr auf einen *overlapping consensus* gehofft werden kann und eine säkulare Begründung für eine neo-lockeanische Theorie nachgereicht werden muss. Das sind dann eben kontraktarische oder kontraktualistische Begründungen. Nozicks Skizze ist weder das eine noch das andere - mit dem Resultat, das aus der Anwendung des KI folgen würde, hat das Resultat Nozicks nichts zu tun. Nach der Auseinandersetzung mit den anspruchstheoretischen Neuformulierungen Lockes wird jedenfalls klar sein, dass die eine Variante für eine interne Kritik unmöglich wird und für die zweite die Motivation verloren geht und drittens die marxistische externe Kritik nach Gegenbeispielen in eine allgemeinere Theorie (zB. eine Variante der glücksegalitaristischen Prinzipien) aufgehoben werden kann, die dann im zweiten Teil der Arbeit Gegenstand der Kritik ist.

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

3.1. Klassifizierung

Zunächst sollen hier alle Theorien, die historische nicht-strukturbasierte Theorien distributiver Gerechtigkeit sind, als „Anspruchstheorien“ bezeichnet werden. In dieser Theoriefamilie sind deontische Nebenbedingungen fundamental. Der grundlegendste Unterschied zwischen verschiedenen Anspruchstheorien besteht darin, ob sie eine fundamentale Gleichheit annehmen oder nicht. Dworkins Plateau ist mithin also schlichtweg falsch: gewisse libertäre kontraktarische Theorien setzen diese normative Gleichheit einfach nicht voraus. Das der Annahme einer de facto Gleichheit in einem Vermögen nicht widerspricht, wie man bei Hobbes sehen kann.¹ Lockes und Nozicks Theorien (je nachdem wie man die kantianische Begründungsskizze Nozicks interpretiert) sind aber dennoch insofern egalitär (*Dworkins Plateau*), als dass sie zumindest eine egalitäre Distribution von basalen Rechten begründen müssen. (Bei Locke wird dafür gerade Gott gegen Gottes-Gnadentum bemüht).² Die Vermutung ist naheliegend, dass die Frage nach dem restringierenden Proviso in den jeweiligen Aneignungsnormen der Anspruchstheorien für die Chance einer internen Kritik einen wesentlichen Unterschied macht. Sie soll daher der Kategorisierung dienen.

¹Narvesons Kritik an Gauthier zeigt, dass auch die quasitranszendente Rechtfertigung dieser Gleichheit auf rein formaler Rationalität inklusive Gauthiers Restriktion des „constrained maximizers“ scheitert)

²(Vgl. Waldron, 2002) und (Vgl. Simmons & Locke, 1992b)

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

3.1.1. Ein Aneignungs-drama in 5 Akten

- a Wie sehen die Verhältnisse vor der Aneignung aus? Beschreibung des state of nature und der basalen Rechte vor der Aneignung
- b Eine Begründung warum angeignet wird zB social action probleme oder unzählbare Konflikte Pufendorf später bei Friedrich von Wieser wird ähnlich argumentiert
- c Eine Beschreibung der Aneignungsakte e.g labor mixing bei Locke first come usw
- d Ein wesentlicher Punkt für eine immanente Kritik die einschränkenden Bedingungen der Aneignung e.g. Lockes Provisos (die wie wir gesehen haben von Marx fälschlich als Eigenarbeitsschranke interpretiert wird)
- e Beschreibung der Form und Dauer der Geltung der Eigentumsrechte an externen natürlichen Ressourcen die durch die Aneignungsakte erzeugt werden

(Vgl. Wenar, 1998, S.802)

Zu a: Hier wird dann normalerweise die Einteilung in no-ownership versus common ownership vorgenommen, oder feiner differenziert in no – common und collective ownership.

Zu c,d,e: Hierzu hat *Widerquist* eine Klassifikation vorgenommen:

In the state of nature, a natural resource may be unilaterally appropriated, [all three of the following] A) by the first person(s) [one or more of the following] i) to alter it significantly through work, ii) to use, claim, possess, or discover it, B) because [any combination of the following] i) the first appropriator has an unconditional right to take what s/he needs or wants to pursue her projects without interference; ii) the first laborer deserves the benefit of his or her efforts; iii) the modified asset embodies the appropriator's labor; iv) labor improves and accounts for most of a good's value; v) improving land effectively makes more resources available for others; vi) property can help overcome the tragedy of the

commons; vii) a stable property rights system creates benefits for everyone; and/or viii) property takes a pivotal role in a person's life; C) providing [any combination of the following] i) none of the resource is wasted (the no-waste proviso), ii) everyone has access to subsistence (the charity proviso), and/or iii) a sufficient amount is left for others to use (the enough-and-as-good proviso). 3) The (combined) proviso(s) can be fulfilled [all of the following] A) either [one of the following] i) in kind: in the same resources taken by the appropriator, or ii) by replacement, through (a) market opportunities, (b) government services, or (c) cash; B) in terms of [either] (i) standard of living or (ii) independent functioning, and C) at the following level [one of the following] (i) weak, (ii) strong, or (iii) maximum strength (Widerquist, 2010, S.6)

3.1.2. Zur Kritik von Weinars und Widerquists Klassifizierung

Klassifizierung aller Tiere:

- a dem Kaiser gehörige
- b einbalsamierte
- c gezähmte
- d Milchschweine
- e Sirenen
- f Fabeltiere
- g streunende Hunde
- h in diese Einteilung aufgenommene
- i die sich wie toll gebärdenden
- k mit feinstem Kamelhaarpinsel gezeichnete
- l und so weiter

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

m die den Wasserkrug zerbrochen haben

n die von weitem wie Fliegen aussehen

(Vgl. Borges, 1966, S.212)

Ad Weinars Punkt a): Was heisst VOR der Aneignung? Das liberty Prinzip fragt nach der Genese, das stimmt. Aber was soll es heissen zu fragen: Wie wurde gehandelt bevor gehandelt wurde? Jedes Eigentumsregime ist theoretisch kompatibel und jede noch so egalitäre Verteilung kann gerecht sein, ABER, und das ist entscheidend, die kooperative Aneignung kann eben nicht erzwungen werden. Wenn nur ein einziges normatives Prinzip gilt (eben das liberty Prinzip), dann heisst von VOR sprechen nicht wissen wovon man spricht. Dieser Fehler ist hier klar zu sehen:

People own themselves 2) The World is initially unowned You can acquire absolute rights over a disproportionate share of the world if you do not worsen the conditions of others It is relatively easy to acquire absolute rights over a disproportionate share of the world therefore: Once private property has been appropriated a free market in capital and labour is morally required. (Kymlicka, 2002, S.120-21)

Und dann wird gefragt WARUM soll Prämisse 2) wahr sein? Warum nicht von einer kollektiven Besitz der Welt ausgehen und somit die Aneignung nicht als unilaterale, sondern als konsensuale Privatisierung verstehen? 2) ist, wenn man das liberty Prinzip begreift, nur so zu reformulieren: VOR dem ersten Akt ist kein Akt in der Welt. VOR der ersten Gebrauchnahme der Dinge wurden keine Dinge in Gebrauch genommen. Das schließt natürlich nicht aus, dass ein Gott die Welt als (kollektives) oder Gemeineigentum vergeben hat. Doch das würde eben bedeuten, normativ ein zweites distributives, normatives Prinzip einzuführen. So können dann Gottes egalitäre Launen herangezogen werden oder aber Gott wird selbst als erster Verteiler angesehen, der, da er auch als Schöpfer unter dem Prinzip steht, wahrscheinlich „first comer“ ist und ad libitum egalitär verschenken kann. Er macht somit nur von seinem *right to transfer* gebrauch! Der Fehler resultiert also aus einer irrationalen Fixierung

auf die *Asymmetriethese*.³ In der schlanksten und stärksten libertären Theorie aber ist das Selbsteigentum nichts weiter als eine *Konsequenz* des liberty Prinzips! Wenn man dieses Prinzip begriffen hat, kommt man erst gar nicht auf die Idee, dass das libertäre Prinzip nichts über die externe Welt aussagt, denn es ist, wenn es so verstanden wird, indifferent zwischen internen und externen Ressourcen.⁴ Dialektisch wird diese Kombination aber schwer zu halten sein, wenn man auf kontraktarische Grundlage argumentiert, kommt man eben nicht zur egalitären Verteilung der externen Ressourcen. Geht man hingegen von fundamentaler Gleichheit aus, muss ein starkes Argument gegen die Symmetriethese von personalen und impersonalen Ressourcen vorgebracht werden.

Modern theorists [...] might think that the universal-ownership constraints of the starting gate cannot be motivated without an appeal to quaint theological premises. Or at least the burden should be on the proponent of universal-ownership to say why it should be thought that everyone initially owns everything rather than that everyone initially owns nothing. Yet is it so obvious that this second assumption needs less justification than the first? None of the possible states of nature is after all a rights vacuum [...]
(Wenar, 1998, S.804)

Hier sehen wir also den gleichen Fehler: Es handelt sich hier eben nicht um eine „assumption“! Und warum die „universal-ownership“ Proponenten ein Argument brauchen ist klar: Wenn man ein zusätzliches Prinzip einführen will, dann liegt auch der onus probandi auf dieser Seite.

For then there exists no set of circumstances under which no rights hold, and therefore the absence of rights over a domain (here: resources) loses its default status and must be argued for as well. (Risse, 2003, S.14)

³Die einen fundamentalen Unterschied zwischen Eigentum in der eigenen Person und Eigentum an externen Ressourcen macht!

⁴All of these accounts of the moral status of the external world are compatible with the principle of self-ownership since self-ownership says nothing about what kind of ownership we have over external resources. (Kymlicka, 2002, S.121)

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

Das ist genau der Punkt: Es herrscht kein Rechtsvakuum. Das ist richtig, denn es gibt genau ein Recht resp. eine korrelierte Pflicht, nämlich die der non-interference. Das heisst es eben zu sagen, dass etwas „at liberty“ im Sinne Hohlfelds ist. Wer mehr Pflichten in den Naturzustand einführen möchte, dem steht dies frei, aber er kann nicht unterstellen, dass das liberty principle über die externe Welt schweigt. Otsuka hat es begriffen:

in the absence of any such belief that the earth was previously owned by some being who transferred this right of ownership to humankind at the outset, it is reasonable to regard the earth as initially unowned. (Otsuka, 2003, S. 22)

Wer und wie kommt man auf die Idee, dass ein liberty Prinzip, aus dem doch das Selbsteigentum erst folgt, mit einer egalitären Verteilung von externen Ressourcen zu kombinieren, da dieses die externe Welt unbestimmt lässt? Nur derjenige, der eine starke Asymmetrie zwischen internen und externen Ressourcen vertritt. Nur dann kann versucht werden, die internen Ressourcen inegalitär und zugleich die externen egalitär zu verteilen.

3.2. Zur Differenz von Nozicks und Narvesons System

Friedman gibt eine Rekonstruktion von Nozicks Argument:

Nozick's position and at best an accurate articulation of that position.
1. Persons (and potential persons) enjoy a special moral status, meaning that their individual interests are entitled to great moral weight. 2. The special moral status of persons (and potential persons) renders them morally inviolable, i.e., there are side constraints on how they may be treated. 3. Persons are rational agents. 4. Persons are inviolable because they are rational agents. 5. Persons have a right to exercise their rational agency without interference, subject only to the equal rights of other rational agents. 6. Therefore, the use of force or coercion against innocent persons (those not engaged in aggression or fraud against other persons)

3.2. Zur Differenz von Nozicks und Narvesons System

interferes with their rational agency and is therefore morally impermissible (20). (Matravers, 2011)

Die Konklusion hört sich doch sehr nach Narvesons *liberty* Prinzip⁵ an! Was aber ist der entscheidende Unterschied? Das Proviso und die gewählte Begründungsstrategie: Nozick schmückt sich mit der kantianischen Humanitätsformulierung des kategorischen Imperativs und übersieht zugleich die *de facto* Konsequenzen aus dem KI, die für die Aneignung oder Distributionsregel allgemein folgen. Eine Aneignungsregel muss universellen Konsens finden können. Wie aber ist das festzustellen? Nur durch die heuristische Konstruktion eines hypothetischen Konsens. Genau dann kommt Rawls hypothetischen OP Konstruktion ins Spiel, die einen hypothetischen Konsentest darstellt. Die OP Konstruktion kann somit als ein Testmechanismus des KI verstanden werden (neben den beiden Widerspruchstests)!

Für Narveson ist seltsamerweise auch Gauthiers Lockeanisches Proviso eine Formulierung seines *liberty* Prinzips.⁶ Das Proviso ist aber wesentlich restriktiver als Narvesons *liberty* Prinzip! Das Proviso verbietet nämlich ein „worse-off“ stellen Alters relativ zur Abwesenheit Egos, ausser wenn man sich selbst „worse-off“ stellen würde, relativ zur Abwesenheit Alters. (Gauthier, 1986, S.205). Daraus folgt, dass alle parasitären Relationen ausgeschlossen werden, da diese bedeuten würden Alter unkompenzierte Kosten aufzubürden resp. sich auf Kosten Alters besser zu stellen. Der entscheidende Unterschied zu Nozick ist aber das Nozick ein *Proviso* einführt, dass die initiale Aquisition einschränkt! Nur eine Theorie mit Proviso hat das Problem, dass sie argumentieren muss warum das Eigentum von internen natürlichen vom Eigentum an externen Ressourcen zu unterscheiden ist. Denn es stellt sich so gleich die Frage, warum die Aneignung von knappen internen/personalen Ressourcen nicht ein schlechter stellen Alters darstellt? Noch interessanter aber als die neun Seiten *Aneignungstheorie* die Nozick in ASU präsentiert, sind seine Ansätze zu einer Theorie des *unproduktiven Tausches*, wo er im Kontext der Erpressungstheorie ein *drop dead principle* einführt, das in seinen Konsequenzen Gauthiers Lockean Proviso

⁵Was selbst nur ein decorierender Name für das alte *NonAggressionPrinciple* ist

⁶Zu Gauthiers Proviso (Vgl. Gauthier, 1986, S.209)

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

entspricht.

3.3. Theorien ohne Proviso

3.3.1. Narvesons liberty Prinzip

Narvesons *liberty*⁷ Prinzip ist genau der Grenzwert des gegen Null strebenden liberalen common senses! Das LP steht in der Tradition klassischer libertärer/liberaler Prinzipien: Zu nennen wäre jedenfalls Hobbes *2 nd LAW OF NATURE*⁸ , natürlich Lockes *Law of nature*⁹ und

Mills *Harm-Prinzip* in *On liberty*:

The only purpose for which power can be rightfully exercised over any member of a civilized community, against his will, is to prevent harm to others.

(Mill, 1999, S.223)

Das liberty Prinzip ist schlank und scheint nur eine Pflicht vorzuschreiben: “*Don’t interfere!*“. Aber womit? Mit meinem Eigentum? Das Prinzip soll aber nicht bloß tautologisch „Du hast die Pflicht deine Pflicht zu tun“ aussagen. Die Eigentumsrechte selbst sollen aus dem Prinzip abgeleitet werden und nicht vizeversa. Narveson macht an einigen Stellen klar, dass er zudem keine *Asymmetriethese* vertritt :

⁷Cohen hat zurecht dem „Libertarianismus“ die „Freiheit“ in der Bezeichnung genommen und diese konsequent nur noch als „Anspruchstheorien“ bezeichnet

⁸Das in folgender Passage formuliert wird:

That a man be willing, when others are so too, as far-forth as for peace and defense of himself he shall think it necessary, to lay down this right to all things, and be contented with so much liberty against other men, as he would allow other men against himself.
(Hobbes, 1991, xiv.5)

⁹Dessen Inhalt so bestimmt wird:

“teaches all Mankind .. that being all equal and independent, no one ought to harm another in his Life, Health, Liberty or Possessions.” (C. Macpherson, 1980, §6)

This, for example, is the relation between myself and my body: I got there first. (Narveson, 2014d)

oder auch an dieser Stelle

Now suppose someone else comes along and says, "Hey, I want that body!" Well, we say, tough luck! You're too late – this body is already taken, it's already attached to someone else. The idea that I can attack your body because its attachment to you is purely arbitrary is a silly idea, though it seems to be widely accepted among philosophers nowadays. What we say, though, is that this body is you, and others must keep off. That is the way of wisdom. That is the efficient way to run society: to give to each what is his, and to "give it to him in the sense of giving him a right to it, allowing that person to act with it, within the limits imposed by the presence of others. (Narveson, 2014d)

Es ist die Umkehr Platons Freundschaftlichkeit: Zwei Seelen streiten sich um einen Körper. . .

Was also ist die Pflicht die dieses schlanke Prinzip uns auferlegt? Wie schon angedeutet, ist das Prinzip nach Narvesons Aussagen auch als Rothbards Selfownership „Axiom“ und dieses wiederum als „non-aggression Axiom“ zu formulieren. Die oben gezeigte Unabhängigkeit von der Asymmetriethese macht aber klar, dass es sich nicht um ein und dasselbe Prinzip handeln kann! Zugleich aber deutet der Begriff der „non-aggression“ aber in die Richtung der Interpretation die Narveson u.a. hier gibt:

[...] how property rights in external objects, including those not "made" by us, are to be justified. The answer is that they are justified on the basis of the general liberty principle, which forbids forcings, for any purpose other than to prevent further forcings. (Narveson, 2014a)

Das heisst die Pflicht ist es niemals initiierte (als Gegensatz zur Verteidigung) direkte oder indirekte (als Drohung) Gewalt, zu welchem Zweck auch immer, zu gebrauchen.

Andernorts spricht Narveson von „harm“:

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

the idea is that, again as seen by Mill, the only reason why anybody (“society”) would ever be morally justified in interfering with the liberty of any person would be in order to prevent that person from interfering with the liberty of, which is to say, doing a harm to, some other person (who has not, in turn, interfered with the liberty of someone yet else). (Narveson, 2009)

Das würde bedeuten die fundamentale Pflicht würde verbieten eine Person „worse off“ zu machen. Was aber wäre die komparative Basislinie für den Vergleich? Der status quo ante? Narvesons Diskussion der Lockschen Provisos ist hierzu aufschlussreich:

Ausgehend von Nozicks schwerbeladenen 9 Seiten Aneignungstheorie, Locke-kritik und Proviso-Einführung in ASU, argumentiert Narveson für folgende Interpretation des Provisos:

Worsening in respect of B’s previously-acquired possessions. (Narveson, 2014c)

On the second version, B is worsened in respect of his ability to use that very thing, x itself, where ‘x’ ranges over particular things. That B, owing to A’s appropriation, can no longer use x is sufficient, as it stands, to make A’s appropriation of x at least prima facie wrongful. Should we accept this? No. To do so would restrict legitimate appropriations to no cases at all. To begin with, many uses will destroy x, say by consuming it: if A eats the whole apple, then B doesn’t. In those cases, (2) is obviously impossible. It may be suggested that they should *share*. But this rather natural idea, entertained by so many of communist persuasion, misfires in two ways. First, n people sharing an apple, or any material object, given large enough n, will satisfy no one. We can always find a group, G, large enough that trying to share x among all members of G will reduce the share of any given member below the level at which that person would find it worthwhile to bother with x at all. In the case of eating an apple,

n is perhaps a dozen. In the case of an acre of land, x will vary greatly, depending on what they want to do with it. But then, that is part of the point: people will want to do different things, and for each envisaged use, there will be a value of n meeting the above condition. It will very often be just two: person A will want to do something with it that cannot be done by more than one person. (Narveson, 2014c)

Es ist erstaunlich wie Narveson die Optionen einer fairen Lotterie und eines Rotationsprinzip usw. bei dieser Polemik gegen den Strohmann absoluter ineffizienter Gleichverteilung, bei unteilbaren oder *inshareable* (in Narvesons Worten) Gütern, entgehen konnte! Das ist, wo doch von babylonischen Keilschriftfragmenten bis zu jedem rezenten ökonomischen Textbuch der fairen Allokation von diesen Möglichkeiten die Rede ist, fast ein Wunder. Oder auch nicht, wenn man unterstellen wollen würde. . . Wie auch immer: Für Narveson ist Variante 2 aporetisch.

The third version is the most obvious reading. Here x is understood to be appropriated by A only as an instance of a type, F, such as land, which ranges fairly narrowly over things suitably like x. If B cannot have x, then she must instead be allowed to have some other instance of F, call it y, which is to be “just as good” - an equally fertile area of land, for example. Proposal (3) tries to assure person B, excluded from x by A’s acquisition of it, that she was in effect not really excluded after all. B’s exclusion from x is no problem, for B can have another instance of the same kind of thing as A. This natural reading of Locke’s words, at first glance, seems a marked improvement. (Narveson, 2014c)

Was ist Narvesons Einwand gegen 3 ? Ein Argument wird bekanntlich durch *repetitio ad nauseam* stärker:

But only at first glance. There is, for one thing, the obvious point that the world may not meet the condition anyway: there may not be “enough” left of that kind of thing. Should we disallow private appropriation of the

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

few instances of F that there happen to be, then? Why? Is it better that all starve than that only some do? Paretianism says it is not. (Narveson, 2014c)

Wie bereits gesagt, kann das Pareto-Kriterium nur gegen die absurde Option absoluter Gleichverteilung als Einwand gebraucht werden und selbst hier wäre das ein trade-off von Prinzipien (Gleichheit versus Effizienz) und nicht eine Frage der Gerechtigkeit selbst.

This clears the way for our remaining interpretation. According to it, the only legitimate restriction on our activities is that we not interfere with what others already have. (Narveson, 2014c)

Zusammen mit folgendem Bezug auf Hobbes wird klar was Narvesons Prinzip ausschließt, nämlich sehr wenig: non-konsensuale physische initiierte Gewalt:

The Hobbesian thesis about this is that the cause of the problems in this state is our possession and retention of the liberty to use all means whatever, including force, to achieve our ends. The Hobbesian solution is for all of us to give up the right to use force, as asserted in his First Law of Nature: „That every man, ought to endeavor Peace, as farre as he has hope of obtaining it; and when he cannot obtain it, that he may seek, and use, all helps, and advantages of Warre. (Narveson, 2014c)

Nur das worse-off stellen durch physische Aggression oder deren Androhung ist verboten, sonst ist nichts wahr und alles erlaubt. In diesem Sinne ist die ursprüngliche Aneignung ein „worse-off“ machen Alters, jedoch ohne von physischer Aggression gebrauch zu machen. Der nächste Schritt stellt aber bereits einen Subreptionsversuch Narvesons dar: *not to interfere with what others already have* - Das heisst, dass hier von einer Eigentumsrechtsverletzung die Rede ist. Aber es ging ja gerade darum diese erst abzuleiten. Das ist bis jetzt nicht geschehen und kann auch nicht geschehen: Aus der Absenz von physischer Gewalt folgen eben keine soliden Eigentumrechte, außer in Bezug auf die personalen resp. internen Ressourcen der Person. Ein Beispiel macht dies deutlich:

3.3. Theorien ohne Proviso

If I sneak into your garage one night, hot-wire your car and quietly remove it, I have clearly performed an illegitimate transfer. Yet, what have I violated? I did not *forcibly remove your car* from you. Nor did I do it by threat of force. Nonetheless, I violated your legitimate entitlement to your car. Yet, we must be careful for, if we define your legitimate entitlement. (Child, 1994, S.730)

Man braucht nur *violated your legitimate entitlement* aus der Passage entfernen und sieht das Narvesons Prinzip diesen Diebstahl als gerecht ansehen muss, denn ansonsten wäre es der erste Akt vulgo „original acquisition“ auch nicht!

Wie auch immer, es ist hier nicht relevant ob diese Ableitung gelingt oder nicht. Wesentlich ist, dass durch Narvesons Ausführungen zum Proviso klar wird, dass die Chance bei diesen Prinzipien interne Kritik zu üben absurd erscheint. Im Gegenteil: Für Narveson sind Extreme des Parasitismus möglich, die selbst Nozick rationalerweise verhindern möchte:

Thus a person may not appropriate the only water hole in a desert and charge what he will. Nor may he charge what he will if he possesses one, and unfortunately it happens that all the water holes in the desert dry up, except for his. This unfortunate circumstance, admittedly no fault of his, brings into operation the Lockean proviso and limits his property rights.* Similarly, an owner's property right in the only island in an area does not allow him to order a castaway from a shipwreck off his island as a trespasser, for this would violate the Lockean proviso. (Nozick, 1974, S.173)

Für Narveson ist das Wassermonopol Egos, sofern es eine gewaltfreie Genese aufweist, durchaus kein Unrecht. Die Machtstellung die der Monopolist dadurch erhält und seine Chance Alter bis auf den letzten Tropfen seines Blutes, den er für einen des Wassers zu geben hat, auszubeuten ist nicht weniger gerecht als Alter aus einer Laune heraus verdursten zu lassen. Wie steht es um die Theorien mit Proviso? Diese Frage ist Gegenstand des nächste Kapitels.

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

3.4. Theorien mit Proviso

Wenn Van Donselaars Analyse korrekt ist und der Zweck der jeweiligen Provisos darin besteht Parasitismus, oder nicht marxistische, aber auch nicht neoklassische Ausbeutung zu verbieten, dann ist tatsächlich eine interne Kritik mit anspruchstheoretischen Prämissen möglich. Die Parasitismusmetapher ist natürlich zwischen *in die Produktion schicken* und *Arbeit macht frei* unmöglich - der Sachverhalt wäre jedoch empirisch klar: Unsere Gesellschaft ist durchzogen von asymmetrischen Relationen, in denen unkompensierte Kosten aufgebürdet werden. Gauthiers Proviso wäre das Ende der Renten (in Bezug auf externe Ressourcen).

3.5. Van Donselaars anspruchstheoretische Definition

Van Donselaar systematisiert die gerechtigkeitstheoretische Intuition, die in den Provisos Lockes Nozicks und Gauthiers zum Ausdruck kommt und kann daher für alle Theorien mit Proviso stehen.¹⁰

3.5.1. Differenz von anspruchstheoretischem und marxistischem Ausbeutungsbegriff

Was unterscheidet „sozialistischen“ (und das ist für Van Donselaar die *Unequal exchange Definition* der Ausbeutung) und „lockeanischen“ Ausbeutungsbegriff? Van Donselaar versucht die Differenz über folgende Fabel zu verdeutlichen:

¹⁰Deren Implikationen nicht konsequent beachtet werden: Gauthier, Locke, and Nozick

all have their own problems in spelling out a theory of justice that can be consistent with their own moral objection against parasitism. Gauthier cannot be true to that objection and keep his commitment to a concept of “fixed” rights in external resources. Locke, who thinks that we have no right to the benefit of another’s pains, cannot at the same time claim that the introduction of gold and silver will set people free to call themselves the owners of anything they were the first to mix their labor with. And Nozick’s distinction between consumptive and commercial use of resources does not really do the trick he wants it to do. (Van Donselaar, 2009, S.101)

3.5. Van Donselaars anspruchstheoretische Definition

S und S' sind selbstständige unabhängige Produzenten. Die Umgebung ist reich an natürlichen Ressourcen(um Konflikt über diese auszuschließen). S möchte sich eine Ikea-Sommerresidenz errichten während S' ein kleines Boot benötigt. Ohne economy of scale bräuchte S jedoch 6 Monate um seine Hütte zu zimmern und S' 3 Monate um sein Boot fertigzustellen. S und S' beschließen also zu kooperieren indem sie das Boot zusammen in 2 Monaten bauen und S anschließend innerhalb von 3 Monaten S' Boot fertigstellt. Das ist ein Gegenbeispiel für eine UE Definition der Ausbeutung: Die sozial notwendige Arbeitszeit ist ungleich verteilt und dieses Szenario wird daher kontraintuitiv als ungerecht beurteilt. Wie wir sehen werden gibt Roemers Property Relation II Definition das richtige Urteil ab. Die Abgrenzung gelingt daher nur gegenüber der UE.

Van Donselaars Ausgangspunkt ist das „Lockean Proviso“ Gauthiers, der so Van Donselaar

[...]has captured, by his formulation of the Lockean proviso, a sound principle of justice in its own right. (Van Donselaar, 2009, S.7)

Was sagt dieses *sound principle* aus? Es spricht folgende Pflicht aus: Was auch immer du tust, stelle Alter nicht schlechter im Vergleich zu seiner Wohlfahrt, wenn du nicht existiert hättest, es sei, denn du würdest dich ansonsten selbst relativ zur nicht-existenz Alters schlechter stellen!

Bereits bei der Begründung ist jedoch ein fatales Dilemma ersichtlich:

Nach Gauthiers eigenem Programm hat Narveson recht, wenn er insistiert „*Either we agree on LP, or it is baseless*“(Narveson, 2014b) Kein rationaler Eigentümer stimmt dem zu, solange Schwerter keine Pflüge sind[...] und wenn das die Kosten für das „agreement“ überhaupt sind, dann sind sie zu hoch. Wenn aber Impartialität und Gleichheit angenommen werden, ist das Prinzip sicherlich zu schwach und zugleich zu stark: Impersonale Ressourcen werden nicht kompensiert und würde Ego auf hoher See verunglücken, dann könnte Alter, als alleiniger Retter, seine Verhandlungsposition in extremis ausspielen und er wird Ego nie worse-off zum Vergleichspunkt seiner (Alters) Nicht-Existenz stellen! Ist eine lebenswichtige Ressource nur für eine Person genug, kann sie X unilateral aneignen, denn Strohhalme ziehen ist

3. Anspruchstheorien und interne Kritik

nicht notwendig/geboten. Locke hat über die power zur *preservation of mankind*, die an den commonwealth übertragen wird, zumindest eine Beschränkung der Eigentumsrechte, die eine gewisse minimale Wohlfahrt einräumt, eingeführt.¹¹ Gauthiers Ausführungen zu den Brotresten des Millionärs zeigen, was diese Pflicht in seiner Konstruktion bedeutet: Rien.¹²

3.6. Konklusion

Narvesons und Gauthiers ursprüngliche Intention hat den Vorteil prima facie gegen einen Skeptizismus der normativen Kraft und des Inhalts eine resolute Antwort zu haben. Zugleich aber wurde klar, dass Narvesons Kritik an Gauthiers quasitranszendentaler Rechtfertigung des LP stark ist und daher nur Narvesons Theorie selbst einhält was sie verspricht und auch nicht: Denn es zeigte sich eben, dass das liberty Prinzip nicht ausreicht um die soliden Eigentumsrechte zu generieren, die die Motivation der Anspruchstheorie von vornherein begründet hatten. Für die Frage nach der internen Kritik hat sich gezeigt, dass Narvesons Theorie ohne Provisio nicht zu gebrauchen ist und Gauthiers *Lockean Proviso* für die interne Kritik tauglich sein könnte. Aber das Provisio wäre entweder unter stärkeren Annahmen als rein rationaler Maximierer (Binmores kritisiert genau diese Idee eines „constrained Maximizers“, der unter der Annahme transluzenter Dispositionen selbst in One-Shot Gefangenendilemmata kooperieren kann (Vgl. Binmore, 1994a)) zu begründen, wodurch aber wiederum die ursprüngliche Motivation verspielt wäre, oder es wäre wie Narveson konsequent fordert, ohne constraint Annahmen zu rationalisieren: Das wird nicht

¹¹Waldron betont diesen Punkt, da er einerseits die restriktive Interpretation des provisos ablehnt, zugleich aber die libertären Lesarten mit diesem Hinweis unterminiert

¹²But that is certainly anti-Hobbesian. To be sure, the principle is called the ‘Lockean’ proviso by Gauthier, and this might encourage us to entertain the thought that he regards LP as having a strictly intuitionist basis. But – to his credit – that is not an option Gauthier wants to take, nor one that he can take; nor does he. His project is, strictly, to derive morals from premoral rationality, and to do this we cannot help ourselves to anything of the intuitionist ilk. But that means that an account must be given that is consistent with this general outlook, and for that outlook, it seems, we must, like it or not, find a basis for agreement. Either we agree on LP, or it is baseless. (Narveson, 2014b)

3.6. Konklusion

funktionieren. Wenden wir uns also jenen marxistischen Ausbeutungstheorien zu, die keine *internen* normativen Standards voraussetzen.¹³

¹³Auch dann, wenn sie in der Tradition fälschlich als intern verkauft wurden. Bestes Beispiel ist Marx' Fehllektüre der Eigenarbeitsschranke als „limit on property“.

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

Nachdem die Versuche der internen Kritik wenig aussichtsreich erscheinen, wenden wir uns der marxistischen/sozialistischen Tradition zu. Die normative Prämisse, die wir seit Cohens Darstellung der traditionellen Argumentation suchen, hat Cohens Skizze nach etwas mit fehlender Reziprozität zu tun: Eine Möglichkeit wäre es, den Tausch ungleicher Arbeitszeit als ungleicher Tausch und somit als ungerecht anzusehen. Das kann jedoch alleine trivialerweise keine hinreichende Bedingung sein, da Geschenke beleidigend, entschäuschend, listig, aber nicht in sich ungerecht sein können. Ein Geschenk ist per definitionem freiwillig. Die nächste Idee um die Prämisse einzuschränken, wäre also *Zwang* zur Bedingung zu machen. Natürlich ist vom gesichtslosen strukturellen Zwang der ökonomischen Verhältnisse die Rede.

Aber ist Zwang eine notwendige Bedingung für Ausbeutung? Ein weiteres Gegenbeispiel zeigt, dass auch Zwang keine notwendige Bedingung ist: Man stelle sich vor, Andrea ist mit einer großen Maschine (oder einem anderen Produktionsfaktor), Bob hingegen mit einer kleinen ausgestattet und es steht fest, dass diese Ungleichheit eine unfaire Vorgeschichte hat. Bob kann jedenfalls seine Subsistenzbedürfnisse mit der Maschine abdecken. Jetzt hat Andrea die Idee, Bob einen Vertrag anzubieten, der Bob einen Lohn verspricht, der ihn die gleichen Subsistenzbedürfnisse mit weniger Arbeitszeit befriedigen lässt und zugleich Andreas Subsistenz finanziert. Bob ist in diesem Fall nicht gezwungen, da er die rationale Option hat seinen eigenen PF zu gebrauchen und dennoch scheint Bob ausgebeutet zu werden (Vgl. Roemer, 1989b, S.93).

Zwang ist also weder eine hinreichende, noch notwendige Bedingung. Es muss also kein Zwang gegeben sein, kein Schaden relativ zum status quo ante, denn das Verhältnis kann für beide wiederum relativ zum s.q.a vorteilhaft sein: Muss man

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

sich den Parasit und seinen Wirt als glückliche Menschen vorstellen? Da sich also weder Zwang (so wichtig die Beschreibung von Herrschaftsverhältnissen am Arbeitsmarkt/platz etc. für diese Tradition auch sein mag) noch ein Schaden relativ zum status quo ante als das Unrecht der Ausbeutung erwiesen haben, bleibt nur der Versuch diese *relativ zur Verteilung nach einem Gerechtigkeitsprinzip* zu bestimmen! Wie Arneson konstatierte gibt es so viele Ausbeutungs- wie es Gerechtigkeitstheorien gibt.

4.1. Das traditionelle marxistische Argument

Ausbeutung hat Tradition. Theorien der Ausbeutung weniger aber dennoch: Wie sieht das traditionelle marxistische Argument aus?

1a Arbeit und nur Arbeit erzeugt Wert.

2a Der Arbeiter erhält den Wert seiner Arbeitskraft.

3a Der Wert des Produktes ist größer als der Wert seiner Arbeitskraft.

4a Der Arbeiter erhält weniger Wert als er geschaffen hat.

5a Der Kapitalist erhält den restlichen Wert.

6a/b Der Arbeiter wird vom Kapitalisten ausgebeutet.

(Vgl. G. A. Cohen, 1979, S.342)

Hier sieht man sofort zwei Probleme. Erstens: Selbst wenn wir arguendo annehmen Marx arbeitet im Kapital innerhalb der ricardianischen Paradigmas, (Die Frage ist, ob Marx eine monetäre Theorie oder eine Arbeitstheorie des Wertes vertritt) ist nicht klar, ob beide dieser Theorien (1a) überhaupt behaupten. Zweitens: Wenn das Argument valide wäre, was spricht normativ gegen die Prämisse (6a/b)? Warum nicht ausbeuten?

Das positive Problem kann durch Reformulierung ohne Arbeitswerttheorie eingeklammert werden:

4.1. Das traditionelle marxistische Argument

- 1b** Der Arbeiter ist die einzige Person die das Produkt erzeugt.
- 2b** Der Kapitalist erhält einen Teil des Werts des Produktes.
- 3b** Der Arbeiter erhält weniger Wert als den Wert seines Produktes.
- 4b** Der Kapitalist erhält einen Teil des Werts dessen was der Arbeiter produziert.
- 6a/b** Der Arbeiter wird vom Kapitalisten ausgebeutet.

(Vgl. G. A. Cohen, 1979, S.356)

Was aber soll die normative Prämisse sein, die uns sagt warum (6a/b) sein kann, aber nicht sein darf? Hier wird es nicht weniger problematisch:

This statement of the Traditional Marxian Argument is incomplete in two respects. First, an essential normative premise is not stated. Its content, in very general terms, is that, under certain conditions, it is (unjust) exploitation to obtain something from someone without giving him anything in return. To specify the conditions, and thereby make the premise more precise, is beyond the concern of this essay. A rough idea of exploitation, as a certain kind of lack of reciprocity, is all that we require.

(G. A. Cohen, 1979, S.343)

In naiver Explikation der Intuition der impliziten Normen des Tausches könnte vermutet werden, dass in (6a/b) nicht fair getauscht wird. Was ist ein unfairer Tausch? Ein Tausch, der das Äquivalenzprinzip nicht erfüllt. Aber, ist das der Fall? Marx Antwort: Ja und Nein. Wenn wir aber nicht mehr von einer ATW ausgehen, entspricht die Wertäquivalenz nicht mehr den „Kosten“, die ohnehin nur eine Annäherung an eine komplexe Theorie mit Wohlfahrt als Equalisandum wäre.

Sehen wir also näher zu, wie Marx näher zu sieht:

Der Umstand, daß die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, daß daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tags schafft, doppelt so groß ist als ihr eigener Tageswert, ist ein besonderes

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer.
Unser Kapitalist hat den Kasus, der ihn lachen macht, vorgesehen. (Marx
& Engels, 1983, S.208)

Also vorerst nein. Diese Passage, zusammen mit den Aussagen über Rechtsbegriffe und der Kritik an (Re)Distributionsgerechtigkeit, hat zu einer Interpretation geführt, die zeigen will, dass Marx, wenn systematische Konsistenz unterstellt wird, nur mit nein antworten kann. Was aber sagt diese Interpretation zu folgenden Passagen, die zugleich eine affirmative Antwort nahelegen?¹ Das soll in den folgenden Abschnitten geklärt werden.

Zu Form/Inhalt folgende Passage:

Der Austausch von Äquivalenten, der als die ursprüngliche Operation erschien, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein ausgetauscht wird, indem erstens der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitalteil selbst nur ein Teil des ohne Äquivalent angeeigneten fremden Arbeitsproduktes ist und zweitens von seinem Produzenten, dem Arbeiter, nicht nur ersetzt, sondern mit neuem Surplus ersetzt werden muß. Das Verhältnis des Austausches zwischen Kapitalist und Arbeiter wird also nur ein dem Zirkulationsprozeß angehöriger Schein, bloße Form, die dem Inhalt selbst fremd ist und ihn nur mystifiziert. (Marx & Engels, 1983, S.609)

Man betrachte auch diese Passage hinsichtlich der impliziten normativen Anklage:

sofern jede einzelne Transaktion fortwährend dem Gesetz des Warenaustausches entspricht, der Kapitalist stets die Arbeitskraft kauft, der Arbeiter sie stets verkauft, und wir wollen annehmen selbst zu ihrem wirklichen Wert, schlägt offenbar das auf Warenproduktion und Warenzirkulation beruhende Gesetz der Aneignung oder Gesetz des Privateigentums durch seine eigne, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegenteil

¹Welchen Sinn haben (post-feuerbach und hegelianisch) die Kategorien Schein und Sein Form/Substanz-Inhalt in Marx reifen Schriften?

4.1. Das traditionelle marxistische Argument

um.[...] Ursprünglich erschien uns das Eigentumsrecht gegründet auf eigene Arbeit. Wenigstens mußte diese Annahme gelten, da sich nur gleichberechtigte Warenbesitzer gegenüberstehen, das Mittel zur Aneignung fremder Ware aber nur die Veräußerung der eignen Ware, und letztere nur durch Arbeit herstellbar ist. Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging. So sehr die kapitalistische Aneignungsweise also den ursprünglichen Gesetzen der Warenproduktion ins Gesicht zu schlagen scheint, so entspringt sie doch keineswegs aus der Verletzung, sondern im Gegenteil aus der Anwendung dieser Gesetze. (Marx & Engels, 1983, S.610)

Die Lesart die hier vertreten wird, löst die vermeintlich „unvermeidliche Dialektik“ undialektisch auf:

Das Gesetz der Aneignung hat natürlich Stammvater Locke, der Philosoph kath' exochn der politischen Ökonomie (Marx & Engels, 1983, S.412), formuliert. Zugleich ist seine Philosophie für Marx grundlegend für die gesamte politische Ökonomie. Für Marx ideengeschichtliche Betrachtung im 4 Band des Kapitals, ist Locke Treatise der klassische Ausdruck der bürgerlichen Rechtsauffassung, mit allen Differenzen zur feudalen Rechtsauffassung.

Und tatsächlich ist die *labor mixing* Aneignungstheorie Lockes eine Innovation gegenüber Grotius und Pufendorfs *first come first serve* Theorien. Sie hat aber, zusammen mit der Arbeitswerttheorie, zu der vermeintlichen Dialektik beigetragen. Es spielt hier keine Rolle, ob und wie Marx Locke hinsichtlich der Einschränkungen interpretiert.²

²zB. „Die eine limit ist also die Schranke der persönlichen Arbeit; die andre dass einer nicht mehr Dinge aufhaeuft, als er benutzen kann. Letztre wird erweitert durch Austausch der vergaenglichen Produkte gegen Geld (abgesehn von dem sonstigen Austausch“ [...] (Marx, 1976, S.341) und auch „dass nach ihm das Naturrecht die persoenliche Arbeit zur Grenze of property macht“.

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

Denn auch Nozick fragt sich: Wenn ich Tomatensaft in einen See mischen würde, hätte ich dann den See angeeignet oder einfach Tomatensaft verschwendet? Welche überzeugende (aber irreführende) Intuition steckt im labor mixing? Wenn Abel das Feld urbar macht, Samen gesät hat usw., dann hat Abel, wie Locke sagt, „Pain“ investiert und so sollen die Früchte des Pains nicht Gains Kains sein, sondern Abels! Dieselbe Internalisierung von Externalitäten, daher Parasiten und „freeloader“ auszuschalten, soll dann das erste lockeanische Proviso leisten: Das dominante Produktionsmittel (weiland Land) nicht monopolisierbar zu machen.³

Die Einschränkung durch das Proviso ist nämlich vor allem deshalb notwendig, weil Prämisse (1a) falsch ist. Die Kosten des „Produktes“ urbargemachtes Feld haben nichts mit dem Wert der natürlichen Ressource Land zu tun, die dann zugleich mitangeeignet wird: **Das Gesetz ging also nie von einer Einheit aus.** Deshalb der irreführende Charakter des labor mixing. Wenn der „first comer“ seine Flagge in den Boden rammt, ist klarerweise keine derartige Intuition gegeben. Aber wie wir sehen werden versucht Kirzner selbst unproduzierte externe natürliche Ressourcen als Fiktion auszuweisen.

Fazit ist, dass in der Reformulierung ohne Arbeitstheorie und Prämisse (1a), nicht der Äquivalententausch durch den Wert, sondern als Equalisandum die Arbeitszeit gesetzt werden muss. Die Arbeitszeit ist hier nur für die normative Frage relevant und hat nicht mehr den Anspruch Equilibriumpreise zu erklären.

4.2. Kirznerns finder-creator view der Entdeckung

Wie wir gesehen haben ist Lockes Arbeitstheorie des Eigentum ohne Arbeitstheorie des Wertes unbestimmt: Was X produziert kann sich X aneignen, was aber ist mit wertvollen nicht-produzierten Ressourcen=NPR? Es gibt nun prima facie zwei Möglichkeiten : NPRs lassen sich nicht unilateral aneignen, oder NPRs werden durch

(Marx, 1976, S.343) Dagegen steht natürlich das bereits mehrfach erwähnte Zitat aus dem Second treatise : „servant cuts the grass“

³Nach Waldrons Lesart hat Locke, wie wir gesehen haben, nur von einer hinreichenden Bedingung gesprochen. Die philologische Frage kann hier eingeklammert werden, da zwei wirkmächtige Proponenten beide eine Interpretation als notwendige Bedingung in ihrer Theorie vertreten

4.2. Kirzners finder-creator view der Entdeckung

eine „first come“ Regel angeeignet und in „ex equo“ Situationen konsensual verteilt. Jetzt kommt Kirzner ins Spiel : *Nur wo Unternehmer, da ist Welt!*

The institution of property, when limited to its essential elements, consists in the recognition, in each person, of a right to the exclusive disposal of what he or she have produced by their own exertions, or received either by gift or by fair agreement, without force or fraud, from those who produced it. The foundation of the whole is the right of producers to what they themselves have produced. (Mill, 1999, S.75)

Mills Formulierung ist ein Echo der Argumentation Lockes, die wir bereits oben erörtert und als Internalisierung von Externalitäten gedeutet haben. Kirzner versucht nun zu zeigen, dass selbst natürliche Ressourcen von ihrem „Entdecker“ produziert, oder „erzeugt“ werden. Vallentyne hat die Konsequenzen dieser Position klar gesehen:

If one believes, as I do, that the property rights of creators over their creations are not subject to a Lockean Proviso, then Kirzner's claim, if correct, provides a strong reason for thinking that a Lockean Proviso is not needed in at least many cases of initial acquisition. I reject Kirzner's claim that discoverers are often really creators of the resources in question, but defending that rejection is more than I can do in the present paper. (Vallentyne, 2007, S.2)

Was hat die Idee des Ottomotors und damit die Idee diesen mit Motorbenzin als Kraftstoff zu betreiben, mit den Rohölvorkommen der Welt zu tun? Kirzner spricht von „creating this additional value“. erinnert das nicht an das „only labor creates value“ der Arbeitstheorie des Werts? Nehmen wir an bis zur Geburtsstunde dieser Idee war der gesamten Menschheit diese schwarze Substanz zwar bekannt, aber vollkommen nutzlos erschienen. Was sagt nun Kirzners „finders creator view“ der Aneignung dazu? Das die glückliche Person die Ressource Rohöl „produziert“ hat! Die Intuition der Internalisierung von Externalitäten ist folgende: Unternehmer X investiert nichts, X' hingegen einen großen Teil seines Profits in Forschung. Letzlich

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

macht sich X' Investition bezahlt: Er kann sich das Patent sichern. Klarerweise kann X sich X' Idee nicht aneignen, ohne ein *freeloader* zu sein da X' die KOSTEN für die Idee alleine trägt. Die Analogie funktioniert mit Rohöl keineswegs, denn was X' Idee produziert ist bloß den Wert der Ressource und eine Änderung in der Nutzenfunktion von X ist nichts was X' sich aneignen könnte.

4.3. Ausbeutung als ungleicher Tausch von Arbeitszeit

Roemer gibt nun zwei rein distributive (sie beinhalten weder Zwang noch unbezahlte Arbeit (relational)) Definitionen von Exploitation:

UE(unequal exchange def) Exploitation is said to exist if in a given economy some agents must work more time than is socially necessary (longer than the socially necessary labor time) to earn their consumption bundles and others work less time than is socially necessary to earn their bundles.

(Roemer & Roemer, 2009, S.20)

Wichtig ist hier, dass es sich nicht um eine relationale Definition (A beutet B aus) handelt, sondern A hat die Eigenschaft ein Ausbeuter zu sein resp. B die Eigenschaft ausgebeutet zu werden. Roemer zeigt dann, dass diese distributive Definition (UE) für das Interesse an Herrschaftsverhältnissen, Entfremdungsphänomenen, der ungerechten Distribution von Produktionsfaktoren und auch als „static“ dieser Verhältnisse, irrelevant ist. Wer an der zwangsinklusiven Definition festhält, wird unbeeindruckt sein. Denn wenn sie so definiert wird, kann Ausbeutung nur irrelevant sein. Roemer aber will zeigen, durch etliche Gegenbeispiele, die in simplen walrasianischen Modellen konstruiert werden, dass der Umweg über die AWT überflüssig ist, da das differentielle Eigentum an knappen Produktionsfaktoren = DOSPA (Differential Ownership in Scarce Productive Assets) kausal in einem (ideal) kompetitiven Markt (mit gewissen endogenen Annahmen) hinreichend und notwendig für Ausbeutung ist. Und genau diese Ungleichheit an Produktionsfaktoren zählt normativ:

The conclusion to be drawn from the example, then, is this: when exploitation is an injustice, it is not because it is exploitation as such, but

4.3. Ausbeutung als ungleicher Tausch von Arbeitszeit

because the distribution of labor expended and income received in an exploitative situation are consequences of an initial distribution of assets that is unjust. The injustice of an exploitative allocation depends upon the injustice of the initial distribution. (Roemer & Roemer, 2009, S.57)

Daher schlägt Roemer vor die Unequal Exchange Definition durch die PR (I) Definition zu ersetzen, die an der normativen Wurzel der Ausbeutung ansetzt:

PR [(I) M.C.] (property relation def) Definition PR (1) If S were to withdraw from the society, endowed with its per capita share of society's alienable property (that is, produced and nonproduced goods), and with its own labor and skills, then S would be worse off (in terms of income and leisure) than it is at the present allocation; (2) If S' were to withdraw under the same conditions, then S' would be worse off (in terms of income and leisure) than it is at present; (3) If S were to withdraw from society with its own endowments (not its per capita share), then S' would be worse off than at present. If (I)-(3) hold, then we say as well that S' is an exploiting coalition. (Roemer, 1982, S.285)

Man sieht hier, dass weder auf Arbeitszeit, noch auf ges. notwendige Arbeitszeit etc. referiert wird. Die Definition gibt bei den Gegenbeispielen, die gegen die Unequal Exchange Definition hervorgebracht wurden, das richtige Urteil ab und ist vollkommen unabhängig von einer Arbeitstheorie des Werts und allen damit verbundenen Komplikationen. Wenig überraschend, wenn man das (I) bemerkt hat, ist das noch nicht das Ende der Geschichte. Man betrachte folgende Beispiele:

Das Modell der 2 Personen Welt gleicht dem Andrea und Bob Beispiel, aber die Präferenzen der Individuen sind nicht gleich und wurden in beiden Fällen „autonom“ geformt. (Das ist natürlich bereits ein glücksegalaristisches Thema: würde diese Bedingung nicht gegeben sein würde aus Andreas nicht-autonomen „expensive taste“ ein andere Verteilung resultieren). Daher hat Bob auch in diesem Beispiel den weniger produktiven PF und Andrea die „große Maschine“, aber in diesem Fall will Bob mehr Freizeit und ist bereit sich dafür mit einer kleinen Menge des zu konsumierenden

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

Gutes zufrieden zu geben, während Andrea möglichst viel von dem Gut will und bereit ist dafür sehr hart zu schuften, um ihre Konsumtion zu maximieren. Nachdem Andrea ihren „capital stock“ abgearbeitet hat und natürlich noch lange nicht genug hat, verkauft sie ihre Arbeitskraft an Bob, der ihr einen kleinen Lohn zahlt und den Rest konsumiert. Nach der „Unequal Exchange Definition“ ist Bob ein Ausbeuter. Die UE Bewertung ist also inkorrekt. Was sagt die PR (I) zu diesem Fall? Nach der PR I würde Bob von der egalitären Redistribution nach PR I profitieren und wird daher als Ausgebeuteter bestimmt. Auch das entspricht nicht den Intuitionen. PR, so Roemer, würde jetzt S als Ausbeuter und S' als ausgebeutet beurteilen. Daher substituiert er (B) für 3 : Er profitiert zwar von seinem reich sein, aber nicht von S' Arbeit. Das führt zur Definition von PR II, in der die Bedingung (B) eingeführt und (3) fallen gelassen wird:

In summary, I propose as a definition of exploitation, in a situation where neither S nor S' enjoy or suffer consumption externalities by virtue of the consumption or behavior of the other, that S is exploited and S' is exploiting if and only if: (A) the members of S would gain, and the members of S' would lose, by virtue of a redistribution of alienable assets so that each owned his per capita share, or the PR definition (clauses [1]-[2]); and (B) S' gains by virtue of the labor of S. (Roemer, 1989a, S.110)

PR2 muss gegenüber PR1[1+2] wegen Problemen, die das *withdraw* Kriterium (wenn differentielle Fähigkeiten angenommen werden) und das Redistributions Kriterium macht, eingeführt werden. Dieses verursacht jedoch ebenfalls Probleme. Van Parijs schlägt daher ein Redistributionskriterium, das mit *ceteris paribus* Klausel und unter Abstraktion von Preis und Effizienz-Effekten eingeführt wird, vor :

A is capitalistically exploited (capitalistically exploits) if she would be better (worse) off, while her complement would be worse (better) off if society's means of production were equally distributed, everything else remaining unchanged and abstracting from both efficiency effects and price effects. (van Parijs, 1997, S.173)

Es ist ein Gleiches wo wir anfangen, denn wir kehren dahin zurück. Nein, wir sind nicht zurückgekehrt. Denn diese Formulierung, die alle Standardgegenbeispiele aufhebt, verliert aber schnell ihren Witz, wenn klar wird, welches normative Prinzip oder wie Roemer es ausdrückt welche *correct tracing of moral sentiments* diesem zugrunde gelegt wird. Wenn wir von einer „end state“ Theorie der externen Produktionsfaktoren als Equalisandum ausgehen würden, wäre der nächste Schritt diese Logik auf „interne“ Faktoren auszudehnen, was Roemer mit der Unterscheidung von „capitalist“ und „socialist“ Ausbeutung konsequent weiterdenkt: Wo sind wir jetzt also angekommen? Bei einem Prinzip das *responsibility tracking* und egalitaristisch ist! Das nächste Kapitel behandelt also bereits komplexe Theorien distributiver Gerechtigkeit, da keines der bisher behandelten Prinzipien den Standardeinwänden standhalten konnte, oder aber nach dem es erweitert oder eingeschränkt wurde, sich bereits zu einem komplexen Prinzip entwickelt hat.

4.4. Konklusion

Eine interne Kritik hat sich bei anspruchstheoretischen Prinzipien ohne Proviso als hoffnungsloses Unterfangen erwiesen. Theorien mit Proviso hingegen sind nach der konsequentesten Interpretation, also jener Van Donselaars, der den Gedanken der Internalisierung von Externalitäten zu Ende denkt und Gauthiers Proviso zum allgemeinen Prinzip der Gerechtigkeit erheben will, nur kontraktualistisch zu begründen. Es müsste eine kontraktarische Grundlage, wie sie Narveson entwickelt, zugrunde gelegt werden, was sich schnell als unmöglich herausstellt. Damit ist aber die MOTIVATION einer internen Kritik mit schlanken Prämissen dahin! Nimmt man aber eine nicht kontraktarisch begründete Gleichheitsnorm als Basis zeigt sich durch Standardgegeneinwände schnell, dass sich die Theorie in eine komplexe Theorie der Gerechtigkeit entwickelt. Dasselbe wurde für die marxistische Ausbeutungstheorie gezeigt, die keine interne anspruchstheoretische Norm zugrunde legt und auf Arbeitszeit basiert. Roemers Definition entwickelt sich von einer „unequal exchange“ zur strikten „equal ownership of scarce productive assets“ Theorie, die als strukturbasierte Theorie nach den Standardeinwänden, die in jeder glücksegalitären Theorie aufgehoben sind, his-

4. Marxistische Ausbeutungstheorien

torisiert werden musste und letztlich in eine glücksegalitäre Theorie aufzuheben war.

*Exploitation theory is the exploitation of people's lack of understanding of equality.*⁴

Mutatis mutandis hat Nozick also recht.

⁴Warum ein Prinzip, das egalitär und verantwortungssensibel ist, nicht aus der ursprünglichen Gleichheit folgt, wenn diese als ursprüngliche Positionen interpretiert wird, zeigt das nächste Kapitel, das Rawls' Prinzipien und die glücksegalitäre Position zum Gegenstand hat.

Teil II.

**Glücksegalitarismus und
restringierter Durchschnittsnutzen**

5. Entwicklung des Glücksegalitarismus

5.1. Von Rawls zu Dworkin

Eine gute und informelle Formulierung der zentralen Unterscheidung des Glücksegalitarismus (der unglückliche Name stammt von seinen Kritikern (Vgl. Anderson, 1999)) bietet Eyal in (Eyal, 2006):

That someone incurs a disadvantage without having chosen freely to risk incurring it is, in a central respect, unjust. If, however, that disadvantage results from that person's own free choice to take that risk, then (barring prioritarian considerations) that disadvantage can remain perfectly just. (Eyal, 2006, S.2)

Ob Rawls in seiner (Rawls, 1971) eigentlich eine proto-glücksegalitäre Positionen vertritt, zugleich aber nicht ein Principle of Redress begründet, sondern für sein Differenzprinzip argumentiert, ist äußerst umstritten (Kymlicka vertritt genau diese Lesart (Kymlicka, 2002). Sheffler (Scheffler, 2003) bezweifelt hingegen diese Lesart). Unumstritten ist aber, dass Rawls Überlegungen zu der moralischen Arbitrarität nicht-gewählter Zu und Umstände resp. zur sozialen und natürlichen Lotterie glücksegalitäre Prinzipien inspiriert hat. Das bezieht sich vor allem auf seine informelle Argumentation für das *Differenzprinzip*, die davon ausgeht das sich *alle* Ungleichheiten (stets auf die Kooperation bezogen und daher im Sinne eines indirekten Prinzips) letztlich auf die Geburtslotterie und die Verteilung der „natürlichen“ Anlagen usw. zurückführen lassen. Ein derart strikt egalitäres Prinzip generiert jedoch moral hazard Probleme, die das Prinzip ad absurdum führen.

5. Entwicklung des Glücksegalitarismus

Wird dieser Einwand ernst genommen, tauchen genau jene Probleme in Rawls Theorie auf, die in den ersten glücksegalitären Theorien im Zentrum stehen: Die Rolle von natürlichen Talenten und Umständen im weiten Sinn versus den Präferenzen und der Person (im Sinne aller selbstgewählten Bestimmungen) und die Idee der individuellen Verantwortung. Sind denn die Kosten als Konsequenzen *freier* Entscheidungen nicht selbst zu tragen?

Die erste glücksegalitäre Theorie, die im strikten Sinn eine direkte, egalitäre und verantwortungssensitiven Theorie darstellt, entwickelt Dworkin in seinen zwei klassischen „*Philosophy and Public Affairs*“ Artikeln. Dworkin habe, so die genealogische Erzählung, die große Leistung erbracht die Idee der Verantwortlichkeit ins Zentrum egalitärer Theorien zu stellen:

Dworkin has, in effect, performed for egalitarianism the considerable service of incorporating within it the most powerful idea in the arsenal of the anti-egalitarian right: the idea of choice and responsibility. (G. A. Cohen, 1989, S.933)

Auch Roemer betont denselben Aspekt Dworkins Theorie:

Dworkin's work brought into much sharper focus an important issue that was germinal in the work of Rawls and Sen personal responsibility. Dworkin argues that justice requires compensating individuals for aspects of their situation for which they are not responsible[...] but only for those aspects. (Roemer, 1998, S.237)

Und der substantielle Einwand gegen Rawls Differenzprinzip ist in Kymlickas mandevillesker Fabel klar dargestellt:

Imagine that we have succeeded in equalizing people's social and natural circumstances... Imagine two people of equal natural talent who share the same social background. One wants to play tennis all day and so only works long enough at a nearby farm to earn enough money to buy a tennis court, and to sustain his desired lifestyle (i.e., food, clothing, equipment).

5.1. Von Rawls zu Dworkin

The other person wants a similar amount of land to plant a garden, in order to produce and sell vegetables for herself. Furthermore, let us imagine that we have started with an equal distribution of resources, which is enough for each person to get their desired land, and start their tennis and gardening. The gardener will quickly come to have more resources than the tennisplayer, if we allow the market to work freely. While they began with equal shares of resources, he will rapidly use up his initial share, and his occasional farm work only brings in enough to sustain his tennis playing. The gardener, however, uses her initial share in such a way as to generate a larger income through longer hours of work. The difference principle would only allow this inequality if it benefits the least well off - i.e., if it benefits the tennis player who now lacks much of an income. If the tennis player does not benefit from the inequality, then the government should transfer some of her income to him in order to equalize income. (Kymlicka, 2002, S.73-4)

Ein weiteres Cliche der Rezeption ist, dass glücks-egalitäre Theorien Nozicks Einwände gegen Rawls, die er in seinem ebenso unhaltbaren wie genialen *Anarchy State and Utopia* formuliert, aufgehoben haben. Die kontraintuitiven Konsequenzen des Differenzprinzips, die in Kymlickas Bienenfabel aufgezeigt wurden, sollten mit der Einführung von Dworkins Cut d.h. der zentrale Unterscheidung zwischen brute und option luck vermieden werden, um die so konzipierte Theorie Ambitionen-sensitiv aber Anlagen-insensitiv zu machen:

Option luck is a matter of how deliberate and calculated gambles turn out – whether someone gains or loses through accepting an isolated risk he or she should have anticipated and might have declined. Brute luck is a matter of how risks fall out that are not in that sense deliberate gambles. (R. Dworkin, 1981, S. 293)

Diese Unterscheidung bezieht sich auf den zweiten Teil glücksegalitärer Theorien. Dieser wurde von Arneson als „Luckism“ eingeführt, der -ismus kann aber dem

5. Entwicklung des Glücksegalitarismus

Deutschen erspart bleiben. Dem ersten Teil entspricht das egalitäre oder prioritarische Prinzip. Der zweite Teil hingegen legt die Bedingungen fest unter denen eine Abweichung von dieser ursprünglichen Gleichheit (wiederum mit oder ohne Pareto-Bedingung) durch freie, verantwortliche Entscheidung oder Verdienst und damit ungleiche Verteilungen zugelassen werden. Brute luck ist dann jede differentielle Verteilung, die sich nicht auf verantwortliche Entscheidung zurückführen lässt und somit kompensiert werden muss. Meteor versus Börse :

If I buy a stock on the exchange that rises, then my option luck is good. If I am hit by a falling meteorite whose course could not have been predicted, then my bad luck is brute (even though I could have moved just before it struck if I had had any reason to know where it would strike). Obviously the difference between these two forms of luck can be represented as a matter of degree, and we may be uncertain how to describe a particular piece of bad luck. (R. M. Dworkin, 2002, S.73)

Dworkin nennt hier also zwei notwendige Bedingungen die ein Risiko erfüllen muss um als optionales Glück zu gelten: Das Risiko muss *antizipierbar* und *vermeidbar* sein. Die erste Bedingung bereitet bereits genug Schwierigkeiten, wenn es darum geht, den Standard *vernünftiger* Vorhersehbarkeit zu bestimmen. Vermeidbar ist eine riskante Option, wenn eine Vollversicherung zur Wahl steht. Eine derartige Vollversicherung wandelt für ein Individuum nicht-optionales in optionales Glück um, dann und nur dann wenn:

1. vollständig kompensiert
2. leistbar ist
3. nicht unvernünftig teuer ist

(Vgl. Otsuka, 2003, S.44)

Diese Definition würde aber eine vollkommene Kompensation durch Marktrisiken implizieren:

Perhaps it could be objected that an individual can refuse to engage in markets altogether so that, in so far as individuals could remove themselves from the market and its associated risks, surely their choice to enter the market as a whole means they may properly be held responsible for their particular choices, and the outcomes they experience, in the market. Viewed this way, the choice not to enter the market represents a full insurance option and the choice to enter the market, either as a producer or consumer, a risky choice with all subsequent inequalities option luck. This response fails because the option not to participate in markets will almost never, if ever, represent a full insurance option of reasonable relative value. Trade, and the specialisation it allows, provides access for all individuals to be better -off than they would be without trade. (Lazenby, 2013, S.15)

Sind keine anderen Personen gewillt sich gemeinsam mit X selbstbestimmt zu kolchosivieren, bleibt tatsächlich nur Lazenbys Szenario des solitären autarken Subsistenzwirten als marktrisikofreie Produktionsentscheidung übrig. Wenn das nach absoluten oder relativem Standard ein zu hoher Preis ist, wird die minimal riskante Option zum erzwungenen riskpooling und die Konsequenzen stellen daher gutes und schlechtes brute luck dar, das voll kompensiert werden muss.

Für den Fall das keine vernünftige Vollversicherung zur Disposition steht verlangt das luck Prinzip, dass die Option mit dem kleinsten Risiko¹ als brute luck vollkompensiert wird. Eine risikoreichere Option ist dann natürlich ein optionaler gamble dessen positive und negative Konsequenzen zu tragen sind. Die Konsequenzen, die eine Anwendung eines luck egalitären Prinzips für den freien Markt hätte, sind Gegenstand eigener Debatten und sollen uns hier nicht weiter beschäftigen.

Dworkins Theorie ist, wie alle hier behandelten Theorien, eine direkte resp. „asoziale“ Theorie. Das heißt:

equal distribution follows, without additional assumptions, from the conception of equality developed. Treating people as moral equals, for such

¹Das ist Sandbus *least risky prospect view* (Vgl. Sandbu, 2004, S.13)

5. *Entwicklung des Glücksegalitarismus*

theories, implies the provision of equal distributive shares. For our purposes, what links such theories and axiomatic theories is the fact that in both cases distributive conclusions may be derived from abstract moral egalitarianism. We will refer to all such theories as direct theories of distributive justice. (Blake & Risse, 2008, S.167)

Diese Unterscheidung ermöglicht es Rawls Theory of Justice gegen Lesarten zu verteidigen, die ihm eine direkte Theorie unterstellen, um dann seine Position in Bezug auf Reichweite, Distribuendum und Verantwortung wenig überraschend als unzureichend zu kritisieren. Rawls Theorie ist aber als indirekte Theorie zu verstehen, was diese Kritikpunkte gegenstandslos macht (Vgl. Blake & Risse, 2008).

Das heisst eben genau, dass innerhalb einer sozialen Theorie die Existenz und der Kontext normativ gehaltvoller sozialer Beziehungen vorausgesetzt werden muss und nur in diesem Kontext die Prinzipien ihre Anwendung finden. Diese Bedingungen kann mit Arneson als Bedingung sozialer Theorien bezeichnet werden. Man stelle sich eine Robinsongeschichte mit Freitagen und Crusoes auf einsamen Inseln vor, die sich untereinander stark unterscheiden und denen die Großzügigkeit der Natur sehr ungleich zuteil wurde. Dasselbe gilt auch für die innere Natur der Robinsons und Freitags (Vgl. Arneson, 1999, S.3). Zugleich ist, bedingt durch die Distanz und das nautische Niveau, soziale Interaktion und somit Kooperation generell unmöglich oder zu riskant. Es gibt aber eine Einweg-Transferroute in Form eines Bootes, das von dressierten Affen gelenkt wird und mit Ressourcen beladen eine andere Insel ansteuern kann. Es gibt also in dieser Welt keine Gesellschaft, im Sinne einer geregelten Koopertion zum wechselseitigen Nutzen der vergesellschafteten Individuen. Eine soziale Theorie sieht hier keine Pflicht zur Redistribution. Für eine asoziale Theorie hingegen kann nur ein Grund zweiter Ordnung eine Kompensation der von der Natur stiefmütterlich Versorgten einschränken oder aufheben.

Envy-freeness

[...] the core idea in my book, *Sovereign Virtue*. „The general ambition of equality of resources,...“ I said, „is to make circumstances equal under

some appropriate version of the envy test.”(R. Dworkin, 2003, S.141)

Was aber sind „circumstances“? Das Equalisandum sind Ressourcen, die Dworkin in externe „impersonale“ und interne „personale“ Ressourcen unterscheidet und unter letztere fallen wenig überraschend auch physische und mentale Eigenschaften der Individuen (natürliche Talente Fähigkeiten usw.). Wann ist eine Allokation von Ressourcenbündel neidfrei? Trivialerweise dann, wenn alle den gleichen per capita Anteil an impersonalen Ressourcen bekommen. Diese Verteilung ist aber, wenn diese Individuen nicht zufällig die gleichen Nutzenfunktionen haben, nicht pareto optimal. Wie kommt man also von dieser suboptimalen, initialen Allokation zu einer, die diese begehrte Eigenschaft hat? Hier kommt Dworkins Robinsonade der *clamshell* Auktion ins Spiel. Diese Fabel malt Dworkins Überzeugung, die Märkte theoretisch und praktisch als unverzichtbar ausweist, in Südseefarben:²

Entscheidend ist, dass diese Robinsonade auf einer Insel stattfindet, in der keine Eigentumsverhältnisse etabliert sind. Die Auktion nimmt daher einfach die bereits neidfreie Allokation als Input und gibt eine effizientere als Output aus.

Suppose the divider hands each of the immigrants an equal and large number of clamshells, which are sufficiently numerous and in themselves valued by no one, to use as counters in a market of the following sort. Each distinct item on the island (not including the immigrants themselves) is listed as a lot to be sold . . . The auctioneer then proposes a set of prices for each lot and discovers whether that set of prices clears all markets, that is, whether there is only one purchaser at that price and all lots are sold. If not, then the auctioneer adjusts his prices until he reaches a set that does clear the markets. (R. M. Dworkin, 2002, S.478).

²Eine falsche Annahme, die auf der falschen Analogie des *frictionless plane* in der Physik basiert: Fast perfekter Wettbewerb führt eben *nicht* zur fast perfekter Effizienz(Vgl. Heath, 2004, S.330). Zur Modellierung als Auktionen:

economic markets of many countries can be interpreted, even as they stand, as forms of auctions. (R. M. Dworkin, 2002, S.75)

5. Entwicklung des Glücksegalitarismus

Diese Auktion führt zur selben Allokation wie ein perfekt kompetitiver Markt. Das ist natürlich der Grund, weshalb Dworkin den hypothetischen Auktionsmechanismus überhaupt einführt.

I mean to describe a Walrasian auction in which all productive resources are sold. (R. M. Dworkin, 2002, S.478)

Das Bieten und Überbieten geht solange von statten bis der Auktionär feierlich die markträumenden Preise verkünden kann. Die Allokation, nachdem die hypothetische Auktion abgeschlossen wurde, ist also in Bezug auf impersonale Ressourcen neidfrei und pareto optimal. Aber da das Ressourcenbündel eben auch personale Ressourcen beinhaltet, hat die Verteilung diese Eigenschaft nur unter der kontrafaktischen Annahme, dass keine Benachteiligung in Bezug auf die personalen Ressourcen besteht. Ansonsten besteht auch nach der Auktion begründeter Neid, da die Verteilung von personalen Ressourcen ein Effekt nichtoptionalen Glücks ist und nicht das Resultat eines freiwilligen gambles darstellt. Dworkin hat verschiedene stark kritisierte Lösungsvorschläge präsentiert und teilweise wieder zurückgezogen. Diese sind Gegenstand des nächsten Kapitels. Nur so viel vorweg: Dworkins finale Position lässt, wie für Tocqueville die demokratischen Institutionen, „the sentiment of envy in the human heart to a very high degree“ bestehen.

Die Idee der Arbeitsauktion Ausgangspunkt war die Prämisse, dass eine gerechte Verteilung „ambition-sensitive“ und „endowment-insensitive“ zu sein hat. Das Problem waren eben die Naturanlagen, die in der Auktion vollkommen unberücksichtigt blieben und deren Verteilung gutes oder schlechtes non-optionales Glück bedeutet. Die Arbeitsauktion erweitert einfach die ursprüngliche Auktion um weitere Güter: Die eigenen Talente und die Talente der Anderen.

Suppose Adrian and Claude possess unequal talent for production such that either Adrian is able to engage in skilful farming and Claude is not or both can engage in skilful farming but Adrian will produce far more resources than Claude with the same degree of effort. Since Adrian ‘is able to produce prodigious income from farming, others would be willing to bid

a large amount to have the right to his labor and the vegetables thereof, and if he outbids them, but chooses to write indifferent poetry instead of farming full-time, he will have spent a large share of his [clamshells] on a right that will bring him little benefit. (R. Dworkin, 1981, S.311)

Für Dworkin ist das

[...]indeed the slavery of the talented. (R. Dworkin, 1981, S.312)

Die kritische Diskussion die sich aus diesem „*slavery of the talented*“ Einwand entsponnen hat wird eingeklammert, da Dworkin sich in seinem finalen Lösungsansatz einer *veil of ignorance* Konstruktion bedient, die diese Frage ohnehin aufhebt. Diese wird aber von den gleichen Problemen die auch Rawls Konstruktion plagen heimgesucht. Das wird Gegenstand des nächsten Kapitels sein.

5.1.1. Die Idee einer hypothetischen Versicherung

Die finale Lösung, an der Dworkin bis zuletzt festhielt, besteht aus zwei hypothetischen Versicherungsmärkten, die die Höhe der Kompensation für die Verlierer der natürlichen Lotterie bestimmen sollen: Einer für handycaps, der andere für (fehlende) Talente.

- Hypothetischer Versicherungsmarkt für handycaps:
- Hypothetischer Versicherungsmarkt für Talente:

Our insurance market for handicaps is sufficiently like ordinary insurance markets and requires no special comment. But the hypothetical insurance market we just described for talents is different, in part because it seems, at first blush, to allow for decisions that look much more like gambles than insurance. Suppose an imaginary world in which, though the distribution of skills over the community were in the aggregate what it actually is, people for some reason all had the same antecedent chance of suffering the consequences of lacking any particular set of these skills, and were all in a position to buy insurance against these consequences at the same

5. Entwicklung des Glücksegalitarismus

premium structure. How much insurance would each buy at what cost? If we can make sense of that question, and answer it even by fixing rough lower limits on average, then we shall have a device for fixing at least the lower bounds of a tax-and-redistribution program satisfying the demands of equality of resources. (R. Dworkin, 1981, S.315)

Dworkins eigene Interpretation dieser *veil of ignorance* Konstruktion erscheint zweifelhaft:

The effect of the hypothetical insurance strategy is not to eliminate the consequences of brute bad luck- bad luck that flows not from a gamble deliberately taken but from life itself- but only to mitigate it to the degree and in the way that prudent insurance normally does. (R. M. Dworkin, 2002, S.341)

Aber was bedeutet denn die Umwandlung von brute in option luck genau? Das ist Gegenstand einer eigenen Debatte. Der starken Interpretation nach, kann das eben nur bedeuten, dass option luck nur dann gegeben ist, wenn die Option besteht das Risiko vollständig zu eliminieren. Ist diese Option den rationalen Agenten in der hypothetischen Versicherungskonstruktion nicht gegeben? Das ist jedenfalls was diese Konstruktion dem Verlierer der natürlichen Lotterie suggeriert: Du hättest diese Lotterie und diese Versicherung gewählt!

The strategy aims to put people in an equal position with respect to risk, rather than to negate risk altogether. (R. M. Dworkin, 2002, S.341)

Die alternative Strategie einer Gemeinschaft der Gleichen, die alle als Gleiche behandelt, nennt Dworkin die „rescue strategy“, diese Versicherung würde volle Kompensation anstreben, daher zB. verlangen alle medizinischen Ressourcen, wenn sie auch nur marginal die Lebenserwartung des Patienten verlängern würden, diesem Patientem zu transferieren. In diesem Fall aber, so Dworkin, hätte die Gemeinschaft keine Mittel mehr übrig um ein gutes Leben seiner Mitglieder zu ermöglichen. Ist das ein *levelling down* Einwand? Nehmen wir an P sei der medizinische Patient und H

die gesunde Person die ihr „gutes“ Leben anstrebt: Unter anlagen-insensitiver Verteilung würde P auf 0,5 „utils“ und H auf „100“ stehen. Die egalitäre Alternative würde eine Verteilung von 0,6 und 1 bedeuten. Das ist klarerweise kein *levelling down*, auch wenn hier für einen Utilitaristen eine unglaubliche Verschwendung von wertvollen Utils geschieht. Levelling Down findet nur statt, wenn ein unteilbares Gut oder Ungut mit absoluter Gleichheit verteilt wird und daher zB. vernichtet werden muss um diese Gleichheit herzustellen, da es nicht eine der Personen, die es nicht mehr oder weniger verdient als alle anderen, bekommen darf. So kann man auf einer Yacht, die untergehen wird und nur ein Rettungsboot besitzt, das nur für eine Person konzipiert ist, wenn Larry Temkin an Board ist, nicht den kürzeren ziehen, da es für ihn gerechter ist, dass alle Personen die sich auf der Yacht befinden sterben!

Ähnlich wie Rawls, der dem Sklavenhalter gegenüber dem Sklaven zuzustimmen hat, muss Dworkin jetzt zum „Krüppel“ sprechen und auf die normative Stringenz seiner Konstruktion einerseits und andererseits den Verlierer der Lotterie auf die Konsequenzen seines „bad option luck“, daher seiner kontrafaktischen, rationalen Wahl, hinweisen:

[...] no matter what counterfactual judgement the community makes about what an average person would have done someone born with the disease or with genetic propensity toward it might well believe that he would have bought more coverage than that even if he were ignorant of his affliction. But he could hardly argue that he would have bought anything approaching a rescue policy [...] it seems fair enough to ask him to be satisfied with the latter. (R. M. Dworkin, 2002, S.345)

Van der Veen hat hier argumentiert, dass diese in seinen Worten „prozedurale“ Rechtfertigung die Aufgabe des egalitären Prinzips, das eben besagt eine gerechte Verteilung muss anlagen-insensitiv sein, impliziert. Er folgt also Dworkins Selbstinterpretation des Resultats seiner Konstruktion. Er behauptet, hier sei brute bad luck nicht kompensiert worden. Aber was soll die optionale Wahl einer Versicherung, die auch eine Eliminierung des gesamten Risikos als Option hätte, anderes bedeuten als dass es sich hier um schlechtes optionales Glück handelt? Das sie nur hypothetisch

5. *Entwicklung des Glücksegalitarismus*

gewählt wurde?

Dworkin müsste in etwa so antworten:

Wenn einer Versicherungspolizze in der Dworkinschen ursprünglichen Position zugestimmt werden würde, dann ist das auch das richtige Versicherungsschema und muss verwirklicht werden, wenn Gerechtigkeit sein soll. Das so einem Vertrag de facto niemals zugestimmt wurde, ist kein Einwand gegen das so bestimmte Prinzip.

Wenn wir um Talente und Erbkrankheiten oder ander Ungüter gamblen können, warum nicht auch um externe natürliche Ressourcen? Die Logik von hypothetischer Wahl und optionalem Risiko lässt sich ausweiten. So kommt von Dworkins Versicherungsmarkt und „equality of resources“ schnell zu einem „average utility“ Prinzip, das in seiner Logik nicht inegalitärer ist als der Versicherungsmarkt.

6. Rechtfertigung des Glücksegalitarismus

6.1. Egalitärer Input -Inegalitärer Output

Rawls hatte bekanntlich wie manche geneigt sind zu sagen – *one of the loveliest ideas* (Wolff, 1977) in der Geschichte der Politischen Philosophie : Das kontraktarische Argument¹, das in seiner ursprünglichen Form das Prinzip als rational choice Theorem beweisen sollte, als Verhandlungsspiel zu formulieren. Das von einem spieltheoretischen zu einem entscheidungstheoretischen Problem wird, wenn festgelegt wird, dass alle Kontrakteure identische Nutzenfunktionen haben. Man kann annehmen, dass auch Pandora von *one of the loveliest boxes* in der kurzen Geschichte der glücklichen Menschheit gesprochen hat:

We are concerned with the following syllogism: A. Justice requires impartiality; B. Impartiality, as far as justice is concerned, is properly modeled by veil-of-ignorance thought experiments; C. Veil-of-ignorance thought experiments in general recommend antiprioritarian allocations. Therefore, D. Justice is not prioritarian. (Moreno-Ternero & Roemer, 2005, S.18)

Trivialerweise gilt D a fortiori auch für egalitäre Prinzipien ohne Pareto-Bedingungen. Das bedeutet glücksegalitäre Positionen können nur mit der Negation von B und/oder C ihr Glück versuchen. B. zu negieren ist Barrys ultima ratio, da er sonst die inegalitären Konsequenzen der Schleierkonstruktion nicht vermeiden könnte.² Rawls selbst

¹Ich folge hier der Einteilung Barrys, daher ist hier nicht die Unterscheidung von kontraktualistischen und hobbseanisch kontraktarischen Positionen gemeint, nach der Rawls unter die erste Kategorie rubriziert werden müsste.

²Dessen Arbeiten für die Entstehung des Glücksegalitarismus bedeutend waren.

6. Rechtfertigung des Glücksegalitarismus

lehnt bekanntlich in der Diskussion mit Harsanyi Prämisse C ab. Beginnen wir mit der Argumentation gegen C:

In fact, **reasonable risk aversion** may be so great, once the enormous hazards of the decision in the original position are fully appreciated, that the utilitarian weighting may be, for practical purposes, so close to the difference principle [...](Hervorhebung M.C., Rawls, 1971, S.143)

the principle of insufficient reason at least insures that no possibilities are excluded from the outset. Now I shall assume that the parties discount likelihoods arrived at solely on the basis of this principle. This supposition is plausible in view of the fundamental importance of the original agreement and the desire to have one's decision appear responsible to one's descendants who will be affected by it. **We are more reluctant to take great risks for them than for ourselves**; and we are willing to do so only when there is no way to avoid these uncertainties, or when the probable gains, as estimated by objective information, are so large that it would appear to them irresponsible [...](Hervorhebung M.C., Rawls, 1971, S.146)

The essential thing is not to allow the principles chosen to depend on special attitudes toward risk. For this reason the veil of ignorance also rules out the knowledge of these inclinations: the parties do not know whether or not they have an unusual aversion to taking chances. As far as possible the choice of a conception of justice should depend on a rational assessment of accepting risks unaffected by peculiar individual preferences for taking chances one way or the other. (Rawls, 1971, S.149)

Die fundamentale Frage ist nicht welchen Grad an „vernünftiger“ Unsicherheits resp. Risikoaversion³ die rationalen Kontrakteure aufweisen würden, denn das dritte

³Das sei so Roemer ein Fehler:

Allowing risk preferences to influence our decision about what distributive justice re-

6.1. *Egalitärer Input -Inegalitärer Output*

Rawls Zitat scheint ohnehin nur Risikoneutralität zuzulassen, oder welche Entscheidungsregel für Entscheidungen unter Unsicherheit rational ist (Wald, Levy, insufficient reason usw.), sondern es wäre zu zeigen, warum eine Entscheidung unter Risiko nicht ausreicht um Impartialität zu modellieren! Parfit bringt es auf den Punkt:

Rawls himself points out that, since there are different contractualist formulas, he must defend his particular formula. This formula, he writes, must be the one that is ‘philosophically most favoured’, because it ‘best expresses the conditions that are widely thought reasonable to impose on the choice of principles’. Could Rawls claim that, compared with the Equal Chance Formula [Harsanyi’s formula], his No Knowledge Formula better expresses these conditions? The answer, I believe, is No. Rawls’s veil of ignorance is intended to ensure that, in choosing principles, we would be impartial. To achieve this aim, Rawls need not tell us to suppose that we have no knowledge of the probabilities. If we supposed that we had an equal chance of being in anyone’s position, that would make us just as impartial. Since there is no other difference between the Equal Chance and No Knowledge Formulas, Rawls’s No Knowledge Formula cannot be claimed to be in itself more plausible. (Parfit, 2013, S.350-1)

Wenn Impartialität überhaupt durch einen Schleier des Unwissens modelliert werden kann, dann würde weder ein prioritanisches, noch ein glücksegalitäres Prinzip gewählt werden.

Die Argumentation gegen das Antezedens, das der Prämisse B entspricht, ist Gegenstand des nächsten Abschnittes.

quires is a cost of the veil-of-ignorance method of inquiry – a cost, I say, we should seek to avoid, and perhaps can avoid, to bear. (Roemer, 2002, S.3)

6.2. Die natürliche Lotterie

Die natürliche Lotterie ist keine *facon de parler*: Sollte das „bare self“ Problem unlösbar sein, dann ist Barrys Ablehnung von B gerechtfertigt und das Prinzip der Konstruktion⁴ ist zugleich konstruiertes Prinzip:

[...] we should reject as morally irrelevant any claim that some have regarded it as a good bet *ex ante* to take his chances on being anyone in this situation. For there never really was an original position with a veil of ignorance and there never really was a gamble. There are only different people with different lots in life. And we cannot defend inequality between those lots by talking about hypothetical gambles. (Barry, 1989, S.336)

[...] mismatch between the fundamental intuition about the separateness of persons and the machinery of rational choice under uncertainty. (Barry, 1989, S.336)

Die Antwort die begründet gegeben werden müsste ist folgende:

I agree that you never actually signed a contract. But this is not the issue. We can compute the terms of the contract that you surely would have wished to have signed if the circumstances of the original position had arisen. Either you must admit that you have a commitment to honor this contract or you have to deny that the device of the original position is appropriate in determining what is or is not fair. As for the lottery, it is not hypothetical. Nature runs the lottery when she chooses who will be born into what station in life. (Binmore, 1994b, S.37)

Das „bare self“ Problem ist in Bezug auf die Lotterie einfach zu erklären: Es hat keinen Sinn von einer Lotterie zu sprechen, wenn die Preise nicht ein und derselben Person zugerechnet werden können, da die möglichen Identitäten selbst Möglichkeiten

⁴Die Kontrakteure wählen ihre Prinzipien unter Geltung des glückegalitären Prinzips i.e. ihre gambles sind durch hypothetische freie Wahl optionales Glück

der Lotterie sind (Vgl. Hurley, 2003, S.119-20). Dass eine Lotterie essentieller Eigenschaften trivialerweise inkonsistent ist, spielt aber keine Rolle für das Problem wie die für die mathematische Modellierung elegante Lösung des unbestimmten Selbsts konsistent zu reformulieren ist. Das führt aber in diesem Fall dazu, dass die fundamentale Entscheidung über Prinzipien von vertrackten ontologischen Problemen wie u.a. dem der personalen Identität über mögliche Welten hinweg abhängt. Ein ähnliches Problem ergibt sich für das glücksegalitäre Prinzip selbst, da der Einwand abzuwehren ist, dass, *to make choice central to distributive justice lands political philosophy in the morass of the free will problem*“ (G. A. Cohen, 1989, S.934). Die Gefahr das *„egalitarianism would be seriously endangered of being practically impotent if it was held hostage by metaphysics“* (Fleurbaey, 2001, S.502) betrifft nicht nur egalitarianism, sondern auch noch fundamentaler die Entscheidung für oder gegen Prinzipien allgemein. Knight empfiehlt hier die pragmatische Lösung *„of legislating on the basis of our best metaphysical guess“* (Knight, 2009, S.185). Regierungen haben verschiedene Möglichkeiten einen *„educated guess“* zu machen: u.a. könnte eine *„Kommission“* für Metaphysik die produktiven Diskussionen des Parlaments um scholastische Disputationen bereichern. Das Ergebnis solcher Diskurse, so Knight, wird kaum Konsens sein, der auch in der Forschungsgemeinschaft nicht gegeben ist, sondern vielmehr ein Kompromiss. Knight selbst präsentiert ein Distributionsschema, das einem Kompromiss zwischen libertären/kompatibilistischen und *„hard determinist“* Positionen gerecht wird. Es liegt ausserhalb der Grenzen dieser Arbeit eine Synthese der Prinzipien, die einem Kompromiss entsprechen würde, durchzuführen, aber im nächsten Abschnitt sollen noch einige Schwierigkeiten des zweiten Prinzips aufgezeigt werden.

7. Das restringierte Durschnittsnutzenprinzip

Nachdem gezeigt wurde, dass die Modellierung als Entscheidungssituation unter Unsicherheit¹ *ad hoc* eingeführt wurde um das egalitäre Resultat zu ermöglichen und nachdem die Kritik an der Modellierung selbst zurückgewiesen wurde, ist unter den Bedingungen der Gleichwahrscheinlichkeit, und wie argumentiert wurde reicht diese vollkommen aus um imparziale Entscheidung zu implementieren, eine egalisierende Distributionsregel irrational, wenn die Kontrakteure nicht mit einem Ensemble an substantiellen Präferenzen versehen werden. Harsanyi und Rawls trennt somit nur noch eine „*thin theory of the good*“ die folgende drei regulative Interessen umfasst:

1. das highest-order Interesse die Fähigkeit des „sense of justice“ zu realisieren und auszuüben (Vgl. Taylor, 2011, S.163)
2. das highest-order Interesse die Fähigkeit eine Konzeption des Guten zu formulieren revidieren und rational anzustreben (Vgl. Taylor, 2011, S.163)
3. das higher-order Interesse ihre Konzeption des Guten zu schützen und umzusetzen so weit es in ihrer Macht steht was auch immer diese Konzeption sein mag. (Vgl. Taylor, 2011, S.163)

Die Kontrakteure haben also ein höchstes Interesse die Basisstruktur einer Gesellschaft so einzurichten, dass sie die Entwicklung und Ausübung dieser Fähigkeiten

¹Die zweite Option, daher auf Unsicherheit zu verzichten und den Kontrakteuren unendliche Risikoaversion zuzuschreiben, wäre eine noch offensichtlichere Subreption des egalitären Resultats.

7. Das restringierte Durchschnittsnutzenprinzip

verwirklicht. Zugleich lässt sich auf Basis dieser Konzeption einer moralischen Person und deren Interessen seine höchsten Präferenzen zu verwirklichen, ein Ensemble an Primärgütern erstellen, die als Mittel zu diesen Zwecken von den Kontrakteuren (ohne abnehmenden Grenznutzen) eben durch die gewählten Prinzipien der Gerechtigkeit unter die Mitglieder der Gesellschaft distribuiert werden:

1. The basic liberties (freedom of thought and liberty of conscience, etc.) are the background institutions necessary for the development and exercise of the capacity to decide upon and revise, and rationally to pursue, a conception of the good. Similarly, these liberties allow for the development and exercise of the sense of right and justice under social conditions that are free.
2. Freedom of movement and free choice of occupation against a background of diverse opportunities are required for the pursuit of final ends, as well as to give effect to a decision to revise and change them, if one so desires.
3. Powers and prerogatives of offices and positions of responsibility are needed to give scope to various self-governing and social capacities of the self.
4. Income and wealth, understood broadly as they must be, are all-purpose means (having an exchange value) for achieving directly or indirectly almost any of our ends, whatever they happen to be.
5. The social bases of self-respect are those aspects of basic institutions which are normally essential if individuals are to have a lively sense of their own worth as moral persons and to be able to realize their higher-order interests and advance their ends with zest and self-confidence.

(Rawls, 1993, S.181)

Sense of Justice

These two powers are the capacity for a sense of right and justice (the capacity to honor fair terms of cooperation and thus to be reasonable), and the capacity for a conception of the good (and thus to be rational). In greater detail, the capacity for a sense of justice is the **capacity to understand, to apply and normally to be moved by an effective desire to act from (and not merely in accordance with) the principles of justice as the fair terms of social cooperation.** The capacity for a conception of the good is the capacity to form, to revise, and rationally to pursue such a conception, that is, a conception of what we regard for us as a worthwhile human life. (Hervorhebung M.C., Rawls & McMurrin, 1987, S.16)

Anders als die starke kantianische Konzeption, die wir unten betrachten werden, sind demokratische Freiheiten und Institutionen, wenn Vernünftigkeit und Rationalität rein formal interpretiert werden, nur instrumentell begründbar. Sind diese notwendige Bedingungen des Erwerbs und der Ausübung dieser Vermögen? Um das zu beantworten müssten diese zunächst in Konzeptionen moralischer und personaler Autonomie konkretisiert werden. Insbesondere das kantianische nicht „bloß pflichtgemäß“ und das effektive Begehren des Guten, haben handlungstheoretische und moralpsychologische Voraussetzungen die zu klären wären. Unabhängig davon ist keineswegs auszuschließen, dass jenes von Arneson als „right to democratic say“ bezeichnete Primärgut notwendig ist und nicht ein autokratisches Regime den besseren Output in Bezug auf die Entwicklung dieser Kapazitäten hat, sofern es „gerecht“ ist:

The instrumentalist will maintain that principles of equal concern and respect are best satisfied by choice of political arrangements that maximize the fulfillment of basic human rights (other than the disputed right to an equal democratic say). (Arneson, 2004, S.13)

Jedenfalls aber scheint es unwahrscheinlich zu sein, dass die strikte Ordnung, die jeglichen trade off der politischen Freiheiten auch gegeben über den auxiliären Rech-

7. Das restringierte Durchschnittsnutzenprinzip

ten ausschließt, sich rein instrumentell begründen lassen wird. Insbesondere je weniger substantiell, im Sinne u.a. der deliberativen Partizipation, diese demokratischen Rechte sind die als instrumentell notwendig ausgezeichnet werden. Wenden wir uns also der kantianischen Rekonstruktion zu, die Gegenstand des nächsten Abschnittes ist.

7.1. Kantianische Rekonstruktion der ToJ

Ich werde hier - *a doctrine isn't judged until it's judged in it's best form*- Bob Taylor folgen, der eine umfassende kantianische Rekonstruktion der Rawls „Theory of Justice“ vorgenommen hat. Taylor hat den drei regulativen höchsten Interessen jeweils moralische Autonomie, personale Autonomie und Selbstverwirklichung zugeordnet.

So ergeben sich drei fundamentale Prinzipien der Gerechtigkeit, deren hierarchischer Ordnung die moralische Ordnung der Zwecke - eine Werthierarchie, aber nicht im Sinne Schelers - zugrunde liegt:

(EL) EQUAL LIBERTY PRINCIPLE = Allokation der (core und auxiliary) basic liberties wobei die pol liberties (Interesse =moralische Autonomie) wiederum den civil liberties (Interesse=personale Autonomie) lexikalisch vorgereiht werden.

lexikalisch vorgeordnet dem

(FEO) FAIR EQUALITY of OPPORTUNITY PRINCIPLE= Allokation von jobs offices positions (Interesse= Selbstverwirklichung)

lexikalische vorgeordnet dem

(DP) DIFFERENCE PRINCIPLE= Allokation von Einkommen (Interesse= „Konsumtion“)

(Vgl. Taylor, 2011, S.ix)

Die Priorität des EL Prinzips, das jeden trade-off mit FEO und DP Gütern ausschließt, wird aus der Priorität der moralischen Autonomie abgeleitet: Zunächst wird diese höchste power als „reasonableness“ um „full autonomy“ erweitert. Die entscheidende Prämisse ist folgende:

Political liberty however isn't just a means to the development and uti-

7.1. Kantianische Rekonstruktion der ToJ

lization of our capacity for moral autonomy, but in some sense *is* that capacity expressed in political-institutional form. (Taylor, 2011, S.133)

Die starke Interpretation löst zwar das Hierarchieproblem, hat aber das Problem das Arbeitsverhältnisse nicht mehr unter Hinweis auf „freie“ Wahl in freien Organisationen im Rahmen einer fairen Basisstruktur zu rechtfertigen sind. Die übliche Strategie den Konsens² zur Subordination zu betonen, der wie Ellerman zeigt historisch sowohl zur Rechtfertigung der Sklaverei als auch des pactum subjectionis herangezogen wurde, kann nicht gewählt werden, da dann die deontische Einschränkung des gambles in der OP aufgegeben werden müsste. Ellermans legalistischem Argument gegen den Arbeitsvertrag über die de facto Unveräußerlichkeit der Verantwortung, kann so eine normative Begründung nachgereicht werden.³

²Auch prononcierte Ansätze, die argumentieren, dass, eingebettet in eine faire Basisstruktur und durch die freie Wahl inklusive „exit“ Option, die Situation einer Wahl des Managements entspricht, die also behaupten, dass unter diesen Bedingungen überhaupt keine Heteronomie bestehe, scheitern. Für radikal partizipatorische Auffassungen demokratischer Autonomie scheitert das Argument bevor es formuliert werden kann. Gerade die betriebliche Organisation ist in dieser Tradition ein Ort an dem das verwirklicht werden kann, was auf höheren Ebenen ein bloßes Sollen bleibt. Aber auch in Bezug auf ein moderateres Verständnis entspricht der Markt einer fairen Basisstruktur bei einer ungleichen Machtbasis, also bei differentiellen Eigentum an knappen Produktionsfaktoren, nicht der Wahl eines Repräsentanten. „Exit option für alle“ ist so durchdacht wie „Luxus für alle“. Ein Argument für die kollektive Unfreiheit der subordinierten Klasse gibt Cohen in seinem (G. A. Cohen, 1983).

³Ellerman will zeigen dass das gesamte System der Lohnarbeit auf ungültigen Verträgen basiert:

1. Arbeitnehmer sind de facto mitverantwortlich für das Produkt
2. Diese de facto Verantwortlichkeit ist unübertragbar
3. ::: Der Arbeitsvertrag verpflichtet zu einer unmöglichen Handlung (Transfer der Verantwortung)

(Vgl. Ellerman, 1997, S.27)

8. Konklusion

Das dialektische Schema, das sich, wenn die entscheidenden Probleme aufgezeigt wurden, ergibt, entspricht einem symmetrischen Entscheidungsbaum: Die Wurzel ist die Lotterie deren Knoten das glücksegitäre und das restringierte Durchschnittsnutzenprinzip sind, die selbst Lotterien mit jeweils n Preisen sind. Die erste entspricht der ontologischen Frage personaler Identität, die gegenüber den natürlichen Verteilungen in möglichen Welten konstant gehalten werden müsste. Für den Glücksegitarismus ist es die Frage der freien Wahl resp. der Verantwortungszuschreibung, die das Prinzip zu einem prioritären macht (bei hartem Determinismus und Inkompatibilismus). Wie stark das *average utility* Prinzip eingeschränkt wird, hängt, wie wir gesehen haben, einerseits von der Konzeption personaler Autonomie ab, die für den sense of justice und der rationality notwendig ist (und diese hat wiederum handlungstheoretische und moralpsychologische Voraussetzungen) und andererseits von der empirischen Frage nach den Institutionen resp. Primärgütern, die notwendige Bedingungen der Entwicklung und Ausübung dieser Fähigkeiten sind. Nach den kompromisshaften „educated guesses“ der Metaphysik/Psychologie/Soziologie Kommissionen, den daraus resultierenden Synthesen und den policy Umsetzungen der „public economists“, ist der Output des Fließbandes (Vgl. Fleurbaey, 2007, S.3) gerechter Institutionen wahrscheinlich das Grau in Grau eines moderaten vernünftigen Wohlfahrtsstaats.

Teil III.

Warum Gleichheit?

9. Einführung

Thomas Nagel hat Nozicks „Anarchy State Utopia“ bekanntlich mit einem lakonischen „*libertarianism without foundations*“ rezensiert. Die *rights* sind somit nicht einmal mehr Nonsense auf Stelzen -selbst diese fehlen. Macht es sich der egalitäre Liberalismus hier nicht zu leicht? Wie steht es um die eigenen *foundations*? Während der Diskurs über die „Währung“ der Gerechtigkeit (Sens *Equality of what?* Problem), der die Wahl des Equalisandums resp. Maximandums zum Gegenstand hat, bereits unüberschaubar geworden ist und sich von Rawls Primärgütern bis hin zu equal opportunity of advantage stetig entwickelt hat, ist in der Debatte um die viel grundlegendere Frage, warum denn überhaupt Gleichheit sein soll wenig Dynamik festzustellen. Zugleich wird ausgeklammert, ob der Grund des Anspruchs nicht dessen Wesen bestimmt (Vgl. Raz, 1986, S.223).

„Human worth“ itself is best understood to name no property in the way that „strength“ names strength and „redness“ names redness. In attributing human worth to everyone we may be ascribing no property or set of qualities, but rather expressing an attitude - the attitude of respect -towards the humanity in each man's person. That attitude follows naturally from regarding everyone from the „human point of view“, but it is not grounded on anything more ultimate than itself, and it is not demonstrably justifiable. It can be argued further against the skeptics that a world with equal human rights is a more just world, a way of organizing society for which we would all opt if we were designing our institutions afresh in ignorance of the roles we might one day have to play in them. It is also a less dangerous world generally, and one with a more elevated

9. Einführung

and civilized tone. If none of this convinces the skeptic, we should turn our backs on him to examine more important problems.(Feinberg, 1973, S.93)

Es gibt Traditionen deren Reaktion auf radikalen Skeptizismus im Treten von Steinen oder Klopfen auf Tische usw. besteht. Der letzte Satz aber zeigt die geistige Nähe zu Rortys liberalen Ironiker, der andere Sorgen hat als der fundamentalistische liberal bourgoise, der sich noch immer nicht von der Idee normativer Letztbegründung verabschiedet hat. Das Problem selbst lässt sich wieder in die vorgeordnete Begründung von Impartialität schlechthin und damit der Antwort auf den *force* und *content* Skeptizismus einerseits und der Frage nach der Basis der Gleichheit, bereits unter Voraussetzung von Impartialität, andererseits, unterteilen. Ausgangspunkt für das Basisproblem soll hier Bernard Williams klassischer Essay¹ über das erhabene Ideal politischer Gleichheit sein.

¹„The Idea of Equality“(Williams & Schulte, 1978).

10. Lösungsansätze

10.1. Williams Idea of Equality

The very considerable consistency of Kant's view is bought at what would generally be agreed to be a very high price. The detachment of moral worth from all contingencies is achieved only by making man's characteristic as a moral or rational agent a transcendental characteristic; man's capacity to will freely as a rational agent is not dependent on any empirical capacities he may have and, in particular, is not dependent on empirical capacities which men may possess unequally—because, in the Kantian view, the capacity to be a rational agent is not itself an empirical capacity at all. (Williams & Schulte, 1978, S.235)

This transcendental, Kantian conception cannot provide any solid foundation for the notions of equality among men, or of equality of respect owed to them. (Williams & Schulte, 1978, S.235)

Williams Argumentation gegen eine transzendente Fundierung, die Verantwortlichkeit und die Praxis der graduellen Zuschreibungen innerhalb der Konzeption eines moralischen Agenten unbegründet an die kantsche Konzeption moralischer Autonomie knüpft, ist für unsere Frage irrelevant, da eine politische Konzeption ohnehin keinen transzendentalen „sense of justice“ eines intelligiblen Charakters, eines noumenalen Ichs des mundus intelligibilis annehmen kann. Sobald aber der Grund in einer empirischen Fähigkeit gesucht wird, ist die de facto Gleichheit der intrinsisch bewerteten Eigenschaft nicht mehr gegeben. Der Verweis auf das „Menschsein“ selbst führt nur zu menschlicheren und unmenschlicheren Individuen und bewegt sich nicht aus

10. Lösungsansätze

der aristotelischen Ordnung des Nous, in der die Hierarchie zwischen vernünftigen Tieren und den Göttern aufgespannt ist und in der Gleiche gleich, Ungleiche ungleich zu behandeln sind.¹ Auch das Presumptionsargument das Williams anführt hilft nicht weiter: Ungleichheit darf nur begründete Ungleichheit sein. Das Prinzip des zureichenden Grundes behandelt aber Gleichheit und Ungleichheit gleich. Die Eigenschaft die Williams selbst anführt, daher „Bewusstsein seines Platzes in der Welt“ (Vgl. Carter, 2011, S.548), führt keinen Schritt aus dem von ihm selbst formulierten Dilemma zwischen transzendentaler und empirischer statusbegründender Fähigkeit hinaus, da sich erneut die Frage nach der differentiellen quantitativen Verteilung dieser sehr abstrakten Fähigkeit stellt.

10.2. Das Presumptions“argument“

E. F. Carritt präsentiert in seinem Buch *Ethical and Political Thinking* eine Standardformulierung des Presumptions“arguments“:

Equality of consideration is the only thing to the whole of which men have a right, it is just to treat men as equal until some reason, other than preference, such as need, capacity, or desert, has been shown to the contrary.(Carritt & Carritt, 1947, S.156)

Bei solchen Aussagen droht der Emotivismus recht zu behalten. Ein ähnlicher Rationalitätsausfall ist auch bei Berlin in folgender Passage zu bemerken:

The assumption is that equality needs no reasons, only inequality does so[...] If I have a cake and there are ten persons among whom I wish to divide it, then if I give exactly one tenth to each, this will not, at any rate automatically, call for justification; whereas if I depart from this principle

¹Dagegen Rawls:

It is sometimes thought that basic rights and liberties should vary with capacity but justice as fairness denies this:provided the minimum for moral personality is satisfied a person is owed all the guarentees of justice. (Rawls, 1971, S.450)

10.3. Rawls Range Property

of equal division I am expected to produce a special reason. (Berlin, 1961, S.132)

Leider jedoch ist die praktische Vernunft gerecht: Sie behandelt egalitäre und inegalitäre Ansprüche gleich. Zweitens, selbst wenn der onus probandi nur auf inegalitärer Seite wäre, fällt es nicht schwer, Gründe zu finden, die prima facie Ungleichheiten rechtfertigen (zB. den starken Grund das Individuen unterschiedlichen Wert aufgrund von unterschiedlicher Ausprägung von X haben). Diese Begründung zu widerlegen stellt das Ausgangsproblem dieses Abschnittes dar. Rawls sieht diese „Presumption“ als rein prozedurales Prinzip an, was folgende Konsequenz hat:

Equity of consideration puts no restriction upon what grounds may be offered to justify inequalities. There is no guarantee to substantial equal treatment since slave and caste systems may satisfy this conception. (Rawls, 1971, S.468)

10.3. Rawls Range Property

It is precisely the moral persons who are entitled to equal justice. Moral persons are distinguished by two features: first they are capable of having (and are assumed to have) a conception of the good (as expressed by a rational plan of life); and second they are capable of having (and are assumed to acquire) a sense of justice [...]. One should observe that moral personality is here defined as a potentiality that is ordinarily realized in due course. It is this potentiality which brings the claims of justice into play. (Rawls, 1971, S.450)

Rawls veil-of-ignorance setzt als „Input“ der Prozedur die fundamentale Gleichheit der Kontrakteure und deren wechselseitige Anerkennung als freie und gleiche Personen voraus. Die statusbegründende Eigenschaft innerhalb Rawls' moralischen Konzeption der „Person“ ist die Fähigkeit des „sense of justice“. Rawls sieht natürlich, dass diese statusbegründende empirische Fähigkeit nicht gleich verteilt ist und kann

10. Lösungsansätze

zugleich nicht auf ein noumenales Ich des mundus intellegibilis zurückgreifen. Seine Lösung ist bekanntlich die statusbegründende Eigenschaft als *range property*² zu definieren:

Moreover it is not the case that founding equality on natural capacities is incompatible with an egalitarian view. All we have to do is select a range property (as i shall say) and to give equal justice to those meeting its condition.[...]There is no obstacle to thinking that a natural capacity constitutes the basis of equality.(Rawls, 1971, S.508)

Warum wurde die OP als Entscheidung unter *ignorance* und nicht *risk* modelliert? Weil nur unter dieser Vorzussetzung ein egalitäres Resultat abgeleitet werden kann. Genau aus demselben Grund führt Rawls hier, im Kontext der fundamentalen Gleichheit, eine binäre *range property* ein. Aber wenn die subveniente skalare Eigenschaft ein mehr oder weniger von intrinsischem Wert darstellt, ist die „thesis that basic rights should vary with natural capacity“ (Rawls, 1971, S.445) nicht dadurch zu widerlegen, dass man eine range property einführt: Warum sollte denn eben genau diese und nicht die subveniente Eigenschaft³ zur Statusbegründung herangezogen werden? Ausgehend von diesem Problem hat Ian Carter einen Lösungsversuch präsentiert, der von der Respektlosigkeit des „skrutinisierenden Blickes“ ausgeht. Diesem Versuch ist der nächste Abschnitt gewidmet. Carters Argumentation vermeidet diese petitio, indem sie die superveniente Eigenschaft durch den basalen Respekt begründet, den wir bereits ab dem Minimalstatus verdienen. Die Kritik an Carters Lösungsversuch ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

²Eine informelle Definition:

A range property is a binary property: it is either possessed or not possessed. To possess a range property is to possess some other, scalar property, within a specified range.
(Carter, 2011, S.548)

³Hinzu kommt noch das Problem wie denn das Minimum überhaupt normativ zu bestimmen wäre.

10.4. Ian Carters opacity respect Lösung

Dass die Würde eines Agenten, bei dem ein statusbegründendes Minimum „nicht-invasiv“ festgestellt wurde, durch eine skrutinisierende Analyse und Messung der statusbegründenden Fähigkeit verletzt werden würde, das ist die zentrale Prämisse die Carter begründen muss:

The outward dignity of an agent, as realized through opacity respect, protects that agent from exposure to empirical assessments of the very capacities in which that agent consists. If we grasp the empirical horn of Williams’s dilemma, we had better endorse this form of protection, for to the extent that we fail to do so we permit agency to be dismantled and, ultimately, “explained away.” Thus, political liberals eschew the “problematization of the subject,” for “the critique of the ‘subject’ is too often at the service of the wish, in Burke’s remarkable phrase...,to‘subtilize us into savages.’” The ethical commitment not to expose agents to such indignities is illustrated by the high value that political liberals place on liberty in the negative sense of the term.(Carter, 2011, S.558)

Ein ähnlichen Gedanken verfolgt Anderson bei ihrer Polemik gegen *luck egalitäre* Theorien. Das Ministerium für Gerechtigkeit hätte folgende interessante Briefe zu versenden:

To the disabled: Your defective native endowment or your current disabilities alas make your life less worth living than the lives of normal people.To compensate for this misfortune we the able one give you extra ressources enough to make the worth of living your life good enough that at least one person out there thinks it is compareable to someone else’s life.

To the stupid and untalented: Unfortunately other people don’t value what little you have to offer in the system of production.Your talents are to meager to command much market value.Because of this misfortune

10. Lösungsansätze

that were born so poorly endowed with talents we productive ones will make it up to you well let you share in the bounty of what we have produced with our with our superior and highly valued abilities. [...] (Anderson, 1999, S.290)

Man kann die 35 Seiten von Carters Paper nach einem Argument für die vermeintliche Indignation durchsuchen- *lasciate ogni speranza*. Bekanntlich ist in kantianischen Theorien „Autonomie“ die würde- und personenstatusbegründende Eigenschaft. Man könnte also versuchen Kants Ableitungen der perfekten Pflichten gegen sich selbst und andere um die Pflicht der wechselseitigen Intransparenz zu erweitern. Könnte Carters zentrale Prämisse aus der Humanitätsformel abgeleitet werden? Warum nicht Selbstmord begehen? Warum nicht masturbieren? Warum sich nicht freiwillig versklaven? Was all diesen Verboten zugrunde liegt ist die Zerstörung der Autonomie durch den jeweiligen Akt. Gegen Seneca sind die Pulsadern nicht das jederzeit zu öffnende Portal der Freiheit, gegen den Sklavenvertrag lässt sich auch noch ein legalistischer Widerspruchsbeweis bringen und masturbieren, so jedenfalls Kant, heisst sich selbst zum reinen Mittel einer tierischen Inklination zu erniedrigen. Der entscheidende Fehler ist es sich als Vergleichsbasis die Stellung der Person vor der Skrutinisierung vorzustellen und so eine Reduktion seiner Autonomie festzustellen. Aber das ist nicht der Fall, denn er hatte nie mehr Würde verdient als NACH der Messung zugewiesen wird. Wenn die Person Minimalagentstatus besitzt, dann hat sie die Pflicht nicht mehr zu fordern als ihr zusteht. Es ist somit gerade die Bestätigung ihrer Minimalautonomie, sich nicht mehr Würde zuzusprechen als ihr zusteht! Ganz im Gegenteil zu Carters Prämisse also verletzt die Konstatierung der Größe der Statusfähigkeit die Autonomie der Person nicht, denn die Entwürdigung würde gerade darin bestehen, der Person zu unterstellen, dass sie heteronom über ihren gerechten Anspruch hinaus begehre.

10.5. Nagels Impersonaler Standpunkt

By performing this deed of abstraction we occupy what I shall call the impersonal standpoint. From that position, the content and character of the different individual standpoints one can survey remain unchanged: One has set aside only the fact that a particular standpoint is one's own, if any of them is. It isn't that one doesn't know; one just omits this fact from the description of the situation.(Nagel, 1995, S.10)

You cannot sustain an impersonal indifference to the things in your life which matter to you personally[. . .] If you matter impersonally so does everyone. (Nagel, 1995, S.11)

Wenn der persönliche „point of view“ eingeklammert wird, ist zur Beschreibung der Situation das zweistellige Prädikat „gut für“ ausreichend. Natürlich wird man Werte finden, die von allen als intrinsischer Wert *für* die jeweilige Person angesehen wird. Das erlaubt aber noch lange nicht auf einen objektiven Wert dieser subjektiven Schnittmengen zu schließen. Der imparziale Beobachter kann nur dann nicht indifferent sein, wenn er sich wie Harsanyis Impartial Observer empathisch in den anderen hineinversetzt und so (dem Anspruch nach) interpersonale auf intrapersonale Nutzenvergleiche reduzieren kann.

[. . .] the pain, though it comes attached to a person and his individual perspective, is just as clearly hateful to the objective self as to the subjective individual. The pain can be detached in thought from the fact that it is mine without losing any of its dreadfulness. It has, so to speak, a life of its own.(Nagel, 1989, S.160)

Das „in thought“, das eine weitreichende Abstraktion darstellt, muss der impersonale Beobachter eben nicht vornehmen, da er dann in Abstraktion von aller Sinnlichkeit tatsächlich indifferent gegenüber der Welt werden würde. Nagels Gedankenexperiment basiert ja gerade darauf, dass man sich bei dem hineinversetzen in den imparzialen Beobachter eben nicht von der personalen Bewertung trennt, denn

10. Lösungsansätze

ansonsten würde sofort klar werden, dass dieser imparziale Beobachter nur in den „Schuhen“ einer konkreten Person stehend zu diesen Wertungen kommt.

Aber selbst wenn wir arguendo annehmen, dass dieses objektive Selbst sich selbst und allen anderen objektiv intrinsische Wert zuschreiben muss, läuft es wieder auf die wesentliche Frage hinaus: Basiert diese Zuschreibung auf einer empirischen oder nicht-empirischen Eigenschaft? Nachdem erneut das zweite Horn von Williams Dilemma gewählt werden muss, sind wir keinen Schritt weiter gekommen: „if i matter impersonally more than you [...]“ - die inegalitären Konsequenzen folgen mit der Härte des logischen Muss.

Im nächsten Abschnitt wird daher Alan Gewirths wirkmächtige Argumentation für die Geltung objektiver (moralischer) Rechte und Pflichten aller Personen behandelt, die zunächst attraktiv ist weil sie von den Bedingungen der Handlungsfähigkeit einer zunächst nur rationalen (und nicht moralisch motivierten) Person ausgeht.

10.6. Gewirths Principle of Generic Consistency

Alan Gewirths Ansatz erscheint zunächst vielversprechender, da die Anerkennung nicht auf die Ausprägung einer Kapazität bezogen ist. Das Prinzip der generischen Konsistenz, wenn es sich als haltbar erweisen würde, (resp. das Prinzip der kategorischen Konsistenz) wäre als das höchste substantielle Prinzip praktischer Rationalität anzusehen:

„Act in accord with the generic rights of your recipients as well as of yourself.“ (Gewirth, 1984, S.17)

Bis dahin ist es jedoch ein langer Weg⁴ der, was die Position zunächst wieder attraktiv macht, von rein formal/instrumenteller Rationalität ausgeht:

1. freedom and well-being are the necessary conditions of action and of successful action in general.⁵

⁴Zur Rekonstruktion des Arguments (Vgl. Kohen, 2005, S.56-60)

⁵well-being bedeutet hier:

well-being consists in having the various substantive conditions and abilities, ranging

10.6. Gewirths Principle of Generic Consistency

2. ::: My freedom and well-being are necessary goods.
3. ::: It is necessary that others refrain from interfering with one's freedom and well-being
4. ::: I have rights to freedom and well-being.
5. the Argument from the Sufficiency of Agency (ASA)
6. ::: being a prospective purposive agent (PPA) is both a necessary and sufficient reason for having rights to freedom and well-being
7. ::: All prospective purposive agents have rights to freedom and well-being.⁶
8. ::: Act in accord with the generic rights of your recipients as well as of yourself

Die Schwächen des Arguments werden klar sichtbar, wenn die Verdunklung durch die Sprache der Rechte und Pflichten durch den Gebrauch traditioneller Begriffe vermieden wird:

1-4 formuliert einen allgemeinen hypothetischen Imperativ, der für jeden möglichen Zweck X gilt: Wenn du überhaupt X willst, dann musst du freedom und well-being wollen!

Dann wird universalisiert: Jeder Agent muss *seine* Freiheit und die Bedingungen, die Gewirth unter „well-being“ fasst, als instrumentelles *gut für ihn* ansehen. Daraus folgt trivialerweise noch nicht, dass Alters Handlungsfähigkeit ein instrumentelles *Gut für mich* ist. Dass ich ein Interesse an Alters non-interference habe, steht nicht im

from life and physical integrity to self-esteem and education, that are required if a person is to act either at all or with general chances of success in achieving the purposes for which he acts.(Gewirth, 1984, S.15)

⁶Dazu Gewirth:

When the original agent now says that all prospective purposive agents have rights to freedom and well-being, he is logically committed to respecting and hence taking favorable account of the interests of all other persons with regard to their also having the necessary goods or conditions of action.(Gewirth, 1984, S.17)

10. Lösungsansätze

Widerspruch zu einem möglichen Interesse meinerseits in Alters Handlungsfähigkeit einzugreifen. Das Argument lässt sich daher nur kontraktarisch rekonstruieren: Jeder muss seine Handlungsfähigkeit verwirklichen und das Gewirthsche System der Rechte und Pflichten müsste als Konsens der unrestringiert maximierenden Kontrakteure und damit als paretodominante kooperative Lösung gerechtfertigt werden. Die positiven Rechte, daher Gewirths Rechte des „basic well being“ (Vgl. Gewirth, 1982, S.203), die aus dem Principle of Generic Consistency folgen, werden kaum kontraktarischen begründet werden können: Narvesons liberty Principle begründet ein rein negatives Recht auf *non-interference* wobei *interference* selbst nur als physische Aggression und Betrug verstanden wird!

11. Auflösung des Scheinproblems

11.1. Notwendige Gleichheit

Die Grenze des logisch Möglichen, ist die Grenze der Normativität. Wir nehmen also eine ursprüngliche Verteilung von X¹ als gegeben an, wenn sie notwendig ist. Wäre X Autonomie (es ist für das Argument vollkommen irrelevant welche Eigenschaft als statusbegründend eingeführt wird, solange sie eine notwendige Eigenschaft für alle Individuen ist) gilt für vernünftige Wesen die ursprüngliche Verteilung dieser Fähigkeit als gegeben und dass dies so ist, ist keine Frage eines normativen Prinzips. Die qualitative Gleichheit in X ist somit für alle Individuen für die X konstitutiv ist NOTWENDIG. Was aber ist das Prinzip der quantitativen Verteilung von X? Wenn die quantitative Verteilung das Problem ist, kann als Verteilungsgrund nur die qualitative Gleichheit der statusbegründenden Eigenschaft gelten! Der Einstieg in die OP als Gleiche ist also alleine durch die qualitative Gleichheit an sich gegeben, deren Gleichverteilung *notwendig* und damit jenseits von gut und böse ist. Tatsächlich hat, wie leicht einzusehen ist, die *quantitative* Verteilung von X keine besondere Stellung unter den anderen personalen und impersonalen Gütern. Die Sonderstellung erfolgt erst durch das Interesse höchster Ordnung, das die quantitative Verteilung u.a. dadurch einschränkt, dass X lexikalischen Vorrang vor allen anderen Gütern hat. Selbst wenn eine Art aristotelisches Prinzip (nicht im Rawlsschen, sondern im sklaventreibenden aristotelischen Sinn), als nicht-konstruiertes Prinzip aus der Distribution von X folgen würde, diese Distribution selbst aber natürlich nach einem konstruierten Prinzip erfolgt, welches daher zB. die Größe der Primärgüterbündel proportional zur Größe von X verteilen würde, wäre dies einfach als Konsequenz der quantita-

¹X= die statusbegründende Eigenschaft

11. Auflösung des Scheinproblems

tiven Verteilung von X von den rationalen Kontrakteuren einzukalkulieren. Sobald aber eine strikte Priorität von X als „highest order interest“ in die Nutzenfunktionen eingeführt wird, sind diesen Prinzipien, die einem unrestringierten Durchschnittsnutzentheorem entsprechen, ohnehin enge Grenzen gesetzt. Entscheidend ist, dass sich, nachdem die Notwendigkeit der qualitativen Gleichheit eingesehen wurde, das Problem der quantitativen Verteilung der statusbegründenden Eigenschaft sofort auflöst und sich nicht vom Problem der gerechten Verteilung jedes anderen Gutes unterscheidet.

Literaturverzeichnis

- Anderson, E. S. (1999). What Is the Point of Equality? *Ethics*, 109 (2), 287–337.
- Arneson, R. J. (1999). Egalitarianism and responsibility. *The Journal of ethics*, 3 (3), 225–247.
- Arneson, R. J. (2004). Democracy is not intrinsically just. *Justice & Democracy*, Cambridge, 40–58.
- Barry, B. (1989). *Theories of justice* (Bd. 16). University of California Pr.
- Berlin, I. (1961). Equality as an Ideal (1955/56). *Frederick Olafson (Hg.), Justice and Social Policy*, New York.
- Binmore, K. (1994a). *Game theory and the social contract: Playing fair (Vol. 1)*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Binmore, K. (1994b). Playing fair: Game theory and the social contract, Vol. I. *Cambridge, Mass.: MIT Press*, 1, 104.
- Blake, M. & Risse, M. (2008). Two Models of Equality and Responsibility. *Canadian Journal of Philosophy*, 38 (2), 165–199.
- Borges, J. L. (1966). Die analytische Sprache John Wilkins'. *Ders.(Hrsg.): Das Eine und die Vielen. Essays zur Literatur*. München: Hanser.
- Breakey, H. (2014). Parsing Macpherson: The Last Rites of Locke the Possessive Individualist. *Theoria*, 80 (1), 62–83.
- Carritt, E. F. & Carritt, E. (1947). *Ethical and political thinking*. Clarendon Press Oxford.
- Carter, I. (2011). Respect and the Basis of Equality. *Ethics*, 121 (3), 538–571.
- Child, J. W. (1994). Can libertarianism sustain a fraud standard? *Ethics*, 104 (4), 722–738.
- Cohen, G. (1985). Nozick on appropriation. *New Left Review*, 150, 98–105.

Literaturverzeichnis

- Cohen, G. A. (1979). The labor theory of value and the concept of exploitation. *Philosophy & Public Affairs*, 8 (4), 338–360.
- Cohen, G. A. (1983). The structure of proletarian unfreedom. *Philosophy & Public Affairs*, 3–33.
- Cohen, G. A. (1989). On the currency of egalitarian justice. *Ethics*, 906–944.
- Cohen, G. A. (1995). *Self-ownership, freedom, and equality*. Cambridge University Press.
- Dworkin, R. (1981). What is equality? Part 2: Equality of resources. *Philosophy & Public Affairs*, 10 (4), 283–345.
- Dworkin, R. (2003). Equality, luck and hierarchy. *Philosophy & Public Affairs*, 31 (2), 190–198.
- Dworkin, R. M. (2002). *Sovereign virtue: the theory and practice of equality*. Harvard University Press.
- Ellerman, D. (1997). The democratic firm. *The World Bank, Washington, DC*.
- Eyal, N. (2006). Egalitarian justice and innocent choice. *J. Ethics & Soc. Phil.*, 2, i.
- Feinberg, J. (1973). Social philosophy.
- Fleurbaey, M. (2001). Egalitarian opportunities. *Law and Philosophy*, 20 (5), 499–530.
- Fleurbaey, M. (2007). Social choice and just institutions: New perspectives. *Economics and philosophy*, 23 (1), 15.
- Foucault, M. (1971). Nietzsche, la généalogie, l’histoire. *Hommage à Jean Hyppolite*, 145–172.
- Gaba, J. (2007). John Locke and the Meaning of the Takings Clause. *Missouri Law Review*, 72 (525).
- Gauthier, D. P. (1986). *Morals by agreement*. Oxford University Press.
- Geuss, R. (2008). *Philosophy and real politics*. Princeton University Press.
- Gewirth, A. (1982). *Human rights: Essays on justification and applications*. University of Chicago Press Chicago.
- Gewirth, A. (1984). The epistemology of human rights. *Social Philosophy and Policy*,

- 1 (02), 1–24.
- Gray, J. (2014, 05). *Nietzschen Argument from disagreement*. (Available: ethicalrealism.wordpress.com/2010/04/12/a-nietzschean-argument-from-disagreement-an-objection-to-moral-realism/)
- Haidt, J. (2001). The emotional dog and its rational tail: a social intuitionist approach to moral judgment. *Psychological review*, 108 (4), 814.
- Hayek, F. A. (1976). *The mirage of social justice* (Bd. 2). University of Chicago Press Chicago.
- Heath, J. (2004). Dworkin's auction. *Politics, philosophy & economics*, 3 (3), 313–335.
- Hobbes, T. (1991). *Leviathan*, ed. Richard Tuck. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hollis, T. (1764). *John, Locke: Two Treatises of Government*.
- Hurley, S. L. (2003). *Justice, luck, and knowledge*. Harvard University Press.
- Kendrick, L. (2011). The Lockean Rights of Bequest and Inheritance. *Legal Theory*, 17 (02), 145–169.
- Knight, C. (2009). Luck Egalitarianism: Equality, Responsibility, and Justice.
- Kohen, A. (2005). The possibility of secular human rights: Alan Gewirth and the principle of generic consistency. *Human Rights Review*, 7 (1), 49–75.
- Kymlicka, W. (2002). *Contemporary political philosophy: an introduction*. Oxford University Press.
- Lazenby, H. (2013). Luck, Risk and the Market. *Ethical Theory and Moral Practice*, 1–14.
- Mack, E. (2009). *John Locke* (Bd. 2). Bloomsbury Publishing.
- Macpherson, C. (1980). *John Locke: Second Treatise of Government*. Indianapolis: Hackett Publishing Company.
- Macpherson, C. B. & Hobbes, T. (1962). *The political theory of possessive individualism*. Clarendon Press Oxford.
- Malthus, T. R. (1924). Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz, 2 Bde. *Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, Jena: Gustav Fischer, Bd. 6*.

Literaturverzeichnis

- Marx, K. (1843). Briefe aus den deutsch-Französischen Jahrbüchern. *MEW, Bd, 1*, 337–346.
- Marx, K. (1976). Theorien über den Mehrwert Teil 1. *Berlin (MEW 26/1)*.
- Marx, K. & Engels, F. (1983). *Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, Hamburg 1867*. Dietz.
- Matravers, M. (2011, 11). *Review by Matravers*. (Available: <http://ndpr.nd.edu/news/27410-nozick-s-libertarian-project-an-elaboration-anddefense>)
- Mill, J. S. (1999). *On liberty*. Broadview Press.
- Moreno-Ternero, J. D. & Roemer, J. E. (2005). Impartiality and priority. Part 1: the veil of ignorance. *Cowles Foundation discussion paper, 1477*.
- Nagel, T. (1989). *The view from nowhere*. oxford university press.
- Nagel, T. (1995). *Equality and partiality*. Oxford University Press.
- Narveson, J. (2009). Present payments, past wrongs: Correcting loose talk about Nozick and rectification. *Libertarian Papers, 1*, 1.
- Narveson, J. (2014a, 04). *The Case Against Geoism*. (Available: www.anti-state.com/geo/narveson1.html)
- Narveson, J. (2014b, 04). *Gauthier and libertarianism*. (Available: againstpolitics.com/jan-narveson-gauthier-and-libertarianism)
- Narveson, J. (2014c, 04). *Property Rights: Original Acquisition and Lockean Provisos*. (Available: www.arts.uwaterloo.ca/~jnarveso/articles/Lockean_Provisos.htm)
- Narveson, J. (2014d, 04). *Pure Libertarianism*. (Available: www.anti-state.com/geo/narveson2.html)
- Nielsen, K. (1984). *Equality and liberty: A defense of radical egalitarianism*. Rowman & Littlefield.
- Nietzsche, F. W., Colli, G. & Montinari, M. (1993). *Sämtliche Werke: kristische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Also sprach Zarathustra, I-IV*. Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Nozick, R. (1974). *Anarchy, state and utopia* (Bd. 5038). Basic books.
- Otsuka, M. (2003). *Libertarianism without inequality*. Oxford University Press.

- Parfit, D. (2013). *On what matters: volume one* (Bd. 1). Oxford University Press.
- Rawls, J. (1971). *A Theory of Justice*. Mass.: Harvard University.
- Rawls, J. (1993). *Political liberalism* (Nr. 4). Columbia University Press.
- Rawls, J. & McMurrin, S. M. (1987). *Liberty, equality, and law: selected Tanner lectures on moral philosophy*.
- Raz, J. (1986). *The morality of freedom*. Oxford University Press.
- Rhodes, C. J. & Stead, W. (1902). *Last Will and Testament*. Edited by WT Stead. London: *The Review of Reviews*.
- Risse, M. (2003). Can there be 'Libertarianism without Inequality'? Some Worries About the Coherence of Left-Libertarianism. *Some Worries About the Coherence of Left-Libertarianism (November 3, 2003)*. KSG Research Paper Series No. RWP03-044.
- Roemer, J. E. (1982). Property relations vs. surplus value in Marxian exploitation. *Philosophy & Public Affairs*, 11 (4), 281–313.
- Roemer, J. E. (1989a). Second thoughts on property relations and exploitation. *Canadian Journal of Philosophy Suppl*, 15, 257–266.
- Roemer, J. E. (1989b). What is Exploitation? Reply to Jeffrey Reiman. *Philosophy & Public Affairs*, 18 (1), 90–97.
- Roemer, J. E. (1998). *Theories of distributive justice*. Harvard University Press.
- Roemer, J. E. (2002). Egalitarianism against the veil of ignorance. *The Journal of philosophy*, 99 (4), 167–184.
- Roemer, J. E. & Roemer, J. E. (2009). *Free to lose: an introduction to Marxist economic philosophy*. Harvard University Press.
- Rorty, R. (1989). *Contingency, irony, and solidarity*. Cambridge University Press.
- Sandbu, M. E. (2004). On Dworkin's brute-luck–option-luck distinction and the consistency of brute-luck egalitarianism. *Politics, philosophy & economics*, 3 (3), 283–312.
- Scheffler, S. (2003). What is Egalitarianism? *Philosophy & Public Affairs*, 31 (1), 5–39.
- Simmons, A. J. & Locke, J. (1992a). *The Lockean theory of rights*. Cambridge Univ

Literaturverzeichnis

- Press.
- Simmons, A. J. & Locke, J. (1992b). *The Lockean theory of rights*. Cambridge Univ Press.
- Stahl, T. (2013). *Immanente Kritik: Elemente einer Theorie sozialer Praktiken* (Bd. 78). Campus Verlag.
- Taylor, R. S. (2011). *Reconstructing Rawls: the Kantian foundations of justice as fairness*. Penn State Press.
- Vallentyne, P. (2007). On Original Appropriation. *Philosophy publications*.
- Van Donselaar, G. (2009). *The Right to Exploit: Parasitism, Scarcity, and Basic Income*. Oxford University Press.
- van Parijs, P. (1997). *Real Freedom for All: What (if Anything) Can Justify Capitalism?* Oxford University Press.
- Waldron, J. (1979). Enough and as good left for others. *Philosophical (The) Quarterly S Andrews*, 29 (117), 319–328.
- Waldron, J. (2002). *God, Locke, and equality: Christian foundations in Locke's political thought*. Cambridge University Press.
- Wenar, L. (1998). Original acquisition of private property. *Mind*, 107 (428), 799–820.
- Widerquist, K. (2010). Lockean Theories of Property: Justifications for Unilateral Appropriation. *Public Reason*, 2 (1), 3–26.
- Williams, B. A. O. & Schulte, J. (1978). *Probleme des Selbst: Philosophische Aufsätze 1956-1972*. Philipp Reclam.
- Wolff, R. P. (1977). *Understanding Rawls: a reconstruction and critique of A theory of justice*. Princeton University Press Princeton, NJ.

Abstract

Abstract English Principles of Justice Selfownership - Average utility - Equality

Despite it's *größenwahnsinnigen* title this thesis deals with three specific unresolved issues in the theory of distributive justice:

Is an internal critique of existing economic institutions, based on the explicated norms e.g. in the form of rights/entitlement theories, possible? The socialist/marxist Tradition, inspired by Hegels „immanente Kritik“, is claiming that it has shown the injustice of an economic system allowing for differential ownership of scarce productive assets solely by using internal standards. The first part of the Thesis shows that this task has never been accomplished and can't be done as long as the rational reconstruction of the internal standard is formulating the rights doctrine in it's best form. The remaining chapters of this part show that an external critique based on some standard like equal exchange of labor time or equalizing external productive assets is based on naive egalitarianisms which dissolve into complex theories of distributive justice like *luck egalitarianism* which has to be justified against it's main rivals itself. The second Part shows that the decision between luck egalitarian doctrines and some version of a restricted average utility principle ultimately depends on ontological not normative questions, though the restrictions on the latter depending on the conception of autonomy and it's institutional conditions may be so demanding and anti-luckism so inefficient (moral hazard problems writ large) that the outcome is very similar. The third and final Part deals with a much neglected but fundamental Problem: the basis of equality question. While the equality of what debate on the currency of justice can't be read in a average life time anymore the basis question though more fundamental is a desperate field. Since hardly anyone is defending a strong transcendental idealism the statusgrounding property can't be attributed via

Abstract

ethical-dogmatic cognition to the capacity of a noumenal self/intelligible character so take the second horn of Williams Dilemma: empirical capacities though unfortunately come in degrees. Rawls range property solution resembles his insistence on a choice under uncertainty it presupposes rather than establishes the egalitarian standing. Other attempts are considered and finally a new solution is proposed.

Abstract Deutsch Prinzipien der Gerechtigkeit Selbsteigentum- Durchschnittsnutzen - Gleichheit

Dem größtenwahnsinnigen Titel zum trotz, behandelt die vorliegende Arbeit 3 spezifische ungelöste Probleme innerhalb der Theorie distributiver Gerechtigkeit:

Ist eine interne Kritik existierender ökonomischer Institutionen auf Basis expliziter Normen (Explikationen der immanenten Normen der Praxisformen d.h. zB. Anspruchstheorien) möglich? Der erste Teil der Arbeit zeigt, dass eine derartige interne Kritik nur unter Voraussetzung einer subreptiven rationalen Rekonstruktion dieser Normen erreicht wurde und unmöglich wird sobald die interne Theorie in ihrer stärksten Form rekonstruiert wird. Die übrigen Kapitel dieses Teils behandeln die Möglichkeit externer Kritik auf Basis eines egalitären Prinzips das Arbeitszeiten oder knappe Produktionsfaktoren egalisiert. Hier wird sich zeigen, dass diese naiven, strikt egalitären Prinzipien nach den üblichen Standardeinwänden in komplexe Theorien distributiver Gerechtigkeit aufgehoben werden müssen. Die dominante egalitäre Theorie ist die (von ihren Feinden getaufte) Theorie des Glücksegalitarismus. Der zweite Teil untersucht die Möglichkeit zwischen dem glücksegalitären und dem (aus meiner Sicht stärksten) rivalisierenden Prinzip, daher dem restringierten Durchschnittsnutzenprinzip, begründet zu entscheiden. Die Wahl hängt, so wird sich zeigen, in letzter Instanz nicht von normativen sondern von ontologischen und handlungstheoretischen Fragen ab! Wenn aber die Bedingungen der Autonomie sehr substantiell verstanden werden und eine Position ohne option/brute luck Unterscheidung (durch ausufernde moral hazard Probleme) extrem ineffizient wäre, dann sind die Konsequenzen beider Prinzipien, jenseits der großen Lebenslotterie, möglicherweise sehr ähnlich. Der dritte Teil behandelt das „Basisproblem“ der Gleichheit: Trotz der fundamentalen Bedeutung, wurde in dieser Frage (ganz anders als in der Frage nach

der „Währung“ der Gleichheit) so gut wie kein Fortschritt gemacht: Rawls hat das Problem natürlich gesehen, aber nicht mehr als eine *petitio gennant range property* Lösung präsentiert. Der letzte Abschnitt analysiert andere Lösungsansätze und präsentiert einen neuen Ansatz der das Problem auflöst.

Lebenslauf

- *07.01.1987
- 1993-1997 VS Diesterweggasse
- 1997-2005 Realgymnasium (BRG XIV)
- 08/2004,07/2005,08/2006 Praktika bei Paybox Service GmbH
- 2004-2014 Nachhilfeunterricht Mathematik, Englisch
- 2007-2010 Face-to-Face Integral Markt- und Meinungsforschungs GmbH
- 2012-2014 Übersetzungstätigkeiten Englisch-Deutsch
- 2006-2014 Studium der Philosophie, Politikwissenschaft und Vwl (UNIVIE)
- 2014- Plattform „Barrierefrei Studieren“ -Mitarbeiter des Projekts „Mitschriftenbörse“